

Plattdeutsch

**Aus Wedemark und Umgebung
über**

**50 Anekdoten und Geschichten
humorvoll und informativ
jeweils in Platt- und Hochdeutsch**

von

Cord Knibbe



ut

Bissendörp

Verfasser:

Cord Knibbe, 30900 Wedemark-Bissendorf

EDV und Layout:

Friedrich Lüddecke, 31535 Neustadt/Evensen

Herausgeber:

Cord Knibbe, 30900 Wedemark-Bissendorf, Am Mühlenberg 25,
im Selbstverlag 2017

© Alle Rechte beim Herausgeber.

Nachdruck und Vervielfältigung von Bild und Text nur mit schriftlicher Genehmigung.



Cord Knibbe



Friedrich Lüddecke

Druck und Bindung:

unidruck, Hannover

1. Auflage:

300 Exemplare

Vor- und Nachwort auf Seite 89

Inhaltsverzeichnis

Heinrich Kaletsch ut dä oolen Affteiken in Bissendörp vertelt	1
Herr Doktor Hahn und sien „Kommissbrot“	2
Dat Liekhaun.....	4
Irrtum utesloaten (in den 1950er Joahrn)	5
De Prozession, eine wahre Geschichte in N-Hann.-Platt.....	6
Eine Brücke über einer Straße in Wedemark/Han. wird gesprengt.	8
De Imker, de Bu un de Architekt	10
Rentner – Schicksoal.....	12
Doa is dä Schaulmester platt.....	14
Opa ward achtzig Jahre old.....	16
De Ackerbestellung, keine Tiet un de Kriegsgefangene	18
De Gesundheitstip	20
Dat Gewitter - un dä Fühurnbläser löppt dūr dat Dörp.....	22
Dä Reismoahltiet.....	24
Kaffeeklatsch	25
Schwatters Heinerich un dä Mellendörper Sand; von Gisela Plumhoff, Mellendorf	26
Iesblauenhonig	27
Stänkeri'e.....	28
Vollmond	30
Scheiten un Voarscheiten.....	31
Guten Appetit.....	32
Dä Driefjagd.....	34
Dä Sülzenpresse	36
Dä Gue Fründschaft	38
Dä lütsche Timm un dä Rosinen	39
De Geschichte vom Muswillensee im Bissendörper Maur	40
Der Kümmel und die Müseköttel.....	42
Ein Nikolausdag	44
Dat Liarm feuert hille dahän	46
Wecke taun „Inführ 'n“	48
Barge versetten.....	50
Dä Feldweg	52
Onkel Brandes.....	54
Dä Konfermandenprüfung	56
Geographie	58
Dat Geburtsdagsgeschenk	60
Dä Irrenanstalt.....	62
Wahrhaftig! Der „Heilige Geist“	64
Dä Alkoholtest	66
Nach Noten	68
Dä Rehbock un dat Heidekrut.....	70
Dä beistigen Pillen	72
Dat Wunder	73
Dä Acker-Flurstücksgrenze.....	74
Döschedag bie Schnehoagen.....	76
Kohlen foar Kleppe.....	78
Dä Sproake un dä Doktor.....	80
Dat Ohr upp 'n Nachtdischschränkchen	82
Dä Moalermester un dä Knöpe	84
Dä Moosappels.....	86
Gedanken oaber Politiker un dä Wahl.....	87
Vorwort / Nachwort zu diesem Buch.....	89

Heinrich Kaletsch ut dä oolen Affteiken in Bissendörp vertellt:

Anno 1910

Doktor Stadtländer ut Mellendörp was dä erste in allen sesstahn Dörpfern von dä Wedemark, dä'n Auto feure.

Mien Voader reip upgerägt noa miene Mudder un meck:

Kuarmt moal ganz schnelle rut: Voar use Affteiken staht 'n „Filozepee“. - Dat Wurt Auto was do-amoals noch nich e kennt.

Miene Mudder foate meck ane Hand un wie stunn voar düssen Gefährt. Dä Motor leip lue.

Doa sloach miene Mudder rasche öhre Hänn oaber dän Koppe tauthope un reip upgerägt:

„Wie is sowatt bloß möglich? - Wie kann denn'n Woagen ohne Päre feuern?!“

Sei foate meck wisser, un öhre Stimme klinge besorgt: „Kumm Heinz, wie goiht int Hus!

Doa sitt dä Düwel drin!“

Heinrich Kaletsch aus der alten Apotheke im Bissendorf erzählt:

Anno 1910

Doktor Stadtländer aus Mellendorf war der erste in allen sechzehn Dörfern der Wedemark, der ein Auto fuhr. Mein Vater rief aufgeregt nach meiner Mutter und mir:

„Kommt mal ganz schnell raus! - Vor unserer Apotheke steht ein Filozepee!“

Das Wort „Auto“ war damals noch unbekannt.

Meine Mutter faßte mich an der Hand, und wir standen staunend vor diesem Gefährt. Der Motor lief laut.

Da schlug meine Mutter plötzlich ihre Hände über dem Kopf zusammen und rief aufgeregt:

„Wie ist so etwas bloß möglich? - Wie kann den ein Wagen ohne Pferde fahren?!“

Sie faßte mich fester, und ihre Stimme klang besorgt: „Komm, Heinz, wir gehen ins Haus!

Da sitzt der Teufel drin!“



Dr. Stadtländer mit Chauffeur

Herr Doktor Hahn sen. sien „Kommissbrot“.

Doktor Hahn sen. nenne in'n Joahr 1929 'n Hannomag-Pkw sien eigen. Bie düssen lütschen Woagen würn beide Hauben, dä vordere un dä hinnere, sanfte swungen, wat'n eigenoartigen un drolligen Anseihn was. Uppgrund von düssem symetrischen Buckelfoarm erfund dat Volk voar dat Auto balle dän Spitznoamen „Kommissbrot“. (Noch eis, wär son Modell moal in natura ankieken well, kann dat oak hüte noch - im Historischen Museum Am hogen Ufer in Hannover.)

Hermann Runge, doamoals 'n Schüler von so 13 Joahren, erinnert seck in düssen Tausammenhang an dä folgende Begäbenheit: Weil dä hinnere Haube von sien Hanomag ne Büle davonnedroagen härr, stund Herrn Dr. Hahns Auto eins Doages voar dä Hoop'schen Warkstæe. Dä Arbeien würn schon gut voarannekuarmen, denn dat Bleck was schon utebült, voarestrecken, un all wär ant Auto montiert wurn. Doa kamm Hinrich Braasch voarbie, Lehrer un Heimoatdichter in Bissendörp. Hei sach dat irgentwie ulkig utseiede Auto, namm'n Stücke witte Kriede un schreif upp dä hinnere noch nich lakierte Haube:

Hanomag dat lütsche Wunner -
buten Bleck un innen Plunner!
Süt so ut assen Koahn -
un innen sitt Herr Dr. Hahn!

Braasch un Dr. Hahn würn befründet, sei ken-
nen seck von 'n Stammdische här un foppen
seck gierne moal.



Hellmuth Hahn sen.
(1893 - 1964)



Hinrich Braasch
(1878 - 1968)



Weil die Hauben seines Hannomag Beulen davongetragen hatten, stand Herrn Dr. Hahns Auto eines Tages vor der Hoops`schen Werkstatt.

Herr Doktor Hahn und sein „Kommissbrot“

Doktor Hahn, sen. nannte im Jahre 1929 einen Hannomag-Pkw sein Eigen. Bei diesem Kleinwagen waren beide Hauben, die vordere und die hintere, sanft geschwungen, was einen eigenartig, drolligen Anblick bot. Aufgrund dieser symmetrischen Buckelform erfand das Volk für das Auto rasch den Spitznamen „Kommißbrot“. (Übrigens, wer ein solches Modell einmal in natura anschauen möchte, kann das - auch heute noch - im Historischen Museum Am hohen Ufer in Hannover). Hermann Runge, damals ein Schüler von ungefähr 13 Jahren, erinnert sich in diesem Zusammenhang an die folgende Begebenheit: Weil die hintere Haube seines Hannomag eine Beule davongetragen hatte, stand Herrn Dr. Hahns Auto eines Tages vor der Hoops'schen Werkstatt. Die Arbeiten waren schon gut vorangekommen; denn das Blech war schon ausgebeult, vorgestrichen und bereits wieder am Auto montiert worden. Da kam Hinrich Braasch vorbei, Lehrer und Heimatdichter in Bissendorf. Er sah das irgendwie ulkig aussehende Auto, nahm ein Stück weißer Kreide und schrieb auf die hintere, noch nicht lackierte Haube:

„Hannomag, das kleine Wunder,
außen Blech und innen Plunder!
Sieht so aus als wie ein Kahn,
und drinnen sitzt Herr Doktor Hahn.“

Braasch und Dr. Hahn waren befreundet, sie kannten sich vom Stammtisch her und foppten sich gern einmal.

Dat Liekhaun

So Mitte dä 1930er Joahre mott woll so etlichen Mellendörpern dat friee Scheiten so in Blaut 'e liggen hääben; jedenfalls vertelle Fritz Grauers, Bräljer Stroate, un Heinrich Henstorf, Hellendörper Kerkwäg, doavon.

Heinrich här in dä Eike bie Bruns ne Dube utemoakt. Kortenschloaten hat hei annelägt un hat den Vogel ut 'n Boom 'e schoaten. Dat Deiert is runnere falln un bleif stille midden upp'n Howe liggen. Dat sach Oma Bruns. Sei leip herbie un reip ganz entrüstet: Heinrich, Heinrich, hast 'n Liekhaun ne schoaten!

Liekhaun is ,Plattdütsch un hätt wurtlich oabersett 't: Leichenhuhn.

So wurm freuer bie dän Uhlen dä Käuze 'e nennt, dä gierne hinner dän erlichteten Fenstern von Kranken joagen un schrien.



Fritz Grauers
(1903 – 1993)



Heinrich Henstorf
(1910 – 1991)

Dat Liekhaun

So Mitte der 30er Jahre muß wohl einigen Mellendorfern das `freie` Schießen so im Blut gelegen haben; jedenfalls erzählten Fritz Grauers, Brelinger Straße, und Heinrich Henstorf, Hellendorfer Kirchweg, davon.

Heinrich hatte in der Eiche bei Bruns eine Taube ausgemacht. Kurzentschlossen legte er an und schoß den Vogel aus dem Baum.

Das Tier fiel und blieb reglos mitten auf dem Hof liegen.

Das sah Oma Bruns. Sie lief herzu und rief ganz entrüstet und vorwurfsvoll:

Heinrich, Heinrich! Hast 'n Liekhaun' ne schoten!

'Liekhaun' ist Plattdeutsch und heißt, wörtlich übersetzt 'Leichenhuhn'.

So wurden früher bei den Eulen die Käuze genannt, die gerne hinter den erleuchteten Fenstern Kranker jagen und schrein.



Quelle: Internet

Irrtum utesloaten (in den 1950er Joahrn)

Moalermester Heinrich Stichheim was 'n Mellendörper Originoal.

Heinrich Stucke, Gastwirt in Mellendörp, vertelle folgende Begäbenheit mit öhne:

Dä Oltmester gaht eins Doages dä Stroate „Williges Worth“ runner un kummt an Heinrich Nordmeyers Grundstück voarbie, dä groade sien Tun strieken dat.

Stichheim, noan korten Gruß tau Nordmeyer:

„Giff meck moal dän Farbenpott här, eck well moal ruken, ob dä Farbe oak gut is.“

Nordmeyer giffit öhne dän Pott oabern Tun un dä Moalermester steckt siene Nöse doarin.

„Dä Farbe ruckt nich gut, dä Farbe docht nix!“

Doarupp Nordmeyer oaberrascht:

„Heinrich, dä Farbe hebbe eck doch irst gistern bie jüeck in 'n Loaden ne kofft!“

Denne Stichheim: „Denn giff dän Pott man nochmoal här.“

Hei ruckt wär rin, nochmoal und nochmoal, ganz gründlich un lange, un stellt dän Pott wär hän:

„Doche, doch, dä Farbe is gut!“, un gaht siener Wege.



Heinrich Stucke
(1890 – 1956)



Heinrich Stichheim
(1910 – 1985)



Heinrich Nordmeyer
(1894 – 1981)

Irrtum Ausgeschlossen

Malermeister Heinrich Stichheim war ein Mellendorfer Original. Heinrich Stucke, Gastwirt, erzählte die folgende Begebenheit mit ihm:

Der Altmeister geht eines Tages die Straße „Williges Worth“ hinunter und kommt an Heinrich Nordmeyers Grundstück vorbei, der gerade seinen Zaun streicht.

Stichheim nach einem kurzen Gruß zu Nordmeyer: „Gib mir mal den Farbpott her! Ich will mal riechen, ob die Farbe auch gut ist.“

Nordmeyer reicht ihm den Pott über den Zaun, und der Malermeister steckt seine Nase hinein:

„Die Farbe riecht nicht gut, die Farbe taucht nix!“ Darauf Nordmeyer erstaunt:

„Heinrich, die Farbe habe ich doch erst gestern bei euch im Laden gekauft!“

Stichheim:

„Denn gib den Pott man nochmal her!“

Er riecht wieder hinein - einmal und noch einmal ganz gründlich und lange - und stellt den Pott wieder hin:

„Doch, doch, die Farbe ist gut!“ und geht seiner Wege.

Keine Tiet - un denne -

De Prozession, eine wahre Geschichte in N-Hann.-Platt

In Bissendörp, 20 km nördl. Hannover, fängt dä Geschichte an.

Fritze Hoops här hier sien 'n Mechanikerbetrieb 1930 frisch annesiedelt. Hei repariere hier ok Autos, dä et allerdings noch nich so viarle hier gaff. Um düsse Tiet gaff ät erst fief Stück davon in Dörp. Balle koffte hei seck 'n niet Auto, n Büssing NAG, Typ „Protos“, n 9-Sitzer. Hei könne nu upp Taxifahrten mehr Lüe meheniarmen.

Sien Noahbar, Hugo Linne, Slachtermester, bewunnere nu jümmer dat schöne nie Auto. Hugo woll ok moal doamit feuern. Giarne. Endlich, noa fast 'n Joahr, fand seck Fritze bereit, mit Hugo moal 'n längern Utflauch mit dän nien Auto tau moaken. Öhre beiden Fruen schölln tau Hus blieben, man wuste joa nich, watt so passiern könn. In 1-2 Dagen sind wie trügge, un sei feuern los, fullgetankt, Richtung Süden. - Dä Motor schnurre, dat Auto leip prächtig, un balle würnse voar Oabend oabern Main im Lanne von dä Franken, oabernachtet in ein Gasthus bie Würzburg.

Nächsten Dag würn se in Rotenburg o.d.T., un hätt seck düsse ohle schöne Stadt annesein. Dä ohln Hüser, dä Stadtmur, alles.

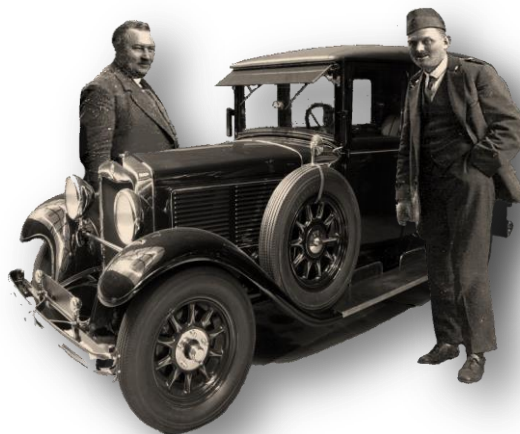
In dän Gasthus hier, öhr Quartier, was oabends so richtig wat los, un dä beiden hätt ordentlich Wien ut dä Boxbeutel e drunken. Ät was tau schön, alle würn lustig un fidel.

Annern Morgen keimen se nich so richtig in Gang, sei mosten na Hus, denn Fritze Hoops här hier ok keine richtige Tiet mehr, hei här 'n Noahmiddag 'n Termin mit 'n Opel Verträr. - Endlich keimen se los, - hätt se e dacht.

Uppe Stroaten, voar öhrn Woagen, was 'n langen Zug von einer Fronleichnamsprozession, dän könn 'se nich oaberhoalen!

Ät dure, un dure, Fritze wurd unruhig, hei här keine Tiet mehr tau vergeuden, hei moste na Hus, tau siene Veraffredung.

Fritze hupe nu anhaltend, Hugo reip siene Kommandos utet Sietenfenster. Dä Lüe hätt seck ok deils ummedraht, oaber keiner güng anne Siete. Balle gafft 'n lütschen Tumult, zwei Gendarmen keimen ant Auto. Ät gaff 'n Wurtwechsel mit dän „Störenfrieden“. Dat Auto moste anne Siete. Dä beiden hätt keine Raue 'e giarben, un so mosten se



Hugo Linne
(1892 – 1967)

Fritz Hoops
(1891 - 1965)

Quelle: Auto aus Internet

mit noae Polizeiwache. Weil se ok noch rieklich noah dän Wienalkohol ruken dön. Uppe Wache mott Hugo wohl so richtig uterastet wän, beide keimen inne Arrestzelle. Dän ganzen Dag un dä ganze Nacht härrn se nu dä Gelegenheit seck tau beruhigen. - Nächsten Morgen würn se von 'n Polizeileiter vernoamen un tauner Geldstroafe verdunnert.

Oaber ät recke nich, beide härrn nur noch 'n poar Groschen un Markstücke inne Taschen. - Also keimen se noch moal inne Zelle. Son Schiet, häät se wolle dacht. Sei wolln all na Hus voar Geld telegraphieren loaten, doch denn falle Hugo in, dat hei 'n Notbetrag unnere Fautmatte deponiert här. 'n Polizist güng mit Hugo taut Auto, un Hugo könne dä Stroafe betoahln. Noah dä Ermoahnung dür dä fränkische Polizei würn beide nu frie un könn 'n nu, mit nich mehr son 'n grotet Wurt, na Hus feuern.

Öhre Erlebnisse in Rotenburg hätt se oaber erst noah viarl'n Joahrn ganz engen Frünn 'n vertellt. Härrn se etwas mehr Tiet hinner den Prozessionszug e hat, brukten se nich inne Arrestzelle dä Tiet verbringen.

Keine Zeit - und dann –

Die Prozession, eine wahre Geschichte in N-Hann.

Fritz Hoops, im Jahre 1930 frisch angesiedelt mit seinem Betrieb in der Scherenbosteler Straße in Bissendorf, kaufte sich bald darauf ein neues Auto; einen Büssing NAG, Typ „Protos“, einen 9-Sitzer. Mit diesem Wagen konnte er auf Taxi-Fahrten nun endlich mehr Personen mitnehmen.

Vom ersten Tage an, als dieses wunderschöne Auto auf dem Hofe stand, bewunderte es sein Nachbar Hugo Linne. Er war stets voll des Lobes über das schnittige Aussehen, und seine Augen schauten immer sehnsuchtsvoll hinterher, wenn Fritz Hoops damit davonfuhr. Gar zu gerne wäre er auch einmal in diesem herrlichen Auto mitgefahren. Endlich, nach einem reichlichen Jahr, erklärte sich der Besitzer zu einem längeren Ausflug mit Hugo bereit. Vorsichtig beschieden die beiden ihren Frauen, doch lieber daheimzubleiben; denn man wisse ja nie, was unterwegs so alles passieren könne. „In ein, zwei Tagen sind wir wieder zurück“, winkten sie, als sie - vollgetankt und voller Unternehmungslust - um die Kurve bogen. Fritz Hoops lenkte den Wagen gen Süden.

Der Motor schnurrte, und das Auto lief prächtig, und ehe sie es sich versahen, hatten sie noch vor Sonnenuntergang den Main im Lande der Franken erreicht.

Sie stiegen in einem Gasthaus ab, in dem sie sich erholen und auch übernachten konnten.

Am nächsten Tag fuhren sie Rothenburg ob der Tauber an, um dieser guterhaltenen Stadt aus dem Mittelalter ihre Aufwartung zu machen.

Unsere beiden Bissendorfer Ausflügler erfreuten sich an der wunderschönen Landschaft, die einen doch so ganz anderen Charakter hatte als die daheim. Weinberge grüßten sie im Vorüberfahren, und noch am Vormittage stellten sie ihren Wagen am Stadtrand von Rothenburg ab.

Sie besichtigten die schönen, alten Häuser, die Anlagen der Stadtbefestigung und das Rathaus; aber das ungewohnte Pflastertreten machte sie müde, und so suchten sie sich eine Bleibe für die Nacht.

In dem Gasthaus, in dem sie Quartier genommen hatten, war am Abend so richtig „was los“, und die beiden leerten in froher Gesellschaft so manchen Boxbeutel vom guten Frankenwein.

Den anderen Morgen kamen sie nicht so richtig „in Gang“; sie wollten ja abends wieder in Bissendorf sein! Aber dann war es endlich so weit, sie konnten fahren - dachten sie.

Vor ihnen auf der Straße bewegte sich der lange Zug einer Fronleichnams-Prozession, den zu überholen unmöglich war.

Es dauerte, und sie wurden unruhig.

Fritz hupte anhaltend, und Hugo rief seine Anordnungen aus dem Seitenfenster. Ein paar Leute drehten sich um, aber keiner ging zur Seite.

Das alles drohte zu einem Tumult am Ende des Zuges auszuarten, so daß zwei Gendarmen darauf aufmerksam wurden. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen den „Störenfried“ und den Begleitern des Zuges, die deren Auto an den Straßenrand dirigierten.

Da die beiden immer noch keine Ruhe gaben und ihr Atem außerdem stark nach dem am Vorabend genossenen Wein duftete, mußten sie den beiden Polizisten auf die Wache folgen. Dort muß Hugo wohl dermaßen ausgerastet sein, daß man beide in die Arrestzelle sperrte.

Den ganzen Tag und die ganze Nacht über erhielten sie die Möglichkeit, sich zu beruhigen.

Am nächsten Morgen wurden sie vom Amtsvorsteher vernommen und zur Zahlung einer Geldstrafe verdonnert. Erst dann würde man ihnen die Weiterfahrt erlauben.

Fritz und Hugo machten Kassensturz, aber das Resultat war mager und reichte nicht aus, die geforderte Strafe zu begleichen.

Also sperrte man sie erneut ein - da half kein Jammern und Klagen.

Sie wollten schon telegraphieren und sich von zu Hause Geld schicken lassen, als Hugo im letzten Augenblick einfiel, daß er im Auto unter der Fußmatte einen Notbetrag deponiert hatte - lauter 5-Markstücke und einen Schein.

Ein Gendarm begleitete ihn zum Auto, und Hugo war nun imstande, die Strafe zu bezahlen.

Mit einigen Ermahnungen durch die fränkische Polizei wurden die beiden freigelassen und bestiegen - nun etwas kleinlauter geworden - ihr Auto in Richtung Bissendorf.

Ihre Erlebnisse in Rothenburg ob der Tauber gaben die beiden erst nach einer längeren Reihe von Jahren in einem kleinen Freundeskreis bekannt.

Eine Brücke über einer Straße in Wedemark/Han. wird gesprengt.

Eine wahre Begebenheit aus dem Jahre 1956

In Platt: Nä oole Brügge oaber 'ne Stroate inne Wedemark ward e sprengt

In 'n lästen Kriege hätt 'se bie üsch düre Wedemark - nördlich Hannover dä Autobahntrasse Hamburg-Schwarmstedt-Garbsen ne plant un sind da deilwiese schon bie anefungen. Dä Verloop in Wedemark was twischen Ibsingen un Roden-Dudenbostel dūr de Streckenanschüttungen un de half-fertige Brügge oaber de Stroaten bie Ibsingen gut tau sein. Bie Kriegsende, 1944/45 was Schluss mit 'n Buen. Joahrelang stund nu de Brüggentorso oaber de Stroaten. Boaben upp de Brügge was all greunet Gras un lütsche Büsche tau sein, wie oak upp dān upgeschürten Damm, dä bāt boaben an dä Brügge recke.

Dä N. - S. - Autobahn von Hamburg här kreig noan Krieg bie üsch ne ganz annere Strecke, Schwarmstedt – Burgwedel. Dä oole halffertige Brügge oaber stund nu immer noch, .wurd immer greuner, Gras u. Gebüsch. Dä Plan sickere sūr, dä Brügge schall weg, affrieten, sprengen. Oaber de Tied güng dahenn. Bie düsse Geschichte kummt nu Heinrich Wehde ut Mellendorf int Spiarl. Hei was dä läste grote Korfmaker inne Wedemark un feure mit sien Dreirad-Pritschenwoagen dūr dä Wedemark.

Inne Gastwirtschaft Stucke in Mellenderp was moal wār 'ne Stammtischrunde, un doa wuste Heinrich 'ne brandnie Noahricht tau vermelln: En bekannten Spengmester schall nächsten Sönnoabend dä Brügge hinner Ibsingen sprengen, Klocke Ölben! - Heinrich vertelle nun von düsse Brüggen-sprengung dä ganze Wiarke lang jedem, dä dat hörn schöll oder woll: Dat ward 'n dullet Schauspiarl, dat sick antausein lohne! Dä Lüe schölln alle hängoahn un sick dat ansein, oaber nich tau dichte rangoahn, 50 m Affstand hoolen.

Dä bewuste Sönnoabend kamm, un toatsächlich, ne Menge Lüe keimen oak gegen Klocke ölben un stunn 'n tau deils upp dä nich viarl befoahrene Stroate. - Langsam rücke dä Uhrzeiger gegen Full. - Ät was Spannung doa bie allen Taukiekers. -

Endlich kamm 'n Kirl unnen hinner son 'n Busche hervor un klattere oaber dān upgeschürten Damm voarsichtig upp dān Brüggentorso. Ät was upprägend!

Dä Mann recke sick upp, un dä Menge sach, wie hei ne greune grote woatergeitkane hinnern Busch ruthoale. Einige Lüe hätt den Kirl erkannt un reipen, dat is joa Heinrich Wehde! Dä leit sick oaber nich beirren, neigte siene grote Geitkane un begann ganz sachte mit Hängoabe dä Brügge un dat Gras darupp mit Woater tau sprengen, ganz so, wie Till Eulenspiegel dat oak so 'e moakt här! Sä hätt alle lacht un Biefall 'e klatscht, denn kum einer woll sick dat anmerken loaten, dat ät Heinrich Wehde moal wār 'e lungen was, öhne un allen annern moal wār 'n Bärn upptaubinn 'n.

Einige Tied wieger wurd dä Brügge toatsächlich 'e sprengt, dä Trümmer hätt se affefeuert. Nu is nix mehr tau sein.

Heinrich Wehde was mit sien 'n Dreirad-Pritschwoagen upp dä Stroaten öfter tau sein, wenn hei noa dä Hotels un Kantinen in Langenhoagen un Flughoafen feure un in grooten un lütschen Tunnen dä Ätensreste affhoale, dä hei denn an siene Swiene verfuttere un denn an dān Slachter affliewere.

Heinrich, dä immer voar jeden Schoabernack un Scherz gut was, hätt dä Lüe noa siene „Brücksprengung“ oaber dä Stroaten oak „Spengmester“ 'e nennt.

An dä Bissenderper Stroate wohne Heinrich Wehde, hei starf 1961 in Mellenderp/Wedemark. – Un Wedemark här 'n Original waniger!

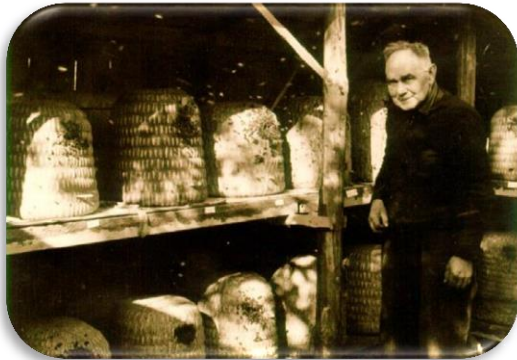


Heinrich Wrede
(1891 – 1961)

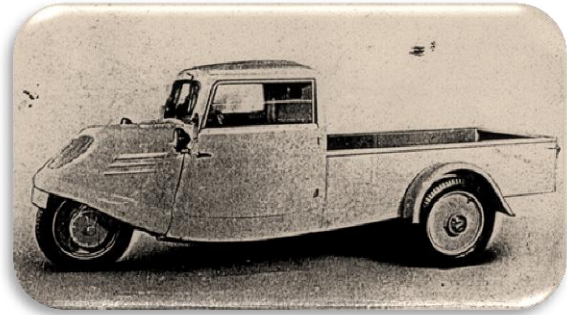
Eine Brücke über einer Straße in Wedemark/Han. wird gesprengt.

Mellendorf konnte bis in die 50er Jahre hinein vier Gastwirtschaften vorweisen: Eickhof, Stucke, Krause und Thies. Das Fernsehen steckte noch in den Kinderschuhen, und so erlebte die Stammtischkultur eine Hochblüte. Daß dabei auch allerhand Blödsinn und Schabernack verzapft wurde, läßt sich heute durchaus als Gewinn verbuchen.

Heinrich Wehde, der letzte große Korbimker der Wedemark, war so einer von diesen Strategen.



1955 Heinrich an seinem Immentun (Bienenzaun), die Bienenkästen baute er selbst.



Man sah ihn oft in seinem Dreirad-Pritschenwagen sitzen, wenn er wieder mal die verwertbaren Gaststättenabfälle vom Flughafen geholt hatte.

Es muß einige Jahre vor seinem Tode 1961 gewesen sein, als bei Stucke wieder mal die Stammtischrunde beisammensaß. Dort wußte er eine brandneue Nachricht zu vermelden:

Ein bekannter Sprengmeister werde am kommenden Samstag die Brücke zwischen Ibsingen und Duden-Rodenbostel sprengen - um 11 Uhr!



Quelle: Chronik Oegenbostel



Quelle: Chronik Rodenbostel/Ibsingen

Diese Brücke gehörte zu der im Dritten Reich geplanten und bereits begonnenen Autobahn zwischen Schwarmstedt und Garbsen, deren Bau nach dem Kriege aber stillgelegt wurde. - Reste der Trasse kann man heute noch erkennen. Heinrich erzählte von dieser Brückensprengung nun die ganze Woche lang jedem, der es hören wollte oder sollte: Das wird bestimmt ein tolles Schauspiel, das sich zu beobachten lohnt - aus gebührender Entfernung von mindestens 100 Metern, versteht sich! Der bewußte Sonnabend kam und mit ihm tatsächlich eine ganze Menge Neugierige, die die Sprengung der Brücke mit ansehen wollten. Auf dem verlassenen Bauwerk war im Laufe der Zeit schon Gras gewachsen. Langsam rückte der Uhrzeiger immer näher an die elfte Stunde heran.

Endlich kam ein Mann hinter einem Erdwall hervor und bestieg über den aufgeschütteten Damm vorsichtig den Brückentorso. Kniend machte er sich hinter einem Gebüsch zu schaffen. Es war aufregend. Schließlich erhob sich der Mann zu seiner vollen Größe, und die Menge sah, wie er eine grüne Gießkanne hinter dem Busch hervorholte. Nun erkannten ihn einige der Zuschauer und riefen: He! - Hoho! - Das ist ja Heinrich Wehde! Der ließ sich nicht beirren, neigte seine mit Wasser gefüllte, große Gießkanne und begann ganz gemütlich und mit Hingabe, die Brücke zu 'sprengen' - ganz so, wie weiland Till Eulenspiegel aus Schöppenstedt es schon gemacht hatte.

Lachen und Beifall brausten auf; denn kaum einer der zahlreichen Beobachter wollte es sich anmerken lassen, daß es Heinrich Wehde wieder mal gelungen war, ihm einen Bären aufzubinden.

De Imker, de Bu un de Architekt

Düsse Geschichte hat sick genauso affespiarlt wie unn 'n wieger stah, in 'n Joahre negentahn-hunnertsesszig in Mellenderpe inne Wedemark. Doa seiten an einen warmen Sommerdag, spät nahmiddags, veier öllere Imker an `n Stammdische in Krauses Gasthoff, Otto Ebeling, H. Henstorf, Fritze Grauers und Heinrich Wehde, de de leste Korfimker bie üsch inne Wedemark was. - Noa son heiten Dag hernse Dösten un hier was oak de Gelegenheit, sick oaber de Honnigarn, de Immen, de Heidedracht un süttwat tau unnerholen. Un um uttauspann `n noa Dagesdaun würnse hier. De Veier würn allne Viele hier, wollen betoalen un denne noa Hus hen gahn. Doa seggt Heinr. Wehde, un hat de Hänne hoch e holen, bleibt sitten, wie kriegt noch einen vorrummesüss. (umsonst, gratis) Heinr., hei herret jümmers fustdicke hinnere Oarn, herr den Architekten Karl Vogel zwei Dische wieger sitten sein, de sienen Kaffe drunk. Um so fung denn Heinr. an tau kürn, so lue, dat dat oak de Architekt mitkriegen könne, an siene Imkerfrünne: Wie eck jück ja schon moal vertellt hääbe, will eck buen, wennt gaht, in `n Harste noch, oaber eck hebbe noch keinen, de meck hölpen kann, Voarbeit moakt, et mott joa oak alns noan Ploan goahn. Eck finne un finne hier keinen, wiart jie keinen? - De annern drei wussten natürlich keinen.

Vogel, de Architekt, schöll dat höarn, un hei höre dat oak. Hei her sienen Kaffe ute un kamm an 'n Stammdische: Kloppe midde Hand upp 'n Disch tau Begrüßung un wurt taun Sitten inneloan.

Vogel: Ich habe soeben gehört, so zufällig, Sie wollen bauen und suchen jemanden vom Fach.

Heinr.: Joa, joa, is goar nich so lichte, de richtigen Hölpers tau finn'.

Vogel: Richtig, zur Vorarbeit u. Ausführung gehören auch Fachleute, so wie ich es einer bin. Darf ich für die Herren denn einen ausgeben? Hei dröfte, voar jeden ein Rezept, Kurn un Beier. Hei säh prost, Kurn vorweg, Sluck Beier hinnerher.

Otto moste son betten voar seck hengrienen.

Vogel: Darf ich fragen wo Sie bauen wollen?

Heinr.: Bie meck inn 'n Goarn, doa passt dat noch hen.

Vogel: Und wie groß soll das Gebäude werden?

Heinr.: Eck hebbe meck 'e dacht, so voar tahn Völker.

Vogel: Na, Sie haben aber einen originellen Ausdruck für Familien.

Heinr.: De nennt wie bie üsch immer so.

Vogel: Ich merke schon, das wird ein ordentlicher Bau, darf ich noch einen Korn ausgeben?

Heinr.: Wenn dat man nich tau viarl ward for sei, gierne. Vogel säh wär Prost.

Vogel: Ich denke, wir kommen uns näher.

Heinr.: Sicher, sei künnt meck gierne hölpen.

Vogel: Dann müssen wir, oder ich, mal sehen, was der Bebauungsplan zuläßt. Es muß ja alles genehmigt werden.

Heinr.: Eck bruke keinen Bebuungsplan un keine Genehmigung.

Vogel: Doch, es muss alles genehmigt werden!

Heinr.: Ne, ne, voar mie'n nie'n Immetuun mit tahn Völkern hinn'n inn'n Goarn bruke eck dat nich, nur Hölpe, einer de mit anfoat, de Balkens un Bräer. Dat moste Vogel erst mal verdauen.

Vogel, na korter Tied: Na, dann habe ich Sie wohl verkehrt verstanden, und hatte mich schon auf einen schönen Architektenauftrag gefreut, schade.

Hei betoahle denn ok balle siene utgegiarbenen Runnen, verafschiedete seck un feuere na Hus.

De Imkers keiken sich nu alle an un mosten grienen, bett up Fritze – Fritze, de säh denn ok tau

Heinr.: Minsche, Minsche, Heinr., wat hast du bloß mit den Architekten `ne moakt. Meck is balle dat Harte stoahn 'ne bliarbn, son Hartepuckern her eck. Kannst doch nich moaken mit son orndlichen Kiarl, sonne Euberie! (zum Narrenhalten, hochnehmen)

Heinr.: Doch, doch, kann `n ruhig moal, is doch `n fein `n Spoass `se wurn. Un Geld hat de 'e naug, dat is oaberhaupt nich so slimm. Oaber seiet jie, so lichte is dat, noch zwei Runn 'n forummessüss tau kriegen, un hei hat dat sogar ganz friewillig 'e moakt. - Un forreflunkert hebbe eck öhne oaberhaupt nix! Doa würnse denn oak alle taufree, hätt noch 'e lachet, um sind noaen Betoahlen alle friedlich noa Hus 'e goahn.

Der Imker, der Bau und der Architekt

So ein zünftiger Stammtisch ist schon was Feines: Die runde Sitzordnung, bei der jeder jeden sehen und gut hören kann, an der es sich trefflich zuprosten läßt, und wo man frei seine Meinung äußern darf!

Von der hohen Politik über diverse private und Vereinsangelegenheiten bis zum kleinen oder großen Blödsinn - jeder kann hier frei seinen Standpunkt vertreten.

Und es ist eben auch einfach schön beim Erzählen, allseits interessierte Zuhörer zu haben.

Rede gibt Gegenrede, und so gedeihen manchmal aus dem Augenblick heraus erstaunliche und amüsante Geschichten.

Einmal - es war in den 60er Jahren - bei Krause in Mellendorf in der Bissendorfer Straße - hatte Heinrich Wehde seine Stammtischbrüder Otto Ebeling, Fritz Grauers und Heinrich und Georg Henstorf um sich versammelt.

Jeder von ihnen hatte bereits seine Runde ausgegeben, und sie wollten denn auch bald nach Haus.

Täuft man. - Einen kriegt wie noch! sagte Heinrich Wehde, und dabei blickte er zu Carl Vogel, Architekt aus Bissendorf, der am Nebentisch saß und seinen Kaffee trank.

Dann sagte Heinrich sehr laut zu seinen Stammtischbrüdern:

Eck will doch 'n grotet Gebäude buun, bloß, mek fählt 'n Architekt `n, de mek helfen kann.

Carl Vogel mußte das hören, hörte es auch und sprang sofort an.

Er kam zum Stammtisch und stellte sich vor:

Entschuldigen sie, daß ich mich einmische, aber suchen sie nicht einen Architekten für ein Gebäude? Ich könnte ihnen helfen und für sie arbeiten.

Das is ja schön, meinte Heinrich, denn nehme man Platz bei uns!

Carl setzte sich:

Darf ich denn für die Herren auch einen ausgeben? Er durfte natürlich; für jeden ein 'Rezept', Bier und Korn.

Was planen sie denn für ein Gebäude, Herr Wehde? Ein zweigeschossiges, Herr Vogel.

Und für wie viele Familien? fragte Vogel neugierig. Nun, sagte Heinrich, so für 10 Völker etwa.

Vogel lachte: Das ist ja wirklich ein kurioser Ausdruck für Familien! - Aber ich sehe, das kann ein großer Auftrag werden. - Herr Wirt, noch eine Runde Korn! Und wo wollen sie bauen? fragte Carl.

Im Garten bei mir, hinter der Hecke, sagte Heinrich. Aber das geht doch nicht, so Carl. Eine Hinterbebauung wird nicht genehmigt!

Doch, doch, meinte Heinrich verschmitzt. Meinen neuen, zweistöckigen Immetun (Bienenzaun für Körbe) baue ich auch ohne Genehmigung. - Aber sie können mir ja dabei helfen!

Alle lachten, und auch Carl Vogel machte gute Miene zum bösen Spiel. Er bezahlte seine Zeche und verschwand.

Heinrich Wehde war eben immer gut für Döneken, und er erzählte noch schnell von seiner „Lagd“, dem Bienenstand für Körbe und von einer Jungkönigin, die er beim Hochzeitsflug gesehen hatte:

De Wiesel kamm ut 'n Tüülocke (Flugloch am Korb) un was so grot wie 'n lütschen Finger!

Das stimmte freilich nicht, aber er wollte eben damit uns Jungimker beeindrucken. - Nur zu!



Heinrich Wrede
(1891 – 1961)



Vogel Carl
(1898 – 1979)



Otto Ebeling sen.
(1880 - 1966)



Quelle: Internet

Rentner - Schicksoal

Wat schaste daun, wenn 'e inn 'e Rente kummst?

Fritz un Willem unnerholt sik, wat se mit dä väle Tied anfangen schütt. -

Willem: Wenn eck in Rente bin, denne moak eck mit 'n Fleiger erstmoal 'ne Reise rund umme Welt. Hast du se noch alle tauhope?, brust Fritz upp. Wenn du in den Fleiger oaber Afghanistan oder Kolumbien sisst, denn scheid 'se son Fleiger joa womöglich aff, un bums is dat mit dien 'n seuten Rentnerliarben vorbie!

Najoa, Willem woll sick nick glieks kleinkriegen loaten, denne moak eck äben mit 'n Schipp 'ne Weltreise.

Sächt Fritz,` bie Iesland kann dat Schipp schon upp son Iesbarg uplopen oder bie Hawaii kann 't in 'n Hurrikan rinstürn. Dat Schipp gaht koppheister, djschie versuupt alle, un denne ist dat mit de Rente vorbie!

Joa, sächt Willem, denn moak eck mit de Isenboahn de Tour umm de Welt.

Nu sächt Fritz, Menschenskind, weste noch wie dä Zug gegen dä Brügge feuert is? Oder kann joa wän, dat du dür de Wüste Gobi kummst mit dän Zug, un dä feuert villichte in so 'n Sandstorm, dä Zug blift stecken, un djschie möt elendig verdösten! Nu, Fritz, weist du wat bäteres? Wat meinst?

Fritz nu wär: Dat is woll dat beste, du settest deck in dien Goarn läst deck dä Moahlkien kurm 'n, un list dat Doageblatt, denne weiste immer, wat inne Welt los is.

Nu hat Willem 'n genioalen Schachzug: Nix doa mitt 'n Goarn sitten, dat is nix voar meck! Eck niarme meck vor dä lästen Joahre noch 'ne Frue. Mit dä kann eck meck wanigstens vanünftig unnerholen! Unnerholen mit Niveau meine eck, dat is joa mit deck nich taustanne taukriegen! Eck kann mit öhr utfeuern un wie könnt tauhope in 't Theoater goahn!

Fritze grient: Büst du noch tau retten! Denk an Geesche Gottfried, kannste hüte noch noahläsen: Ehemann vergiftet, starb auf grausame Weise!

Willem keik Fritz deip inne Oogen: Du Fritz, eck glöbe, eck niarme dän riskanten Kroam upp meck un moak irstmoal dä Weltreise. Frien-heiraden kann eck joa ok immer noch. Kann joa wän, dat eck bie dä Weltreise umkurme, denn häwe eck doch 'n guet Werk `e doan. Eck häf den 'n Fruensminsche voarne grusige Stroaftoat un dat Witwentum bewoahrt! - Dat dau eck!



Friedrich Lüddecke
(1883 - 1954)



Wilhelm Böhme
(1892 - 1976)



Quelle: Internet

Rentner Schicksal

Was sollte man tun, wenn man in Rente kommt?

Fritz und Wilhelm unterhalten sich, was sie mit der vielen Zeit anfangen sollen.

Wilhelm sagt: Wenn ich in Rente bin dann mache ich mit dem Flieger erst mal eine Reise rund um die Welt.

Hast Du noch alle beisammen? braust Fritze auf. Wenn Du im Flugzeug über Afghanistan oder Kolumbien sitzt, dann schießen sie den Flieger ja womöglich ab, und bums ist das mit deinem schön süßen Rentnerleben vorbei!

Wilhelm wollte sich nicht gleich kleinkriegen lassen und sagte: dann mach ich eben mit einem Schiff eine Weltreise.

Da sagt Fritz: bei Island kann das Schiff schon auf einen Eisberg auflaufen und bei Hawaii in einen Hurrikan kommen. Das Schiff sinkt und ihr ertrinkt alle und dann ist es mit deiner Rente vorbei!

Ja, sagt Wilhelm dann mache ich eben mit der Eisenbahn die Tour um die Welt.

Da sagt Fritz, Menschenskind, weißt Du noch wie der Zug gegen die Brücke gefahren ist?

Oder es kann ja sein, dass Du durch die Wüste Gobi mit dem Zug kommst und der fährt vielleicht in einen Sandsturm und bleibt stecken und dann mußte so elendig verdursten!

Fritz weißt Du was Besseres? Was meinst Du?

Fritz meint, dass es wohl das Beste ist, wenn Du dich in deinen Garten setzt und lässt dir die Mahlzeiten kommen, und ließ das Tageblatt, dann weißt Du immer was in der Welt los ist.

Nun hat Wilhelm noch einen genialen Einfall: Nichts ist mit Garten sitzen, das ist nichts für mich. Ich nehme mir noch für die letzten Jahre eine Frau. Mit der kann ich mich dann wenigstens vernünftig unterhalten! Unterhalten mit Niveau meine ich, das ist mit dir ja nicht zustande zu kriegen! Ich kann mit ihr ausfahren und wir können auch ins Theater gehen!

Fritze lacht: Bist Du noch zu retten! Denk mal an Geesche Gottfried, das kannst Du heute noch nachlesen, dass sie ihren Ehemann vergiftet hat; und der starb auf grausame Weise!

Wilhelm guckte Fritz tief in die Augen: Du Fritz, ich glaube, ich nehme den riskanten Kram auf mich und mache erst mal die Weltreise.

Heiraten kann ich ja immer noch. Kann ja sein das ich bei der Weltreise umkomme, dann habe ich noch ein gutes Werk getan und der Frau vor eine grausige Straftat und dem Witwentum bewahrt! - Das tue ich!



Quelle: Internet

Doa is dä Schaulmester platt

Inne Schaulstunne well dä Schaulmester wetten, wat siene Schaulkinner voar Sprickwürter kennt.

Wär von jück kann meck wecke nenn 'n?

Moritz sächt: „Ehrlich währt am längsten.“ „Sehr gaut, sätt deck wär hän.“ –

Na Karl? „Morgen Stund hat Gold im Mund“. Ok gaut, sätt deck hän. –

Fritzchen „Ein Narr kann mehr Fragen stellen als zehn Weise beantworten können.“

„Dumme Bengel! Kennst kein 'n annern?“ - „Wem die Jacke passt, der zieht sie sich an.“

Dä Mester nu: „Eck hoale gliecks den Rekter!“

Secht Fritzchen: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.“

Nu gifft öhne dä Schaulmester nä „schallende Ohrfeige.“

Uppemoal kummt dä Direkter inne Dör rin. Dä Schaulmester kriecht dat oaber nich mit un sächt:

„Los Fritzchen, nenne meck annere Sprickwürter!“ - „Wenn man vom Teufel spricht, so kommt er.“

Nu erkunnigt seck dä Rekter un froagt, wat los is.

Denne vermoahnt hei Fritzchen, hei schall öhne annere nennen. Darupp Fritzchen: „Ein Unglück kommt selten allein.“

Dä Schaulmester sächt tau Fritzchen, dat hei ne gehörige Dracht Prügel verdeint hätt.

Ok doarupp antwurt Fritzchen mit 'n Sprickwurt: „Macht geht vor Recht“ Fritzchen kriecht ne

Dracht Prügel un sächt: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da muss man eben die Fresse halten.“

Dä Rekter gaht weg. Noadem hei dä Dör hinner seck tauemoakt hat, sächt Fritzchen: „Er zieht dahin und sagt nichts mehr.“

Dä Schaulmester weit seck kein Roat mehr un sächt tau Fritzchen: „Wie hätt üsch doch immer gaut verstoahn, warümme gaht denn dat hüte nich?“ - „Nenne meck 'n vernünftiget Sprickwurt un ät is wär in Ordnung.“

Doa lacht Fritzchen un sächt: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.“

Dä Schaulmester swicht un is platt!



Unsere alte Schule Am Markt

Da ist der Schulmeister platt

In der Schulstunde will der Schulmeister wissen, was seine Schulkinder für Sprichwörter kennen. Wer von euch kann mir welche nennen?

Moritz sagt: „Ehrlich währt am längsten“. Sehr gut, setzt dich wieder hin.

Na Karl? „Morgenstunde hat Gold im Munde“. Auch gut, setzt dich wieder hin.

Fritzchen? „Ein Narr kann mehr Fragen stellen als zehn Weise beantworten können.“

„Dummer Bengel! Kennst Du kein anderes?“ - „Wem die Jacke passt, der zieht sie sich an.“

Der Schulmeister sagt nun: „ich hole gleich den Rektor!“

Sagt Fritzchen: „man soll den Teufel nicht an die Wand malen.“

Nun gibt der Schulmeister Fritzchen eine „schallende Ohrfeige.“

Der Direktor kommt in die Tür, was der Schulmeister aber nicht mitbekommt und sagt: „los Fritzchen, nenn mir andere Sprichwörter!“ - „Wenn man vom Teufel spricht, so kommt er.“

Nun erkundigt sich der Rektor und fragt, was los ist. Dann ermahnt er Fritzchen und sagt nenne ein anderes. Darauf Fritzchen: „ein Unglück kommt selten allein.“

Der Schulmeister sagt zu Fritzchen, dass er eine gehörige Tracht Prügel verdient hat.

Auch darauf antwortet Fritzchen mit einem Sprichwort: „Macht geht vor Recht.“

Fritzchen kriegt eine Tracht Prügel und sagt: „wo rohe Kräfte sinnlos walten, da muss man eben die Fresse halten.“

Der Rektor geht wieder weg. Nachdem er die Tür hinter sich zugemacht hat, sagt Fritzchen: „er zieht dahin und sagt nichts mehr.“

Der Schulmeister weiß keinen Rat mehr und sagt zu Fritzchen: „wir haben uns doch immer so gut verstanden, warum geht das heute nicht?“ - Nenn mir ein vernünftiges Sprichwort und alles ist wieder in Ordnung.“

Da lacht Fritzchen und sagt: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.“

Der Schulmeister schweigt und is platt!



Richard Brandt
(1900 - 1982)
Schulmeister

Opa Ward Achtzig Jahre Old

Up Platt

Use Opa Luis ward in 10 Dagen achtzig. Darumme wüd wie nochmal ordentlich fiern. Wer weit, wie lange wie usen Opa Luis noch hett?

So seggt de Swiegerdochter bien gemeinschaftlichen Middagäten an Sönndagmittag, wo alle drei Generationen üblicherweise tauhope sind: „Dä Verwandten, dä Nahbers un alle, mit dänen Opa noch in Verbindung staht, ja, alle schütt 'se kurmen. Dat schall noch moal 'n richtigen Ehrendag for Opa wirn. Un alle, wie djschie hier sitten dauet, möt bie dän Vorbereitungen helpen! Dat gilt ok for jück beiden Bengels, Jan un Henning, 20 un 23 Joahr old!

Dä grote Dag kummt ran. En Oabend vorher, - dä beiden Jungs un Opa sind taufällig allene inner Köken - is dä beste Gelegenheit, Opa moal wär en betschen tau foppen.

Da seggt Jan: „Opa hör moal tau: Opa, wie hett 'ne Oaberraschung morgen for deck bestellt. Eigentlich schöll et ja bet morgen geheim blieben, oaber weil wie hier gerade moal so schöne tauhope sittet, kannst du et ok getze all wetten, wiarten.

„Oh, da bin eck oaber gespannt, wie son oolen Rägenscherm.“

„Tscha, Opa, wie hett vor deck twei Striptease-Dänzerinnen engagiert“.

„Och, djschie beiden spinnt doch!“

„Nä, nä, dä beiden trecket hier `n Show aff mit allen Raffinessen, dat kannste üsch glöben. Un denne hett wie noch 'ne Oaberraschung parat: Düsse beiden Damen dä kennt deck!“

„Wat, düsse Luftikusse dä kennt meck? Dat is unmöglich! Solange eck liarbe, hebbe eck noch nie soon Etablissement besocht, wo sonne Art Damen upträen dauet!“

„Doche, doche, Opa, dä beiden kennt deck. Dä sünd nämlich for fiemundsiebzig Joahren mit deck tauer Schaule gahn!“

Opa wass vorn Momente stille, oaber denne herre sicke fungen. Djschie verdammten Bengels. Eck glöbe, djschie wütt meck watt euben, wütt meck wohl foppen. Eck weit, wän djschie wohl meint, dä Alma un dä Auguste ut dän lütschen Nahberdörp. Dä sünd jümmer oaberall tauhope un oaberall antaudräpen.

Oaber wie ok jümmer, düsse beiden oolen klabastrigen Turtschen schütt hier tau miene Fier nich kurm `n.

Hett djschie meck verstahn, Jungs?“

„Dscha, Opa Luis“.

Opa wird 80 Jahre alt

Unser Opa Luis wird in 10 Tagen 80. Darum wollen wir noch mal ordentlich feiern, denn wer weiß wie lange wir unseren Opa noch haben?

Die Schwiegertochter sagt beim gemeinschaftlichen Mittagessen am Sonntagnachmittag, wo alle drei Generationen üblicherweise zusammen sind: die Verwandten, die Nachbarn und alle die mit Opa noch in Verbindung stehen, ja alle sollen kommen. Das soll nochmal ein richtiger Ehrentag für Opa werden. Und alle wie wir hier sitzen, müssen bei dem Vorbereitungen helfen! Das gilt auch für euch beiden Jungs Jan und Henning!

Der große Tag kommt nun. Am Abend vorher, die beiden Jungs und Opa sind zufällig allein in der Küche, da ist es die beste Gelegenheit, Opa noch mal ein bisschen zu foppen. Da sagt Jan: „Opa hör mal zu, wir haben eine Überraschung für dich bestellt.“ Eigentlich sollte es ja bis morgen geheim bleiben, aber weil wir gerade hier mal so schön zusammen sind, kannst Du es jetzt schon wissen. „Oh, sagt Opa, da bin ich aber gespannt wie ein alter Regenschirm.“ „Tja Opa, wir haben für dich zwei Stripteasetänzerinnen arrangiert.“ Opa sagt, „ihr beiden spinnt doch!“

„Ne, ne Opa, die beiden Frauen werden mit allen Raffinessen eine große Show hier abziehen, das kannst Du uns glauben“. Und dann haben wir noch eine Überraschung für dich: „die beiden Frauen kennen dich!“ „Was, sagt Opa, diese Luftküsse kennen mich? Das ist unmöglich! Solange ich lebe, habe ich noch nie so ein Etablissement besucht, wo solche Damen auftreten!“ „Doch, doch, Opa, die beiden kennen dich. Die sind nämlich vor fünfundsiebzig Jahren mit dir zur Schule gegangen!“

Opa war einen Moment ganz still, aber er hat sich dann wieder gefangen. Ihr verdammten Lausejungs, ich glaube, ihr wollt mich wohl foppen. Ich weiß wem ihr wohl meint, die Alma und die Auguste aus dem lütjen Nachbardorf. Die waren immer überall anzutreffen. Aber wie auch immer, diese beiden alten Weiber sollen zu meiner Feier nicht kommen. Habt ihr mich verstanden Jungs?“ „Ja, Opa Louis“



Louis Strebos
(1887 - 1983)

„De Ackerbestellung, keine Tiet un de Kriegsgefangene“.

Eine Geschichte in Bissendorfer Platt - Region Hannover-N., de toatsächlich 1942/43 so passiert is: Düsse Geschichte hat seck in Hellendorf, lütschet Dörp in Wedemark, so tauedroagen.

Vorweg:

Voar de Gemeinheitsdeilung 1813/36 hörn fast alle Deile vonne Gemarkung allen Buern, de z.B. ok gemeinsame Hirten härn. Danach gaffet lütsche Parzellenstücke, de den enzelnen Buern as Eigentum tauewiesen wurn. Die Verkopplung in den 70er Joahrn ergaff grötttere Stück voar den enzelnen Burn.

Oaber doavoar här Heinrich Peters, um den gaht dat hier, 28 Ackerstücke bie insgesamt rund 100 Morgen Acker.

Upp den „Silberberg“, son `n smoaln Sandrücken, würn 6 Stücke Ackerland, alle 1,5 Morgen grot, eint doavon gehöre Hch. Peters.

Ät was Kriegstiet, Hch. kreig einen französischen Kriegsgefangenen taun arbeien upp sienen Hoff, dä packe ok ordlich mit an.

Ät was Harst, Arntiet, upp den Stücke uppen Silberberg stund Roggen. Upp dän annern Burn öhre Stücke ok.

Hch. Mit sienen Kriegsgefangenen hat nu eines schönen drögen Dages mit 'n Mähbinder dat Kurn 'ne maht, uppe stiegt, un noah 2 Wirken ok tauhope affefeuert. De Franzose kenne seck ut, hei was ok Bur in Frankreich 'e. wähn. Hei könn pleugen, eggen, sahn, melken, alles. Hei kenne sowiet ok alle Ackerstücke von Hch.

Düsse Acker moste denn ok wär niet bestellt wirn. Ät was Tiet.

Hch. säh denn tau sien franz. Hölper, du, Gregor, eck hebbe morgen keine Tiet hier, sind inneloan, utwärts. Oaber du kannst dat lütsche Stücke an 'n Silberberg fertig bestellen, pleugen, eggen de Saat midde Drillmaschine innsahn. Du weist doch usen Acker da liggen? Joa Chef, sicher, wird erledigt.

Heinrich feuert 'n annern Dag weg, Gregor is schon uppn Silberberg an pleugen. - Oabens dräpt sick beide upp 'n Howwe.

Chef, alles fertig, Rest Saat steht in Scheune.

Hch. sägt: prima, kloppt öhre uppe Schullern, Upp Gregor is Verlass!

Zwei Doage löter feuert Hch. mit 'n Roahe noahn Silberberg, hei woll de Arbeit begutachten. - Oaber doa stunt öhne de Hoare tau Barge: sien Hölper här - ut Verseihn - dat Noahberstücke beackert un bestellt, innesaht. Hch. murmele: Son Schiet! Dat Noahbarstück was genauso grot, ok Stoppel uppe von Roggen.

Gregor moste noch moal ran un dat richtige eigene Stücke fertig moaken.

Noah 3 Doagen kamm de Noahberbur, Kohne, tau Hch. un bedanke seck foar de Hölpe, dat hei sien Acker fertig e moakt här. Noahber hat Hch. oaber de Saat betoahlt, un foar de Arbeit wolle hei noch einen utgiarben. Beide hätte lacht.

Bien Weggahn hatte oaber noch tau Hch. `e sägt: Dat kummt doavon, wenn 'n keine Tiet hat, siene Lüe richtig intauwiesen bie 'e Arbeit, denne gaht dat ok schon moal inne Hosen.

Un aff un tau hätt ok moal de Noahbers recht.

„Die Ackerbestellung, keine Zeit und der Kriegsgefangene“.

Vor der Gemeinteilung in den Jahren 1818-1836 gehörten große Teile der Gemarkung allen Grundeigentümern, die in den Dörfern auch gemeinsame Hirten hatten für Schweine, Schafe, Rinder. Diese Teilung erfolgte vielfach in kleinere Parzellen, die die Bauern als Eigentum erhielten.

Die spätere Verkopplung ergab größere Stücke für den einzelnen Besitzer; aber diese Art der Zusammenlegung erfolgte in Hellendorf erst in den 1970er Jahren. Davor war zum Beispiel in dieser Gemarkung der rund 100 Morgen große Hof von Heinrich Peters in 28 einzelne Stücke aufgeteilt.

Während des Krieges war es üblich, daß zahlreiche Kriegsgefangene auf Bauernhöfen untergebracht waren, um dort zu arbeiten und den Landwirten zu helfen.

Heinrich Peters hatte viele Jahre lang Glück mit einem solchen 'Mitarbeiter'; denn der konnte ackern und pflügen, gut mit dem Vieh umgehen, war anständig, fleißig und willig. So konnte er ihm durchaus die eine oder andere Arbeit übertragen, die dieser dann selbständig und meist zur vollen Zufriedenheit seines Herrn erledigte.

Im Herbst war auf dem einen, etwa anderthalb Morgen großen Stück das Korn nun gemäht und abgefahren. Dieser Acker mußte gepflügt, geeeggt, gedüngt und neu eingesät werden.

Die Nachbargrundstücke auf dem Silberberg - so hieß diese Flur - waren etwa alle gleich groß, und überall standen die Stoppeln noch.

Peters gab nun seinem Kriegsgefangenen die Anweisung, die Arbeiten am nächsten Morgen in Angriff zu nehmen, was dieser auch bestens zu erledigen versprach.

Am zweiten Tage meldete er dann: Alles erledigt, Chef! - Saat in Erde.

Heinrich Peters war zufrieden, er wußte, auf Gregor war Verlaß.

Doch als er sich am Abend aufs Rad setzte und die Arbeit begutachten wollte, standen ihm die Haare zu Berge: sein Helfer hatte - aus Versehen - das Nachbargrundstück beackert und bestellt, eingesät. Hch. murmele: Son Scheiß! Das Nachbargrundstück war genausogroß, auch Stoppeln drauf von Roggen.

Gregor musste noch einmal ran und das richtige eigene Stück fertig machen.

Nach 3 Tagen kam der Nachbarbauer, Kohne, zu Hch. und bedankte sich für die Hilfe, daß sie seinen Acker fertig gemacht haben. Der Nachbar hat Heinrich aber die Saat bezahlt, und für die Arbeit wollte er noch einen ausgeben. Beide haben gelacht.

Beim Weggehen hat er aber noch zu Heinrich gesagt: das kommt davon, wenn man keine Zeit hat, seine Leute richtig einzuweisen bei der Arbeit, dann geht auch schon mal was in die Hosen.

Und ab und zu hat auch mal der Nachbar Recht.



De Gesundheitstip

De N se is rot von Snoppen un de Kopp is dichte un brummt. Denn gaht-n ouk moal noan Dokter oder Afteiker.

Vergetten is-n olt Husmittel ut miene Kinnertied: P rstell utmessen!

Mit Pillen wart versocht dat Verk llen tau verdrieven, meist durt dat oaber Doage bett man w r kloar is. Vergetten is 'n olt Husmittel.

In miene Kinnertied was eck ook  fters verk llt un de Kopp brumme. Min Voader meine denne, denn kumm man mehe in 'n P rstell, den w tt wie utmessen.

Voader smett mit siene Forke den P rmess up 'n Woagen, eck herne L tje Forke un woll  hne h lpen. De P rmess was warm un dampe.

De Damp t ch  sch bannig inne N se. Noan Ogenblicke leib mine N se, dor k nnste nich gegen wischen, un meck wurt warm, de Sweet kamm ut alle Porn.

Noan P rstellutmessen was mien Kopp frie, dat Verk lln, de Snurm w rn an afklingen. Dat P rstellutmessen, de warme Damp von d n Mess inne N se was nun for meck de beste Medizin b t h te, doa loat eck nix oaber kurmen.

Wenn meck moal einer voarst hnt dat hei verk llt is un  hne nix helpt, denn beie eck mien P rstell an taun utmessen, tr gge noa den oolen Husmittel. Nich einer woll min wirksoamet Husmittel utprobeiern.

De niarnt wieger Pillen un schimpt, dat se nich oder nich gliks h lpt.

Lesten Winter meint mine Frue, eck sch ll doch moal inne Sauna goahn , dat h lpe doch gegen Verk llung und Snuarm, hatse meck gliks ne Intrittskoarte schenkt. Na, eck denn ook her na de Sauna.

S ten doa ook aln por Kiarls, de w rn an sweeten. Eck sette meck datau, was sch n warm, oaber sweeten mo te eck nich. De annern Kiarls st hnten oaber de Hitze, meck was blos warm.

Als denn dat smukke M ken mit  hren korten Rock den Ugguss moake, meinte eck, jetze m  te meck doch de Sweet utbr ken. Meck was blos warm....

Eck bin denn oak nich w r inne Saune 'e gahn. Wenn eck sweeten well, denn messe eck den P rstell, denn lopt mine N se un moakt den Kopp frie vor sunnige Gedanken.

Un s ch dien Fr nd, hei schall dabie bliem bien P rstell.

Bien P rstellutmessen is de warme Damp for  hne de richtige Medizin, da blifte gesund un kann ganz old wirn.

Der Gesundheitstipp

Die Nase ist rot vom Schnupfen und der Kopf ist dicht und brummt.
Dann geh man auch mal zum Doktor oder Apotheker.

Vergessen ist das alte Hausmittel aus meiner Kindheit: im Pferdestall ausmisten.

Mit Tabletten wird versucht die Erkältung zu vertreiben, meist dauert es aber Tage bis man wieder fit ist. Vergessen sind die alten Hausmittel. In meiner Kindheit war ich öfter erkältet und der Kopf brummte. Mein Vater meinte, komm mit in den Pferdestall, den wollen wir ausmisten.

Vater schmiss mit seiner Forke den Pferdemit auf den Wagen, ich hatte eine kleine Forke und wollte ihm helfen. Der Pferdemit war warm und dampfte. Der Dampf zog mächtig in die Nase. Nach einem Augenblick lief meine Nase so schlimm, dass ich sie kaum noch abwischen konnte und mir wurde warm und ich fing an zu schwitzen.

Nach dem Pferdestallausmisten war mein Kopf wieder frei, die Erkältung und die Kopfschmerzen waren am Abklingen. Den Pferdestall ausmisten, der warme Dampf in der Nase, war für mich nun die beste Medizin die ich je hatte. Da lasse ich nichts drauf kommen.

Wenn mir mal einer vorstöhnt, dass er erkältet ist und nichts hilft ihm, dann biete ich ihm an, meinen Pferdestall auszumisten, zurück zu dem alten Hausmittel.

Nicht einer wollte mein wirksames Hausmittel ausprobieren. Die nehmen lieber weiter Tabletten und schimpfen, dass es nicht hilft.

Letzten Winter meinte meine Frau, ich solle mal in eine Sauna gehen, das hilft gegen Erkältung und Schnupfen, und hat mir gleich eine Eintrittskarte geschenkt. Dann bin ich auch hingegangen zur Sauna und sah dort mehrere Kerle sitzen, die waren alle am Schwitzen, ich setzte mich dazu, es war schön warm, aber schwitzen muss sich nicht. Die anderen Männer stöhnten über die Hitze, mir war bloß warm.

Als denn ein schmuckes Mädchen mit ihrem kurzen Rock den Aufguss machte, dachte ich, jetzt muss doch bei mir das Schwitzen ausbrechen. Mir war aber bloß warm

Ich bin dann auch nicht wieder in die Sauna gegangen. Wenn ich schwitzen will, dann miste ich den Pferdestall aus, dann läuft meine Nase und macht mir den Kopf frei für sonnige Gedanken.

Dann sag deinem Freund, er soll bei seinem Pferdestall misten bleiben.

Beim Pferdestallausmisten ist für ihn warmer Dampf die richtige Medizin, da bleibt er gesund und kann ganz alt werden.



Quelle: Internet, Pferdemit



Heinrich Dedecke beim Eggen

Dat Gewitter - un dä Fühurnbläser löppt dör dat Dörp.

Füer kann Segen wän - oaber ok Vernichtung.

Went in freueren Tien moale brennt hat, hät dä Kerkenglocken ne lutt, un dä Hurnbläser von dä Fühurwehr löppt dör dat Dörp un gifft Alarm. Bät 1943 was in Bissendörp bie Hannover noch regelmäßig de Nachtwächter unnerwägens. Dä Inführung von dä Gebäudeversicherung vor rd. 250 Joahren was voar viarle bedropene Lüe 'n Segen, bewoahre düsse Versicherung doch dä Lüe voar groten Schoaden un Not.

Ät gifft oaber - freuer wie hüte - immer wär Lüe, dä versäukt, dä Versicherung tau prellen. Dat is außerhalb von dä Legalität, oaber ät reizt gewisse Gestalten immer wär, weil se glöft, nich entdeckt tau wirn, un dat was da in ölleren Tien doch woll schwouer as hüte.

Dä Dörpinwohner doamoals hätt sonne enge Gemeinschaft 'e hat, un hätt seck so gute kennt, dat fast alle oaber alles Bescheid wusten.

Oaberliwert - oaber längst verjährt - sind twei Fälle bie denen in Bissendörp ein „Füer“ sülmst gezündelt wurt.

1900, ät was 'n heiten un schwülen Dag, oabends gaff ät 'n schwoaret Gewitter, miene Großöllern, Heinrich und Sophie, würn geroade noan Bedde goahn. Da lüen dä Brandglocken von 'n Kerkturm, un dä Fühurnbläser moake Alarm un leip dürt Dörp. Miene Großmudder wake as erste upp un rüttele Heinrich anne Schullern: Heinrich, stoah upp, ät brennt, dä Fühurnbläser löppt dä Straaten un bläst Alarm! Ät is Füer, ät hatte lutt! Darupp Heinrich unwillig: Sophie, loat meck liggen, dat is W..... dä mott! Opa Heinrich härr Recht in siene Annoahme, dat ole Fachwerkhus von W..... is in dä Nacht affebrennt.

1866 hätt dä Preußen dat Königreich Hannover besiegt. Hannover u. Umgebung was nu Preußische Provinz un gaff nu den Noamen här foar dä hiesige „Provinzial-Versicherung“, dä nu bie üsch vorherrschend was.

Hüte, gifft ät bie Fühuralarm dä Sirenen un stillen Alarm digital bie den enzelnen Fühurwehrlüen, un kein Fühurnbläser löppt mehr dürt Dörp und moakt nachts dä Lüe wach.



Fritz Lange
(1907 - 1966)
letzter Feuerhornbläser



Sophie Knibbe
(1869 - 1944)



Heinrich Knibbe
(1868 - 1923)



Karl Lührs
(1860 - 1927)
letzter Nachtwächter



Das Gewitter - und der Feuerhornbläser läuft durch das Dorf.

Feuer kann Segen sein und zugleich auch Vernichtung.

Wenn es in früheren Zeiten einmal brannte, läuteten die Kirchenglocken, und der Hornbläser der Freiwilligen Feuerwehr fuhr mit dem Fahrrad durch die Straßen. Er blies laut in sein Horn und gab damit Signal. 1943 traten dann die Luftschuttsirenen an diese Stelle, die auch bei Bränden den Feueralarm meldeten. Bis 1943 war in Bissendorf auch noch regelmäßig der Nachtwächter unterwegs; der letzte war Karl Lührs, Koopfore. Der letzte Feuerhornbläser war Fritz Lange, Tattenhagen, genannt 'Speken' (Speiche); denn er war Stellmacher und Tischler.

Die Einführung der Gebäudeversicherung vor rund 250 Jahren war für viele betroffene Leute ein Segen, bewahrte diese sie doch im Ernstfall vor großem Schaden und großer Not.

Es gibt aber - früher, wie heute - immer wieder Leute, die die Versicherung zu prellen versuchen. Das ist zwar außerhalb der Legalität; aber es reizt gewisse Gestalten immer wieder, weil sie glauben, nicht entdeckt zu werden. Und das wiederum war in alter Zeit wohl etwas schwieriger als heute. Die Dorfbewohner damals bildeten eine so enge Gemeinschaft und kannten einander derart gut, daß fast alle über alles Bescheid wußten. Überliefert - aber längst verjährt - sind zwei Fälle, bei denen in Bissendorf ein „Feuer“ selbst gezündelt wurde.

1900. - Es war ein heißer, schwüler Tag. Abends zogen sich Wolken zusammen, und nachts entlud sich ein Gewitter. Meine Großeltern Heinrich und Sophie Knibbe waren zu Bett gegangen. Da läuteten die Brandglocken vom Kirchturm, und kurz darauf tutete der Feuerhornbläser seinen Alarm durch die Nacht. Meine Großmutter wachte als erste auf: Heinrich! rüttelte sie ihren Mann an der Schulter: Heinrich! Stah up! Et is Fүү, et hat 'e lutt! Darauf Heinrich unwillig: Sophie, loat meck liggen, dat is W..... dä mott! Opa Heinrich hatte Recht in seiner Annahme, das alte Fachwerkhaus von W..... ist in der Nacht abgebrannt.

1866 haben die Preußen das Königreich Hannover besiegt. Hannover u. Umgebung war nun Preußische Provinz und gab nun den Namen für die hiesige „Provinzial-Versicherung“, die nun bei uns vorherrschend ist.

Heute gibt es bei Feueralarm die Sirenen und stillen Alarm digital bei den einzelnen Feuerwehren und kein Feuerhornbläser läuft mehr durch das Dorf und macht nachts die Leute wach.

82. LANDSCHAFTLICHE BRANDKASSE HANNOVER

(Hanover Provincial Fire Office)
Hannover, 1750

Chronik:

- 1750 - Die „Brand-Assecurations-Societät in den Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen“. Ursprungsanstalt der „Landschaftlichen Brandkasse Hannover“. wurde als öffentlich-rechtliche Versicherungsanstalt mit Beitrittszwang am 27. März 1750 durch Verordnung von Georg August, Kurfürst von Hannover und König Georg II. von Großbritannien, gegründet.
- 1850 - Am 1. Juli 1850 wurde die am 12. Dezember 1765 gegründete „Hildesheimische Brandversicherungs-Gesellschaft“ mit der „Brand-Assecurations-Societät in den Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen“ verschmolzen. Der Beitrittszwang wurde aufgehoben.
- 1851 - Die „Lüneburgische Brandversicherungs-Gesellschaft“, am 20. November 1752 gegründet, wurde am 1. Juli 1851 mit der Calenbergschen Societät zur „Vereinigten Landschaftlichen Brandversicherungs-Gesellschaft“ verschmolzen.
- 1864 - Der Name wurde am 1. Juli 1864 in „Vereinigte Landschaftliche Brandcasse“ geändert.
- 1871 - Die Mobilfar-Feuerversicherung wurde bei der „Brandcasse“ am 3. Juni 1871 eingeführt.
- 1873 - Die am 24. Dezember 1755 gegründete „Hoya-Diepholzische Brandversicherungs-Gesellschaft“ wurde am 1. Januar 1873 mit der „Vereinigten Landschaftlichen Brandcasse“ verschmolzen.

Chronology:

- 1878 - Am 1. Juli 1878 wurde die am 8. September 1755 gegründete „Osnabrucksche Gebäude-Brandversicherungsanstalt“ mit der „Vereinigten Landschaftlichen Brandcasse“ verschmolzen.
- 1882 - Die „Bremen-Verdensche Brandcasse“ in Stade, gegründet am 24. Mai 1754 (s. 156), wurde am 1. Januar 1882 mit der „Brandcasse“ verschmolzen.
- 1913 - Der Name wurde am 1. April 1913 in „Landschaftliche Brandkasse Hannover“ geändert.
- 1922 - Im Jahre 1922 wurden die „Schaumburg-Lippische Mobilfar-Feuerversicherungs-Gesellschaft a.G.“ und der Mobilfarversicherungsbestand der „Feuerversicherungs-Anstalt für Waldeck und Pyrmont“ (s. 47) im Gebietsteil Pyrmont von der „Brandcasse“ übernommen.
- 1957 - Seit dem 1. September 1957 besteht eine Verwaltungsgemeinschaft der „Landschaftlichen Brandkasse“ und der „Provinzial Lebensversicherung“ unter der Bezeichnung „Versicherungsgruppe Hannover“ = „VGH“. Dieser Name erschien aber erst 1974 auf Brandschutz-Schildern (s. X13) und 1983 auf Feuerversicherungs-Schildern (s. 82W, 82X & 82Y).

Dä Reismoahltiet

Upp den Buernhoffe von dä Familie Heinrich Knibbe, Knibbeshoff 4, Bissendörp, deine in den ne-gentahnhunnerttwintiger Joahren ne Magd, dä recht fliedig was, dafür oaber ok mitt 'n orndlichen Appetit gesegent was. An einen Doage wolle dä Feldarbeit moal wär kein Enne niarmen; oaber in 'n Stalle täuften all dä Käue, dä taun Oabend versorgt wiarn mossten. Ut düssen Grunne wurd dä Magd schon freuer noa Huse schickt. Dä Buersfrue gav öhr noch mit uppen Weg, dat se schon moal 'n betten wat äten könne, wenn se Smachten här.

Dat Äten stah uppn Dische, dicken Ries mit Rosinen! - reip se öhrer Magd noch noae.

Dä Buersfrue här acht Teller vull mit düssen Ries schon middags uppn Disch e stellt, upp jeden Platz einen.

Dä Magd is denn in Richtung Hoff verschwunn, un dä Arbeit uppn Felle was noa einer Stunne ok fertig. Mit Perd un Woagen güng ät noa Hus, un alle würn smachtig.

Inner Köke denne dä Oaberraschung: Alle acht Teller würn leer.

Inn 'n Stalle erkläre dä Magd, dä hätt se doarupp annesproaken, dä Bauersfrue här doche sächt, öhr Äten stürme uppn Dische!

Ät würi riekliche wän un här bannig gute schmecket!

Moahltiet!



Quelle: Internet

Die Reismahlzeit

Auf dem Bauernhof der Familie Heinrich Knibbe, Knibbeshof 4, diente in den 1920er Jahren eine Magd, die recht fleißig, dafür aber auch mit einem beachtlichen Appetit gesegnet war.

An einem Tage wollte die Feldarbeit mal wieder kein Ende nehmen; aber im Stall warteten schon die Kühe, die zum Abend versorgt werden mußten.

Aus diesem Grunde wurde die Magd schon eher nach Hause geschickt

Die Bäuerin gab ihr noch mit auf den Weg, daß sie schon mal ein bißchen was essen könnte, wenn sie Hunger hätte.

Das Essen steht auf dem Tisch, dicker Reis mit Rosinen! rief sie der Magd noch nach.

Die Bäuerin hatte acht Teller voll mit diesem Reis schon mittags auf den Tisch gestellt, auf jeden Platz einen.

Die Magd verschwand in Richtung Hof, und die Arbeit auf dem Feld war nach einer Stunde auch erledigt. Mit Pferd und Wagen ging's heim, und alle waren hungrig.

In der Küche dann die Überraschung:

Alle acht Teller waren leer.

Im Stall erklärte die Magd, daraufhin angesprochen, die Bäuerin hätte doch gesagt, ihr Essen stände auf dem Tisch! - Es sei reichlich gewesen und hätte sehr gut geschmeckt.

Mahlzeit!

Kaffeeklatsch

Magd un Knecht, so neneman freuer dä deinstboaren Geister inne Landwirtschaft upp den Buernhöffen. Oaber ok dä „besseren Herrschaften“ härn öhr Deinstmäken voar Hus un Goarn - so ok dä Familie dät Molkerieverwalters Puck in Bissendörp anne Stroate „Am Heerwege“, gegenoaber von Hus Keese. Düsse im Joahre 1900 privat'e gründete Molkerie wurd später von dä Hannoverschen Central-Genossenschaft oabernoahmen un uppelöst, as dä Molkerie-Genossenschaft voar dä Wemdemark 1936 an 'n Mellendörper Boahnhoff eröffnet wurd.

Dä Frue Molkerieverwalterin här also 1936 einige Fruenslüe tau'n gemütlichen Kaffeekränzchen inneloan. Öhr Deinsmäken moste bedienen, den Doamen Gebäck serviern un Kaffee inschenken. Dä Noahmiddag toch seck hän, un man klöne seck wisse. Frue Redeckers Tasse was moal wär ledig, as dat Mäken lue froagte: Frau Redecker, draf eck öhr öhre sesste Tasse Kaffee inschenken? Alle hätt se lacht, dä Frue Molkerieverwalterin n betten verlegen. Marie här dä Anzahl von dä Tassen middetellt, un as öhr dä Nummer sess rutrutsche, bekam se 'n roen Kopp un entschuldigte seck.

Frue Redecker was dä Postverwalterin in Bissendörp im Huse von Textil-Gerke, Am Markt. - Später was dä Post im Huse Niehus unnerebrocht, bät'n Niebu vonne Post anner Mellendörper Stroate entstund.



Die Beflaggung ist über der Post angebracht, die sich bis 1948 in dem Hause befand

Kaffeeklatsch

Magd und Knecht nannte man früher die dienstbaren Geister in der Landwirtschaft auf Bauernhöfen. Aber auch die 'besseren Herrschaften' hatten ihr Dienstmädchen für Haus und Garten - so auch die Familie des Molkereiverwalters Puck in Bissendorf an der Straße Am Heerwege gegenüber dem Haus Keese. Diese im Jahre 1900 privat gegründete Molkerei wurde später von der Hannoverschen Central-Genossenschaft übernommen und aufgelöst, als die MolkereiGenossenschaft für die Wemdemark 1936 am Mellendorfer Bahnhof eröffnet wurde.

Frau Molkereiverwalterin hatte also 1936 einige Frauen zu einem gemütlichen Kaffeekränzchen eingeladen. Ihr Dienstmädchen mußte bedienen, den Damen Gebäck reichen und Kaffee einschenken. Der Nachmittag zog sich hin, und man klönte sich fest. Frau Redeckers Tasse war mal wieder leer, als das Mädchen laut fragte: Frau Redecker, darf ich ihnen ihre sechste Tasse Kaffee einschenken? Alle lachten, Frau Molkereiverwalterin etwas verlegen.

Marie hatte die Anzahl der Tassen mitgezählt, und als ihr die Nummer sechs herausrutschte, bekam sie einen roten Kopf und entschuldigte sich.

Frau Redecker war die Postverwalterin in Bissendorf im Hause von Textil-Gerke Am Markt. - Später war die Post im Hause Niehus untergebracht, bis ein Neubau der Post an der Mellendorfer Straße entstand.

Schwatters Heinerich un dä Mellendörper Sand.

In 'n negentahnsten Joahrhunnert feuern dä Lüe, dä ne Sandgrube härn, mit 'n Woagen noa Hannover un brochten dän Sand doa hänn. Doa wurt dä Sand verkofft.

In Mellendörp gaff ät besonnern sien 'n witten Sand, dä denne inn fienn Schicht upp 'n Stubenfautboden taun liggen kamm.

Gaff ät Lüe, dä in Hannover wat tau erledigen härn, so könnse gegen Toahlung von wanigen Pennigen upp 'n Pärwoagen, dän Sandwoagen, mitfeuern. Ät feuern ok Lüe mit, dä in Hannover Eier, Botter, Wost, Obst un Gemüse verkofften.

So feuere ok Schwatters Heinerich upp sieh-n Pärwoagen mit Sand jümmers noa Hannover un namm Lüe gegen Betoahlung mit.

As 1890 dä Isenboahn 'ne but wurd, här jemand tau Schwatters Heinerich 'e sächt: „Du, Heinerich, haste alle hört, jetz kriste oaber Konkurrenz, dä Isenboahn warte buet.“

„Ach, dat moakt meck goar nix ut, „hat Schwatters Heinerich 'e sächt, „eck bliebe jümmer 'n Pennig unner dän Pries vonne Isenboahn.“

Schwatters Heinerich is all lange dote, oaber dä Isenboahn feuert jümmer noch.

von Gisela Plumhoff, Mellendorf, übersetzt ins Plattdeutsche von Cord Knibbe, Bissendorf.



Gisela Plumhoff



Heinrich Blume
(1877 - 1956)



Otto Fischer jun. und (?) fährt die Lore voll Sand mit einem Pferd aus der Kuhle von Sand Strube bis zur Verladung auf Pferdewagen und auf Eisenbahnwaggongs.

Schwatters Heinrich und der Mellendorfer Sand

Im 19. Jahrhundert fuhren die Leute, die eine Sandgrube besaßen, mit einem Fuhrwerk nach Hannover. Dort wurde der Sand verkauft. In Mellendorf gab es besonders feinen weißen Sand, der zum Streuen in den Stuben verwendet wurde. Gab es Leute, die in Hannover etwas zu erledigen hatten, so konnten sie gegen Zahlung von einigen Pfennigen mit den Pferdefuhrwerken mitfahren. Es fuhren auch Personen mit, die in Hannover Eier, Butter, Wurst, Obst und Gemüse verkauften. So fuhr auch Schwatters Heinrich mit seinem Pferdefuhrwerk ständig nach Hannover und nahm Personen gegen Bezahlung mit.

Als 1890 die Eisenbahn gebaut wurde, sagte jemand zu Schwatters Heinrich: „Du, Heinrich, hast Du schon gehört, jetzt bekommst Du aber Konkurrenz. Die Eisenbahn wird gebaut.“ „Ach, das macht gar nichts“, antwortete Schwatters Heinrich, „ich bleibe immer einen Pfennig unter dem Preis der Eisenbahn.“

Schwatters Heinrich ist längst verstorben; aber die Eisenbahn fährt immer noch.

Eisblumenhonig

„Freiwillige Feuerwehr Bissendorf-Scherenbostel, inneschloaten Schlage-Ickhorst un Wiechendörp“ - n endlosen Noahmen!

Doamit nu in'n Notfalle dat Utrücken der Truppe nich ganz so lange duert wie dä Noahme lang is, find in unregelmäßigen Abständen Brandschutzübungen statt.

An einen gruen Sönnitagvoarmiddag in November was ät moal wär so wiet. Upp einen Buernhoff würn Löschfahrzeuge uppefeuert, Kommandos verdeilt, Schläuche verlegt.

Ät klappe alles wie am Schnürchen, un so was dä Übung balle beendet.

Dä Buersfrue stund in betten Abstand dabie un hat interessiert tauesein.

Denne kamm se an meck heran und froagte:

Du, Cord! Du härst meck doch versproaken, moal bien Honnigschleudern tautaukieken und tau helpen! Haste dat vergetten? Ne, ne!

Un warumme haste meck nich Bescheid e sächt?

Doa hääbe eck doch wahrhaftig nich mehr anne dacht, hebbe eck meck entschuldigt.

Oaber eck wolle doch soo girne moal mit deck Honnig schleudern! hatse wieger e bettelt.

Na ja, hääbeck se in versönlichen Tone tröstet. Jetze hät wie all November, doa gaht dat nich mehr.

Un weil se goar keine Ruhe gaf, meine eck schließlich: Oder teuwe! Vielleicht kriegt wien strengen Winter mit viarl'n Isblumen (an den Fenstern).

Denne künt wie joa moal tauhope Isblumenhonig schleudern!? Öhr Kirl stund hinner öhr, lache un froagte:

Merkste nich, dat de deck wat euben (vorflunkern) will? -

- Meck egal, dä Hauptsake is, eck kann moal mit öhne schleudern!

Eisblumenhonig

„Freiwillige Feuerwehr Bissendorf-Scherenbostel, einschließlich Schlage-Ickhorst und Wiechendorf“ - ist ein endloser Name!

Damit nun in Notfällen das ausrücken der Truppe nicht ganz so lange dauert wie der Name lang ist, finden in unregelmäßigen Abständen Brandschutzübungen statt.

An einem grauen Sonntagvormittag im November war es mal wieder soweit. Auf einem Bauernhof waren Löschfahrzeuge aufgefahren, Kommandos verteilt und Schläuche verlegt.

Es klappte alles wie am Schnürchen, und so war die Übung bald beendet.

Die Bauersfrau stand mit ein bisschen Abstand dabei und hat interessiert zugesehen.

Dann kam sie zu mir heran und fragte:

Du, Cord! Du hast mir doch versprochen, mal beim Honigschleudern zu zugucken und zu helfen!

Hast Du das vergessen? Ne, ne! Und warum hast Du mir nicht Bescheid gesagt?

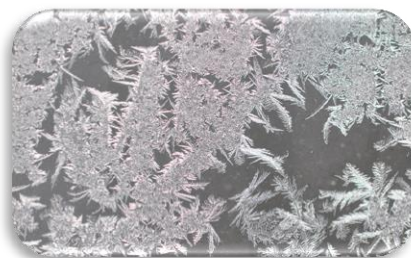
Da habe ich doch wahrhaftig nicht mehr dran gedacht, habe ich mich entschuldigt.

Aber ich will doch so gern mal mit dir Honig schleudern, hat sie weiter gebettelt.

Na ja, habe ich sie in versöhnlichen Ton getröstet. Jetzt haben wir schon November, da geht das nicht mehr. Und weil sie überhaupt keine Ruhe gab, meinte ich schließlich: Oder warte!

Vielleicht kriegen wir einen strengen Winter mit vielen Eisblumen (an den Fenstern).

Dann können wir ja mal zusammen Eisblumenhonig schleudern!? Ihr Mann stand hinter ihr, lachte und fragte: merkst Du nicht dass er Dich verflunkern will. Ist mir egal, die Hauptsache ist, dass ich mit ihm mal schleudern kann!



Eisblumen am Fenster. Quelle: Internet

Stänkeri'e

Schaapherden härn freuer einige gröttere Höffe inne Wedemark. Oaber ok Wanderschäper keimen mit öhren Herden moal dürt Dörp.

Ät is Sönddagmorgen. Dä Julisunne lachtet man bloß so von-n Himmel. Dä ole Schaaper tüt mit siener Herde dürt dat Dörp. Siene beiden Hunne Karo un Hasso holt da Schaape in Schach. Up eine Siete von Dörpe hat hei alle Feldwege affeheet. Nu well hei mit sienen veierbeinigen Mahmaschinen upper annern Siete von-n Dörpe ok noch dä Feldwege abgrasen.

Groade, as hei anner Kerke voarbietüt slaht ät neegen un dä Glocken fanget an tau lüen. Minsche August, denket hei so bie seck, ditt is doch moal, ne Gelegenheit na'er Kerke tau goahn. Zauselst deck dat ganze Joahr mit dän Schaapen aff un kummst nergens hän. Dä Paster freuet seck sicher ok, wenn hei deck moal tau seihn kriegt.

Un weil August en Kirl von Toat was, tog hei schon kort hinner-n Dörpe mit siene Herde upp eine leddige affeheete Wische un moake dä tau. Dä Glocken würn denn ok balle verstummt. Dä Kerke was in fullen Gange. Hei reip dän Tebens noch wat tau un güng slanken Schrittes der Kerke entgegen.

As hei dä groote swarte Kerkendör taumcaken woll, was Hasso, dä Schaaperhund, midderinnewischet. Hasso, rut mit deck, schimpe August dän Teben ut, oaber weil dä Lüe all kieken dön, sette hei seck hille inne leste Kerkenbank un was stille. Dä Hund lächt seck bie sien Herrn doal un spitzet siene Ohrn.

Dä Pastor här groade mit siener Predigt anefungen un philosophiere oaber Evengeliem von guen Hirten. Moal lue, moal liese wuste hei sienen Tauhörern dän Text plausibel tau moaken, wobie hei markante Sätze immer moal wär wierholen dä:
Und ich sage Euch; Ein guter Hirte verlässt seine Schafe nicht.
So här ät dä Paster schon en poarmal siener Gemeinde tau-e raupen.

As August dissen Satz taun dritten Moal höre un dä Paster taufällig in siene Richtung kicken dö, doa wurt ät dän olen Schaaper doch tau bunt. Korterhand stund hei upp un sä tau sienen Hund: Kumm Hasso, loat lisch weggoahn, dä Paster fangt nu an tau stänkern.



1919 - 1927
Heinrich Schaumann
Pastor



Quelle: Internet

Stänkerei

Schafherden hatten früher einige größere Höfe in der Wedemark.
Aber auch Wanderschäfer kamen mit ihren Herden mal durchs Dorf.
Es ist Sonntagmorgen. Die Julisonne lacht nur so vom Himmel.
Der alte Schäfer zieht mit seiner Herde durch das Dorf.
Seine beiden Hunde Caro und Hasso halten die Schafe in Schach.
Auf der einen Seite vom Dorf hat er alle Feldwege schon abgehütet.
Nun will er mit seinen vierbeinigen Mähmaschinen die andere Seite vom Dorf auch noch die Feldwege Abgasen.

Gerade, als er an der Kirche vorbeizieht, ist es 9.00 Uhr und die Glocken fangen an zu läuten.
Mensch August, denkt er so bei sich, das ist doch mal die Gelegenheit in die Kirche zu gehen.
Ackerst dich das ganze Jahr mit den Schafen ab und kommst nirgends hin. Der Pastor freut sich sicher auch, wenn er dich mal wieder zu sehen kriegt.

Und weil August ein Kerl von Taten ist, zog er schon kurz hinterm Dorfe mit seiner Herde auf eine freie abgehütete Wiese und machte sie zu. Die Glocken waren dann auch verstummt. Die Kirche war in vollem Gange.
Er rief seinen Hunden noch was zu und ging schnellen Schrittes der Kirche entgegen.

Als er die große schwarze Kirchentür zumachen wollte, war Hasso, der Schäferhund, mit reingewischt. Hasso, raus mit dir, schimpfte August den Hund an, aber weil die Leute alle guckten, setzte er sich schnell in die letzte Kirchenbank und war still. Der Hund legte sich zu seinem Herrchen, war still und spitzte die Ohren.

Der Pastor hat gerade mit seiner Predigt angefangen und redete über Evangelium vom guten Hirten. Mal laut, mal leise wusste er seinen Zuhörern den Text plausibel zu machen, wobei er markante Sätze immer mal wiederholte: Und ich sage euch, ein guter Hirte verlässt seine Schafe nicht. So hat es der Pastor schon ein paarmal seiner Gemeinde zugerufen.

Als August diesen Satz nun zum dritten Male hörte, und der Pastor zufällig in seine Richtung schaute, da wurde es dem alten Schäfer doch zu bunt. Kurzerhand stand er auf und sagte zu seinem Hund: Komm Hasso, lass uns weggehen, der Pastor fängt an zu stänkern.

Vollmond

Dä Oldbuer upp Knibbeshoff in Bissendörp (geb. 1831) was in Oller von oaber 80 Joahrn vom Heuboddn ne falln un här seck 'n Bein ne broaken. Hei was dür dä Luke uppe Deelee stört, as hei Heu voar dä Käue doalschmieten wolle. Dä Bruch heile zwar wär, oaber dä Buer gung afdenne an 'n eiken Stock. Dä Tied, Heu tau moaken, rücke heran. Nächsten Dag schöll dä grote Wische 'e maht wirn; oaber dä Oldbuer sleip schlecht in düsse Vullmoandnacht in Juni dät Joahres 1915.

Schmerzen in sien`n Beine hätt öhne uppeweckt, un taudem was ät buten all hell.

Hei stund upp, toch seck an un wunnere seck dat in'n Huse noch allet ruhig was. Hei was fester Oaberzeugung, es ist klokke five morgens. As seck noah ner Wiele immer noch nix rühre, schloch hei mit sienen Eikenstock upp den Vullholzdisch, un reip: Is denn wäer kein Uppstahn hüte morgen?! - Wie möt doch Gras mahn! Noah un noah keimen dä Mägde un Knechte slapdrunken inne Köke, freuhstückten un togen denne mit öhren Seßeln los upp dä Wische voarn Dörpe.

Sei wolln grade mitte Oarbeit anfangen, doa hat dä Uhr von 'n Kerkturme schloagen: Eins - twei - drei! Doa hättse merkt, dat seck dä Opa irrt härre. Armbanduhren voar jedermann gaf ät 1915 noch nich, süss här dä Oldbuer sicher wat tau hörn e kregen, bie düssen verfreuhten Wecken!



Quelle: Internet

Vollmond

Der Altbauer auf Knibbeshof in Bissendorf (geb. 1831) war im Alter von über 80 Jahren vom Heuboden gefallen und hatte sich dabei ein Bein gebrochen.

Er war durch die Luke auf die Diele gestürzt, als er Heu für die Kühe herunterwerfen wollte.

Der Bruch heilte zwar wieder; aber der Bauer ging seitdem an einem eichenen Stock.

Die Zeit, Heu zu machen, rückte heran.

Am nächsten Tage sollte die große Wiese gemäht werden; aber der Altbauer schlief schlecht in dieser Vollmondnacht im Juni des Jahres 1915.

Schmerzen in seinem Bein hatten ihn aufgeweckt, und außerdem war es draußen schon hell.

Er stand auf, zog sich an und wunderte sich, daß im Hause noch alles ruhig war. Er war der festen Überzeugung, es sei fünf Uhr früh.

Als sich nach einer Weile noch immer nichts rührte, schlug er mit seinem Eichenstock auf den Vollholztisch: Is denn wäer kein Uppstahn hüte morgen? - Wie möt doch Gras mahn!

Nach und nach kamen Mägde und Knechte schlaftrunken in die Küche, frühstückten und zogen dann mit ihren Sensen los auf die Wiese vor dem Dorf.

Sie wollten gerade mit der Arbeit beginnen, da schlug die Uhr vom Kirchturm: Eins - zwei - drei!

Da merkten sie, daß sich der Opa geirrt hatte.

Armbanduhren für jedermann gab es 1915 noch nicht, sonst hätte der Altbauer sicher was zu hören bekommen beim verfrühten Wecken!

Scheiten un Voarscheiten

Heinrich besucht in Noahberdörpe Elze ne Versammlung.

As hei moal utträen well, mott hei oabern Soal, un doa wart hei annesproaken.

Uppen Soal is dä ansässige Schützenverein in Gange un üft mit Luftgewehren fort nächste Schützenfest.

Minsche, Heinrich, wat moakst du denn hier, ward hei uppemoal annesproaken. Ät is Fritze, dän Heinrich von freuer kennt. Heinrich hat Fritze ok freuer schon moal bie-e Arbeit-e holpen

Hallo Fritze, dat wie üsch hier groade moal wär dräpen dauet, wat? Un du bist noch aktiv hier in juen Schützenverein?

Selbstverständlich, Schützenfest is voar meck dat allerhöchste! Eck bin schon twintig Joahre dabie un well düt Joahr Schützenkönig wiern!

Noa, denne kannst sicher ok beistig scheiten?

Un op! Kiex deck moal miene Schützenjacke an! Von boaben bät unnen alles Ehrenteiken un Medaljen, un tau Hus hewwe eck ok noch wecke!

Tscha, Fritze wenn du so gut scheiten kannst, eck kurme ok wär bie deck taun helpen, denn kannst meck ok moal hille tweihundert Euro voarscheiten!!

Schießen und Vorschießen

Heinrich besucht im Nachbardorf Elze eine Versammlung.

Als er mal austreten will, muss er übern Saal, und da wird er angesprochen.

Auf dem Saal ist der ansässige Schützenverein im Gange und übt mit Luftgewehren für das nächste Schützenfest.

Mensch, Heinrich, was machst Du den hier, wird er auf einmal angesprochen. Es ist Fritze, den Heinrich von früher kennt. Heinrich hat Fritze auch früher schon mal bei der Arbeit geholfen.

Hallo Fritze, dass wir uns hier gerade mal wieder treffen, was?

Und Du bist noch aktiv ihr in eurem Schützenverein?

Selbstverständlich, Schützenfest ist für mich das Allergrößte!

Ich bin schon 20 Jahre dabei und will dieses Jahr Schützenkönig werden!

Da, dann kannst Du sicher auch gut schießen?

Und ob! Guck mal meine Schützenjacke an! Von oben bis unten alles Ehrenzeichen und Medaillen, und zu Hause habe ich auch noch welche!

Ja, Fritze wenn Du so gut schießen kannst, ich komme auch mal wieder zu dir zum helfen, dann kannst Du mir mal schnell zweihundert Euro vorschießen!



Guten Appetit

Carl un Hugo Linne ut Bissendörp härn um dat Joahr 1925 in Hannover tau daun.

Carl kamm ut den Huse anner Borwedeler Stroate 17, jetze is dat „Keese-König“, un Hugo hat dä Slachterie Schilling gründet; Karl Schilling sen. was sien Schwiegersohn.

Hugo Linne, Spitznoahme „Stinnes“, was 'n bekannten und beistig fliedigen Slachtermester. Noah siene Oarbeit sach man öhne öfter upp sien Rennrad, siene beiden Doggen leipen nebenher.

Im Mauerbrauke besatt hei nich wiet vonne Boahnlinie n Grundstücke am Born mit ner Summerlaube darupp un idyllisch von den lütschen Bache umspeult.

Hier was hei sehr girne, noah Fieroabend un an den Weekenennen.

Ät was inne Adventstied, as dä beiden Linnes, getrennt vonnenanner, öhre Besorgungen in Hannover moakten.

Umme dä Middagstied, so härn se verafredet, wollen se seck bien „Dicken Fritze“ inner Schillerstroate dräpen un tauhope äten.

Carl is as erster doa innedroapen un bestelle seck tauerst 'n „Rezept“, ein Kurn un ein Beier.

Denne bestelle hei noch ne gebroaene Goos, teufte mitt 'n Äten oaber noch upp sienen Gefährten, Hugo.

Hugo kamm erst noah ner Stunne, denne siene Geschäfte härn seck nich so schnelle erledigen loaten, wie hei e hofft här.

Kort darupp kamm dä Ober mit dä von Carl bestellten Goos. Hei hat den Ober e bäen um noch 'n Besteck voar Hugo.

Dä wunk aff:

Nich nur 'n Besteck schölle bringen, sondern noch ne gebroaene Goos un dat Besteck datau, verstaht seck!

Hei här schließlich Smachten!

Wie niarmt hüte moal an, dat ät den beiden denne wohle recket hat; denne sei wolln joa ok nich smachtig noah Bissendörp trüggekehrn.

In Erinnerung an Hugo Linne hört man hier un doa in Bissendörp in gemütlicher Runne ok noch manchmoal (s)einen olen Drinkspruch:

In diesem Sinne - sprach Hugo Linne: Hinein in die Rinne!



Hugo Linne mit seiner Dogge

Guten Appetit!

Carl und Hugo Linne aus Bissendorf hatten um das Jahr 1925 in Hannover zu tun.

Carl kam aus dem Hause an der Burgwedeler Straße 17, jetzt 'Keese-König', und Hugo hat die Schlachterei Schilling gegründet; Karl Schilling sen. war sein Schwiegersohn.

Hugo Linne, Spitzname 'Stinnes', war ein bekannter und sehr fleißiger Fleischermeister. Nach seiner Arbeit sah man ihn oft auf seinem Rennrad, von seinen zwei Doggen begleitet.

Im Moorbruch besaß er unweit der Bahnlinie ein Grundstück am Born mit einer Sommerlaube darauf und idyllisch von einem kleinen Bach umspült.

Dort hielt er sich sehr gern auf, nach Feierabend und an Wochenenden.

Es war in der Adventszeit, als die beiden Linnes, getrennt voneinander, ihre Besorgungen in Hannover erledigten. Um die Mittagszeit, so hatten sie verabredet, wollten sie sich beim „Dicken Fritze“ in der Schillerstraße treffen und miteinander speisen.

Carl traf als erster ein und bestellte vorab ein 'Rezept', ein Korn und ein Bier.

Dann orderte er noch eine gebratene Gans, wartete damit aber auf seinen Gefährten.

Hugo kam erst nach einer Stunde, denn seine Geschäfte hatten sich nicht so schnell erledigen lassen, wie er gehofft hatte.

Kurz darauf kam der Ober mit der von Carl bestellten Gans. Er bat den Ober auch noch um ein Besteck für Hugo.

Der winkte ab:

Nicht nur ein Besteck solle er bringen, sondern noch eine gebratene Gans und ein Besteck dazu, versteht sich! Er hätte schließlich Hunger!

Wir nehmen heute einmal an, daß es den beiden dann wohl gereicht hat; denn sie wollten ja auch nicht hungrig nach Bissendorf zurückkehren.

In Erinnerung an Hugo Linne hört man hier und da in Bissendorf in gemütlicher Runde noch manchmal (s)einen alten Trinkspruch:

In diesem Sinne - sprach Hugo Linne: Hinein in die Rinne!



Dä Driefjagd

1691 hat dä Celler Herzog in Bissendörp dat Amtshus erbut, dat hei vornehmlich as Jagdschlott nutzen dö. In freueren Joahrhunderten här dä Herzog dat alleinige Jagdrecht. Hüte dagegen giff t ät eine ut den Grundeigentümern bestoahende Jagdgenossenschaft mit einem Voarstand.

Dä Jagdrechte inner Gemarkung oder Deile doavon wird in dä Regel upp neejen Joahre verpacht.

En groten Jäger voarn Herrn was ok Heinrich Gödecke, Buer un Gastwirt in Bissendörp. Siene Gastwirtschaft lag gegenoaber von dem Bissendörper Boahnhoff. Dä dataugehörige Soalanbu deine während dät Kriegas as Gefangenenloager. Soal un Gastwirtschaft wurm 1965 afferetten.

Heinrich Gödecke was 'n fründlichen, humorvullen Kirl, dä girne ok moal ne Anekdote ut sienen Jägerliarmen taun besten gaff, un doa hei dat jümmer in Plattdütsch vertelle, schall ät hier ok so wiegeregiarm wirn:

Wie hern Drievjagd, et was kolt. Wie würn froh, as wie middags in Ossenregel (Kleines Waldstück) alle rund um dat Für sitten könn. Un denn gafft ok noch heite Arftschensuppe mit Wost, de warme so richtig düür, un eck hewwe ordentlich taelangt. Danae wur t noch 'n Sluck inneschenkt un 'n Beier. Balle güng denn ok dat Drieven wieger.

Doch düsse Arftschen un de Sluck de hätt bie meck in 'n Buke so richtig Dampf 'e moakt. Tweimoal her eck schon affeloaten, doa passiere ät. De Dampf kamen nich allene, un eck her 'n Kloß inne Unnerböksche. Doa stund eck nu mit mien Talent.- wieger güngt nich!

Et was Gott sei Dank in so 'n lütschen Busche passiert. Eck hewwe dä annern loopen loaten un bin stoahn 'ne bliarm. Denne dä Bökschen runner, wat schafte da moaken?

Eck hewwe mien Messer uppeklappt, dat Deil von dä Unnerhose mit den Kloß ummedraht un affeschneen, un hewwet hinnern Busche 'e smetten.

Eck herr nu hinn 'n inne Unnerböksche zwar 'n Lock, oaber eck was wärm fein 'n Kierl.

Dat Jagen könn wiegergoahn.

An den Noahmiddag hewwe eck noch twei Hoasen 'ne schoaten.

Oabends upp dä Strecke leigen oaber 50 Stück davon. Was 'n ordentlichen schönen Jagddag!



Heinrich Gödecke
(1887 – 1969)



Die Treibjagd

1691 ließ der Celler Herzog in Bissendorf das Amtshaus erbauen, das er vornehmlich als Jagdschloß nutzte. In früheren Jahrhunderten besaß der Herzog das alleinige Jagdrecht. Heute dagegen gibt es eine aus den Grundeigentümern bestehende Jagdgenossenschaft mit einem Vorstand. Die Jagdrechte in der Gemarkung oder Teile davon werden in der Regel auf neun Jahre verpachtet.

Ein großer Jäger vor dem Herrn war auch Heinrich Gödecke, Landwirt und Gastwirt in Bissendorf. Seine Gastwirtschaft lag gegenüber dem Bissendorfer Bahnhof. Der dazugehörige große Saalanbau diente während des Krieges als Gefangenenlager.

Saal und Gastwirtschaft wurden 1965 abgerissen.

Heinrich Gödecke war ein freundlicher, humorvoller Mann, der gern auch einmal eine Anekdote aus seinem Jägerleben zum Besten gab, und da er das immer in Plattdeutsch erzählte, soll es hier auch so wiedergegeben werden:

Wie hern Drievjagd, et was kolt. Wie würn froh, as wie middags in 'n Ossenregel (Kleines Waldstück) alle rund um dat Füer sitten könn.

Un denn gafft ok noch heite Arftschenuppe mit Wost, de warme so richtig düür, un eck hewwe ordentlich taelangt. Danae wurd noch 'n Sluck inneschenkt un 'n Beier.

Balle güng denn ok dat Drieben wieger.

Doch düsse Arftschen un de Sluk de hätt bie meck in 'n Buke so richtig Damp' e moakt.

Tweimal her ick schon affelaten, da passierte et.

De Damp kamm nich allene, und ick her 'n Kloß inne Unnerböksche.

Da stund ick nu mit mie 'n Talent. - Wieger güngt nich! Et was Gott sei Dank in so 'n lütschen Busche passiert. Ick hewwe denn de annern lopen laten un bin stoahn ne bleben. Denne de Bökschen runner, wat schafte da maken?

Ick hewwe mien Messer uppeklappt, dat Deil von de Unnerhose mit den Kloß ummedraht un affeschneen, un hewwet hinnern Busche 'e smetten.

Ick herr nu hinn 'n inne Unnerbökschen zwar 'n Lock, aber ick was wern fein 'n Kierl.

Dat Jagen könn wiegergahn.

An den Noahmiddag hewwe ick noch twei Hasen 'ne schoaten.

Abends up de Strecke leigen awer 50 Stück davon.

Was 'n ordentlichen, schönen Jagddag!



Quelle: Internet

Dä Sülzenpresse

„Slachtefest“ - wat voarn Wurt!

Stahd ät nich upp glieker Stufe mit „Hochtiedsfest“, „Wiehnachtsfest“ oder „Gebürsdagsfest“?! Slachtefeste wüdn in den Winters~vergoaener Tien jümmer wat Besonderes.

Dä gesamte Familie här damit tau daun, ät duere von freuh bät spät, den ganzen Dag.

Noahberslüe boen öhre Hölpe an bien Wisseholen un bien Schwanzholen dät Sehwiens un natürlich ok bien Mitfiern noaen guen Gelingen.

Dä junge Dieter Stöckmann, dä in 'n Huse von Müllermester Gustav Renders liarbe, half ok 1962 bie usen Slachtefest kräftig mit. Bien Schwanzholen, bien Fürholthoalen un bien Wosttaubinn moake hei seck nützlich. Mittlerwiele was dä Sülze fertig `e wurn, un use Husslachter Otto Brandt, Spitznoahme „Der große Kurfürst“, sächte: „Dieter, so. - Nu ward ät Tied. Einer mott dä Sülzenpresse hoalen! Eck glöbe, du kannst dat mal daun. Hier hast 'n Sack un 'n Bindfoaden. Gahste noa Heini Arve, dä schall den Sack gut taubin`n, dat da kein Stoff rankommt!“

Heini Arve hat upp den Gelände, upp dem sick jetzt dä Stroate „Arveshof“ befind, n Sägewark bedreben.

Dieter marschiere also los tau Heini Arve.

Düsse verstund dat Anliegen, güng mit den Sacke allene int Sägewerk, namm 'n affgeschnehenet Stücke Schwellenkantholt - so knapp 40 Pund schwoar, stecke dat in den Sack un hatt 'n tau e bunn. Denne gaff hei ät Dieter upp siene Schuller, dä kamm doomit stöhnend un schwettriefend bie üsch an.

Un nu bringste dä „Sülzenpresse“ glicks in 'n Wostkeller; oaber den Sack nich upmoaken, eck moake dat sülmst! befehle „Der große Kurfürst“.

Ät geschah, wie Otto Brandt ät anneordnet här.

Denne wurt dat Slachtefest-Äten innenoamen: Heite Fleischbrühe, frische Wost, Mett un Zwiebeln, Steak ut den Brühkettel, un einige Duppelkürner hätte holpen, dat ganze gut tau verdeilen. Dä Hauptoarbeit wasse dan.

Otto Brandt güng wär in den Wostkeller un brochte den Sack mit den Kantholt - völlig ungenutzt - wär mit noah boaben.

So, hatte tau Dieter 'e sächt, nu brukt wie dä Sülzenpresse nich mehr. Bring se wär hän! - Un hei packe den Sack den Dieter wär upp siene Schuller.

Heini Arve brochte den Klotz wär upp den Hupen, un Dieter kamm mit lichten Gepäck noa Hus.

So, loofte Otto Brandt, haste fein 'ne moakt, kumm, kriste ok 'n Sluck extra!

Dieter freue seck un alle hätt 'e lacht.



Brand Otto
(1888 - 1967)
Hausschlachter



Heinrich Arve
(1921 - 1987)
Sägewerksbesitzer

Die Sülzenpresse

Schlachtetest - was für ein Wort!

Steht es nicht auf gleicher Stufe mit „Hochzeitsfest“, „Weihnachtsfest“ oder „Geburtstagsfest“?! Schlachteste waren in den Wintern vergangener Zeiten immer etwas Besonderes.

Die gesamte Familie hatte damit zu tun, und es dauerte von früh bis spät, den ganzen Tag.

Nachbarsleute boten gern ihre Hilfe an beim Festhalten und beim Schwanzhalten des Schweins und natürlich auch beim Mitfeiern nach gutem Gelingen.

Der junge Dieter Stöckmann, der im Hause des Müllermeisters Gustav Renders lebte, half auch 1962 bei unserem Schlachteste kräftig mit. Beim Schwanzhalten, beim Feuerholzholen und beim Wurstzubinden machte er sich nützlich.

Mittlerweile war die Sülze fertig geworden, und unser Hausschlachter Otto Brandt, genannt „Der große Kurfürst“, sagte:

Dieter, so. - Nu ward et Tied. Einer mott de Sülzenpresse hoalen. Ick glöbe, du kannst dat mal daun. Hier hast 'n Sack un Bindfaden. Gahste na Heini Arve. Aber de schall den Sack gut taubin `n, dat da kein Stoff rankummt!

Heini Arve betrieb auf dem Gelände, auf dem sich jetzt die Straße „Arveshof“ befindet, ein Sägewerk.

Dieter marschierte also los zu Heini Arve.

Dieser verstand das Anliegen, ging mit dem Sack allein ins Sägewerk, nahm ein abgeschnittenes Stück Schwellenkantholz - so knapp 40 Pfund schwer - steckte es in den Sack und band ihn fest zu. Dann gab er es Dieter auf die Schulter, der damit stöhnend und schweißtriefend bei uns ankam.

Un nu bringste de „Sülzenpresse“ glicks in 'n Wostkeller; aber den Sack nich upmaken, eck moake dat sülms! befahl „Der große Kurfürst“.

Es geschah, wie Otto Brandt es angeordnet hatte.

Dann wurde das Schlachteste-Essen eingenommen: Heiße Fleischbrühe, frische Wurst, Mett und Zwiebeln, Steak aus dem Brühkessel, und einige Doppelkörner halfen, das ganze gut zu verteilen.

Die Hauptarbeit war getan.

Otto Brandt ging wieder in den Wurstkeller und brachte den Sack mit dem Kantholz - völlig ungenutzt - wieder mit nach oben.

So, sagte er zu Dieter, nu brukt wie de Sülzenpresse nich mehr. Bring se wer hän!

Und dann packte er den Sack Dieter wieder auf seine Schulter.

Heini Arve schaffte den Klotz wieder auf den Haufen, und Dieter kam mit leichtem Gepäck nach Hause.

So, lobte Otto Brandt, haste fein 'ne makt. Kumm, kriste ok 'n Sluck extra!

Dieter freute sich, und alle lachten.



Dieter Stöckmann



Dä Gue Fründschaft

Heinrich un Werner gehörn schon taun öllern Semester.

Sei härn seck inner Kur kennen-e liart. Un weil sä ook däselden Gebrechen härn un deselben Anwendungen kreigen, was sowatt wie Fründschaft entstoahn. Nu würn dä veier Weeken umme un sei packen öhre Kuffer. As sei marschbereit taun Affhoalen voar öhrer Pension stunn, doa seggt Heinrich tau sienen Leidensgenossen: „Du Werner, wie wütt oaber nick so utenanner loopen! Loat üsch man dä Fründschaft en betten upprecht holen. Wenn du erst wär tau Hus bist, un moal-n Sönnntag-noahmiddag nix. antaufangen weißt, denn seste deck int Auto un besochst meck einfach. Du kannst joa noch Auto feuhrn un bist beweglicher.“

Minsche, dat is-n Wurt, seggt Werner. Teuf man dä Tiet aff, ruck-zuck kurme eck moal annekutschert. Oaber segg moal, wo wohnst du eigentlich in Mellendörpe? Och, seggt Heinrich, noa üsch is lichte häntaufinn. Use Dörp kennste joa. Wenn du int Dörp rinkummst, feuerste erstmoal upper Wedemarkstroate bät tauer Kerke. Denn gaht ät dä nächste Stroate rechts rin. Un noah ungefähr drittig Metern wohne eck anner rechten Siete. Du kannst goarnich irrn. Vorn Huse hewwe eck-n iesern Dorweg. Doa gahste rin un denn kummst geradeweg uppert Wohnhus tau. Nu stigste dä Poar Stufen bät tauer Husdör hoch un links sitt dä Knoop taun klingeln.



Doa kannst mit dienen Ellbogen gegendrücken un denne well eck deck oak uppmoaken.

Tschoa, seggt Werner, wo du meck dat so gut erklärt hast, well eck er woll herfinn.

Oaber segg noch eins; Warumme schall eck denn mit mienen Ellbogen klingeln?

Och, seggt Heinrich, Minsche, mien leibe Werner, du wutt doch woll nich mit leddigen Händen kurmen??

Die gute Freundschaft

Heinrich und Werner gehören schon zum älteren Semester.

Sie haben sich bei einer Kur kennengelernt. Und weil sie dieselben Gebrechen und auch dieselben Anwendungen kriegen, ist so ihre Freundschaft entstanden.

Nun waren ihre 4 Wochen um und sie packen ihre Koffer.

Als sie abmarschbereit zum Abholen vor der Pension standen, sagte Heinrich zu seinen Leidensgenossen: Du Werner, wir wollen aber nicht so auseinanderlaufen!

Lass uns die Freundschaft noch ein bisschen aufrechterhalten.

Wenn Du erst zu Hause bist, und mal sonntagsnachmittags nichts anzufangen weist, dann setz dich ins Auto und besuch mich einfach.

Du kannst ja noch Auto fahren und bist beweglicher.

Mensch, das ist ein Wort, sagt Werner. Warte man die Zeit ab, ruckzuck komme ich mal angefahren.

Aber sag mal, wo wohnst Du eigentlich in Mellendorf?

Ach, sagt Heinrich, nach uns ist ganz leicht hinzufinden. Unser Dorf kennst Du ja. Wenn Du ins Dorf reinkommst, fährst Du erst mal auf der Wedemarkstraße bis zur Kirche. Dann geht es die nächste Straße rechts rein. Nach ungefähr 30 m wohne ich auf der rechten Seite. Du kannst gar nicht irren. Vor unserem Haus haben wir einen eisernen Torweg. Da gehst Du rein und dann kommst Du genau auf unser Wohnhaus zu. Dann steigst Du die paar Stufen bis zur Haustür hoch und links sitzt der Knopf zum Klingeln. Da drückst Du mit dem Ellenbogen gegen und dann mach ich dir die Haustür auf. Ja, sagt Werner, wo Du mir das so gut erklärt hast, werde ich wohl hinfinden.

Aber sag mir noch eins; warum soll ich denn mit meinen Ellenbogen klingeln?

Och, sagt Heinrich, Mensch, lieber Werner, Du willst doch aber nicht mit leeren Händen kommen?

Dä lütsche Timm un dä Rosinen

Det was joa. voll höchste Tiet, dat Unkel Heinz ut dä Stadt moal wär noah Wedemark kamm um siene Schwägerin un sienen Brauer tau besäuken. Un ganz sossionners freue hei seck upp sienen lüt-schen Patenjungen Timm.

Wenn Unkel Heinz kamm, denn här hei jümmer ne grote Tuten mit wat Seutes doarin foar Timm und siene Swester.

Unkel Heinz beschäftige seck ok girn mit dän lütchen Timm, dä was nämlich 'n ganz uppgeweckten Bengel, dän dat jümmer 'n bannigen Spaß moake, wenn hei sienen Unkel moal wär so richtig Lö-cker in 'n Buuk froagen könn.

Unkel Heinz moßte denn jümmer sien 'n, ganzen Grips anwenn, dat hei gegen dän Bengel nich inne Bedrullje kamm.

Oaber nu woll hei Timm moal so richtig inne Verlügenheit bringn, un dat här hei seck unnerwägens inne Isenboahn oaberlegt:

Junge, nu säch meck moal, du weißt doch, dat wie Minschen alle moal eins guen Dages doot blie-ben mööt, un so ok eck, wo eck doch all 40 Joahr öller bin as du.

Watt möchste denne woll so an leiwesten von meck arben, wenn meck moal so watt passiern schöll?

Unkel Heinz, doa bruke eck goarnich lange oawerleggen.

Wenn eck moal von deck watt arben kann, denn nich dienen Waldi oder dä griese Katte, oder die-nen Kanaljenvogel, nee, denne möchte eck woll an leifsten dien 'n Kopp arben.

Oaber Junge, wat wutt du denn mit mienen Koppe, doa is joa man blos dä Bart ane, un dä Hoare upp 'n Koppe, dä wird ok jeden Dag waniger - un dä poar, dä doa noch sind, dä wird all bie lüt-schen all gries.

Joa, Unkel Heinz, dat is joa so, un dat hebbe eck meck ok ers gistern bien Middagsäten oawerlägt, doa hat Voader tau Mudder 'e säggt, du hast jümmer dän ganzen Kopp vull Rosinen.

Der lütsche Timm und die Rosinen

Das war ja wohl höchste Zeit, dass Onkel Heinz aus der Stadt mal wieder in die Wedemark kam, um seine Schwägerin und seinen Bruder zu besuchen. Und ganz besonders freute er sich auf seinen kleinen Patenjungen Timm.

Wenn Onkel Heinz kam, dann hatte er immer eine große Tüte mit etwas Süßes darin für Timm und seine Schwester.

Onkel Heinz beschäftigte sich auch gern mit dem kleinen Timm, der war nämlich ein ganz aufge-weckter Bengel, der hatte immer großen Spaß daran, denn er seinen Onkel mal wieder so richtig Löcher in den Bauch fragen konnte.

Onkel Heinz musste dann immer seinen ganzen Grips anwenden, damit er gegen den Bengel nicht in die Bredouille kam.

Aber nun wollte er Timm mal so richtig in die Verlegenheit bringen, das hatte er sich unterwegs in der Eisenbahn überlegt:

Junge, nun sag mir mal, Du weißt doch, dass wir Menschen alle eines guten Tages mal Tod gehen müssen, und so auch ich, wo ich doch schon 40 Jahre älter bin als Du.

Was möchtest Du denn gern so am liebsten von mir erben, wenn mir mal sowas passieren sollte?

Onkel Heinz, da brauche ich gar nicht lange überlegen. Wenn ich mal von dir was erben kann, dann nicht deinen Waldi oder die graue Katze, oder deinen Kanarienvogel, nein, dann möchte ich wohl am liebsten deinen Kopf erben.

Aber junge, was willst Du denn mit meinem Kopf, da ist ja nur der Bart dran, und die Haare auf dem Kopf, die werden auch schon jeden Tag weniger - und die paar, die dann noch sind, die werden schon alle grau.

Tja Onkel Heinz, das ist ja so, das habe ich mir gestern beim Mittagessen erst überlegt, da hat Vater zu Mutter gesagt, dass Du ja immer den ganzen Kopf voll Rosinen hast.

De Geschichte vom Muswillen-See im Bissendörper Mauer

Düsse Geschichte hat üsch de Lehrer H. Braasch in use Schaultied schon vertellt. Besonnern wie Kinner hät jümmer niepe tauehört.

Voar viarlen hunnert Jahren sach dat hier inn'n Mauer ganz anners ut. Da stund up de Steä, wo nu de See is, 'n grotmächtiget Slott. Doa wasn bösen Räuber inne, foar den oak nix sicher was. Hei passe de Burn un de reisenden Kooplüe wat up, de na Hannover öhre Woahre an den Mann bringen wolln, oder de trücker keimen mitn Geldbühl.

Den Knechten uppn Felle spanne hei de Pähre voarn Plaug ut. - Oaber alles hat siene Tied. Sien Maß was vull.

De Lüe ute Umgebung schloaten seck tauhope un hät öhne inn siene eigen Borch oaberfallen un mit siene Mordgesellen wechebrocht na den Amtsvogt, de oak Richter wär. Alles, wat inne Borch was, hätt de Lüe rutebrocht, blos de Kiste mit den Goldstücken de hätt se nich funn'n. De was deip unn'n inn'n Keller oder inn'n Mauerslick.

Bien Richter schöll hei nun gestoahn. Oaber hei hat nixe sächt.

Doa hat de Richter mit'n Scharprichter'e droht, künn glieks losgahn! Doa sächt de Räuber, eck hewwe nix verboaken, as wat oak annere uppn Geweten hät. Djschie hät meck alles affenoamen, eck hewwe nur noch dat Liarben. De Richter wär: Un haste wükllich nix heimlich verstäken? De Räuber reekt sien'n Arm hoch un roppt: Eck swör bie Gott un allen Heiligen, dat eck de Woahrheit sägge. Wenn dat nich so ist, denn schall mien Slott uppe Steä int Mauer versacken.

As na'e Tied de Räuber knechte oak verhürt würn un de Minschen anfangen, utenanner tau lopen, da kam'n Reiter in vullen Galopp oaber de Heide bät voar den Richterstaul un roppt: Mit Verlöw, dat Slott inn'n Mauer ist voarne halwe Stunne in Grund un Mauer versackt, doa is nu upp de Steä, wo dat Slott stund, 'n See!

De Mannslüe, de noch upp 'n Platze würn, würn außer seck voar Freude, hätt seck den Räuber 'e giarpen, un ruck-zuck hätt se ne ann 'n Galgen uppehängt, ehr noch de Richter datwischen könn.

Nu was da 'n See. N' tapferen von de Mannslüe ist moal runnere dükt, hat oaber de Goldkiste niche funn 'n uppn deipen Grund hat hei oabern goten swarten Hund 'e seihn mit sein 'n fürigen Ogen, de sonne grote Kiste bewacht. Joahre löter hat ein 'n annern de Goldgier nich loseloaten, hei is affedükt un woll de Goldkiste rupphoalen. Hei kamm oaber nich wär hoch, nur dat Water was denne an de Steä rot.

De See licht nu verlaten im Mauer un wilde Heide. Wenn du 'n seihn wutt, gah henn. Oaber gah nich so dichte anne Kante, dat deck nich de swarte Hund packt, tüt deck runner mit sien' scharpen Tähn'n!



Quelle: Chronik Wiechendorf

Die Geschichte vom Muswillensee im Bissendorfer Moor.

Diese Geschichte hat uns der Lehrer H. Braasch in unserer Schulzeit schon erzählt. Besonders wir Kinder haben immer neugierig zugehört.

Vor vielen hundert Jahren sah das hier im Moor ganz anders aus.

Da stand auf der Stelle, wo nun der See ist, ein großes Schloss. Da wohnte ein böser Räuber drin, vor dem nichts sicher war. Der passte die Bauern und die reisenden Kaufleute immer ab, die nach Hannover ihre Ware an den Mann bringen wollten, und zurück mit vollem Geldbeutel kamen.

Den Knechten auf dem Felde spannte er die Pferde vor dem Flug aus. - Aber alles hat seine Zeit. Sein Maß war voll.

Die Leute aus der Umgebung schlossen sich zusammen und haben ihn in seiner eigenen Burg überfallen und mit seinem Mordgesellen weggebracht nach dem Amtsvogt, der auch Richter war. Alles, was in der Burg war, haben die Leute rausgebracht, bloß die Kiste mit den Goldstücken, die haben sie nicht gefunden. Die war tief unten im Keller oder im Moorschlick versteckt.

Beim Richter sollte er nun gestehen, aber er hat nix gesagt. Da hat ihn der Richter mit dem Scharfrichter gedroht, das kann gleich losgehen! Da sagte der Räuber, ich habe nix verbochen, als was auch andere auf dem Gewissen haben. Die haben mir alles abgenommen, ich habe nur noch das Leben. Der Richter weiter: Und hast Du wirklich nichts heimlich versteckt? Der Räuber reißt seinen Arm hoch und ruft: Ich schwöre bei Gott und allen Heiligen, dass ich die Wahrheit sage. Wenn es nicht so ist, dann soll mein Schloss, das da steht im Moor, versinken.

Als nach einiger Zeit die Räuberknechte auch verhört wurden und die Menschen anfangen, auseinander zu laufen, da kam ein Reiter im vollen Galopp über die Heide bis vor den Richterstuhl und rief: Ich sage euch, dass Schloss im Moor ist vor einer halben Stunde im Grund und Moor versunken, da ist nun an der Stelle, wo das Schloss stand, ein See!

Die Männer, die noch am Platze waren, waren außer sich vor Freude, haben sich den Räuber gegriffen und ruckzuck haben sie ihn am Galgen aufgehängt, noch ehe der Richter dazwischen kommen konnte. Nun war da der See. Ein tapferer von den Männern ist mal runtergetaucht, hat aber die Goldküste nicht gefunden; auf dem tiefen Grund hat er aber einen großen schwarzen Hund mit feurigen Augen gesehen, der eine große Kiste bewacht. Jahre später hat ein anderer die Goldgier nicht losgelassen und der ist auf den Grund abgetaucht um die Goldkiste hochzuholen. Der kam aber nicht wieder hoch, nur das Wasser färbte sich an der Stelle ganz rot.

Der See liegt nun verlassen im Moor in wilder Heide. Wenn Du ihn sehen willst, geh hin. Geh aber nicht zu dicht an die Kante, dass Dich der schwarze Hund nicht packt und Dich runterzieht mit seinen scharfen Zähnen!



Quelle: Chronik Wiechendorf

Der Kümmel und die Müseköttel

In Bissendörp an Tattenhagen, wo hüte 'n Loaden staht, moake seck in 'n Joahre 1921 Fritze Hoops selbstständig.

Hei richtete seck ne Auto-Warkstehe in un installierte ne Tankstehe; denn dä Toahl von dä Kraftwoagen was in dä lesten Tiet en betten annestegen. 1930 vergrötterte Hoops sienen Betrieb, den hei fortan as „Opelvertretung“ an dä Scherenbosseler Stroate verlegte, wo hei dat Grundstücke von Slachtermester Hugo Linne koffte. Beide Betriebe sind ok hüte noch an glieker Stelle, ok hüte noch benoabert, dä Slachterie drägt oaber inzwischen dän Noamen Schilling.

In Joahre 1933 tällte dä Bissendörper Bevölkerung so um dä eindusend Inwohner - (hüte etwa 6000) dä in genau 153 Hüsern liarften. Dä Husnummern würn fortlopend nummeriert, egoal in wecker Stroate dä wanigen Niebuten entstoahn dön.

In dän 20-er un 30-er Joahren gaff ät in Bissendörp, wennt hoch kummt, so umme dä sess bät acht Autos.

Davon könne ne Reparaturwarkstehe natürlich nich liarm, un so namm seck Fritz Hoops sülmostverständlich ok der kaputten Motorräer, Foahrräer un Landmaschinen an. Genau noa dä doamoals gebräuchlichen Berufsbeteikung „Autoschlosser“ helpe Hoops ok bie alln möglichen Maschinen un technischen Geräten.

Dä Sattlermester un Handwerkskollege August Thümmler, dä dän Spitznoamen „Musik-August“ drägen dö, beteike Hoops Betrieb gerne as „Kasperbude“.

Tau doamoaliger Tiet float dat Liarmen, sülmostverständlich ok dat wirtschaftliche, in `ruhigen Boahnen. Wenn dä Arbeit moal nich so dränge, hat seck Hoops gerne mit sienen Gesellen unnerholen oder küre mit den Kunn; denn dä Kunst täu fabulieren beherrsche hei vonne Jugend an.

Sien Noahber Hugo Linne gieke ok hän und wär moal rin, un so ergaff seck eins Noahmiddags dä kurmende Unnerholung:

Na, hätt djie wär nix tau daun?, froagte Linne mit 'n lichten ironischen Unnernton.

Darupp Fritze Hoops: Wat sächste? Wie hätt nix tau daun? Wie hätt immer wat tau daun!

Un wenn wie nix tau daun hätt, Hugo, denn spalt wie Kümmel un treckt Müseköttel upp 'n Twirnfoaden!

Hugo wusste nu Bescheid un hat seck fortan von düsse Oart Noahfroage entholen.

Beide hätt seck oft 'e foppt.



Der Kümmel und die Müseköttel

In Bissendorf am Tattenhagen, da wo heute das „Dorflädchen“ steht, machte sich ums Jahr 1921 Fritz Hoops selbständig.

Er errichtete eine Auto-Reparaturwerkstatt und installierte eine Tankstelle; denn die Zahl der Kraftwagen in der Wedemark war in letzter Zeit leicht gestiegen. 1930 vergrößerte Hoops seinen Betrieb, den er fortan als Opelvertretung an die Scherenbosteler Straße verlegte, wo er das erforderliche Grundstück von dem Schlachtermeister Hugo Linne gekauft hatte. Beide Betriebe sind an gleicher Stelle auch heute noch benachbart, die Schlachtereier aber trägt inzwischen den Namen Schilling.

Im Jahre 1938 zählte die Bissendorfer Bevölkerung so um die eintausend Einwohner - (heute etwa 6000) - die in genau 153 Häusern wohnten. Die Hausnummern wurden fortlaufend nummeriert, egal in welcher Straße die wenigen Neubauten entstanden.

In den 20-er und 30-er Jahren gab es Bissendorf, wenn es hoch kommt, so um die sechs bis acht Autos.

Davon kann eine Reparaturwerkstatt natürlich nicht leben, und so nahm sich Fritz Hoops selbstverständlich auch der defekten Motorräder, Fahrräder und Landmaschinen an. Getreu der damals gebräuchlichen Berufsbezeichnung „Autoschlosser“ half Hoops auch bei allen möglichen Pannen an Maschinen und technischen Geräten.

Der Sattlermeister und Handwerkskollege August Thümmler, der den Spitznamen „Musik-August“ trug, bezeichnete Hoops Betrieb gerne als 'Kasperbude'.

Zu damaliger Zeit floß das Leben, selbstverständlich auch das wirtschaftliche, in ruhigen Bahnen. Wenn die Arbeit einmal nicht so drängte, unterhielt sich Hoops gerne mit seinem Gesellen oder plauderte mit den Kunden; denn die Kunst zu fabulieren beherrschte er von Jugend an.

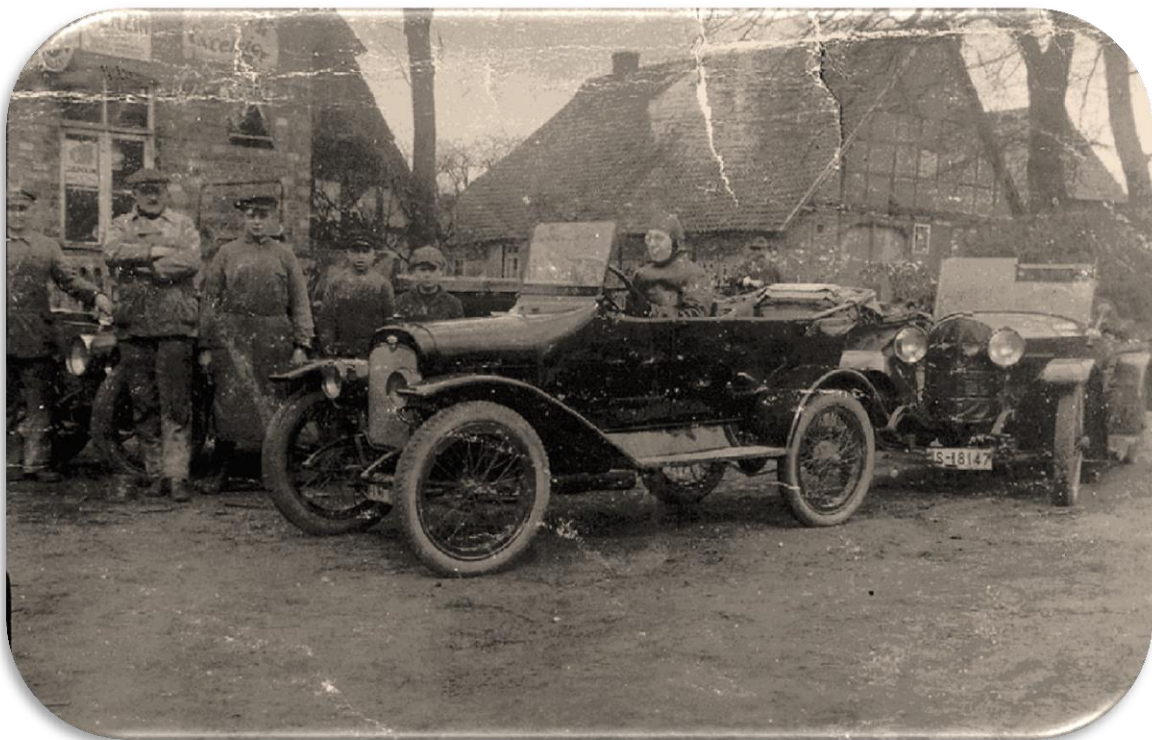
Sein Nachbar Hugo Linne schaute auch hin und wieder herein, und so ergab sich eines Nachmittags die folgende Unterhaltung:

„Na, hätt dje wär nix tau dann?“, fragte Linne mit leicht ironischem Unterton.

Darauf Fritze Hoops:

„Wat sächste? Wie hätt nix tau daun? - Wie hätt immer wat tau dann! Un wenn wie nix tau daun hätt, Hugo, denn spalt wie Kümmel un treckt Müseköttel upp' n Twirnsfoaden!“

Hugo wußte nun Bescheid und enthielt sich fortan dieser Art Nachfrage.



Ein Nikolausdag

Nu is dat wär sowiet: Am 6. Dezember ward bie üsch in Wedemark bie viarlen Lüen Nikolausdag 'e fiert.

Dä Ursprung schall joa von den Bischof Nikolaus von Myra, dä joa in 4. Joahrhunnert 'e liarft hat, affstammen.

Sien ganzet Vermögen hat hei 'e spendet um dän viarln armen Kinnern tau helpen. Hei was ok dä Schutzpatron vor dä Fischer, Schiffer un Flößer, doarher giffit ät ok viarle Nikoleikerken.

Hei is ok Schutzpatron von dä Affteikers, dä Bäckers, dä Buurn, dä Getreidehändlers un sogoar von dä Räuber un Gaukler.

Nikolausdag was freuer sogoar in einigen Lännern en Fierdag, hüte noch in Spanien. Bie üsch was dat freuer noch so, oaber deils ok hüte noch, dat an düssen Dag dä Kinner 'n Schau vort Fenster stellt un teuwit, dat hei Schokolade oder Nötte rinlegt.

Nikolausdag, so wast freuer, mosste man ok 'n Wunschzettel in 'n Schau oder Pantuffel leggen. Dat heit, akkurat schrieben ohne Fehler un beschieden mit sienen Wünschen wän. Wenn denn annern Dag morgens dä Nikolaus oder „Knecht-Ruprecht“ dän Zettel rutenoamen här, wär alles kloar. Nikolausdag freuet man seck, wenn denn 'n Wihnachtsmann ut Schokoloaden, Kekse oder Haselnötte inne Schauen leigen.

Adventstied is ne Tiet, wo 'n an siene Kindheit denkt. In ein Gedicht list seck dat so:

Ole Lue in griesen Hoar, denkt trügge an öhre Kinnerjoahr, un in gülden Talglichtschimmer, singt se Wihnachtslieder mit dä Enkelkinner.

Wat was dat freuer schön, as wie Kinner noch an dän Wihnachtsmann glöben dön. Opa Hemme, dä an siene Kindheit dachte, sä denn moal tau siene Frue: Düttjoahr well eck meck moal as Wihnachtsmann verkleen. Dä Kinner schütt dat ok moal erleben, wie dat in use Kindheit was.

Hei koffte seck n Wihnachtsmann-Kostüm, trecke siene Gummistebeln an, sette dä Wihnachtsmann-Maske mit 'n langen Boart upp un kloppe mit dä Rute anne Dör. Siene Frue sä „herrein“ un hei stapse in dä Stuwe rin. Denn sächt hei mit verstelter growwer Stimme:

Von drauß von Walde komm ich her, ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr.....

Wieger kamm hei nich, denn dä lütsche Heinrich sä ganz luue: Mama, Oma, is Opa besoapen?



Quelle: Internet

Ein Nikolaustag

Nun ist es wieder soweit: Am 6. Dezember wird bei uns in der Wedemark bei vielen Leuten Nikolaustag gefeiert.

Der Ursprung soll ja von dem Bischof Nikolaus von Myra, der ja im 4. Jahrhundert gelebt hat abstammen.

Sein ganzes Vermögen hat er gespendet um den vielen armen Kindern zu helfen. Er war auch der Schutzpatron von den Fischern, Schiffern und Flößern, daher gibt es auch so viele Nicolaikirchen.

Er ist auch Schutzpatron von den Apothekern, Bäckern, den Bauern, den Getreidehändlern und sogar von den Räubern und Gauklern.

Nikolaustag war früher sogar in einigen Ländern ein Feiertag, heute noch in Spanien.

Bei uns war das früher noch so, aber teils auch heute noch, dass an diesem Tage die Kinder Schuhe vor die Fenster stellen und warten dass er Schokolade oder Nüsse reinlegt.

Nikolaustag, so war es früher, musste man auch Wunschzettel in den Schuh oder Pantoffeln legen. Das hieß akkurat Schreiben ohne Fehler und bescheiden mit seinen Wünschen sein.

Wenn am andern Morgen der Nikolaus oder „Knecht Ruprecht“ den Zettel rausgenommen hatte, war alles klar. Nikolaustag freute man sich, wenn denn ein Weihnachtsmann aus Schokolade, Kekse oder Haselnüsse im Schuh lagen.

Adventszeit ist eine Zeit, wo man an seine Kindheit denkt.

In einem Gedicht liest sich das so: Alte Leute in grauem Haar, denken zurück an ihre Kinderjahr, und im goldenen Tageslichtschimmer, singen sie Weihnachtslieder mit ihren Enkelkindern.

War das früher schön, als wir Kinder noch an den Weihnachtsmann glaubten. Opa Hemme, der an seine Kindheit dachte, sagte dann zu seiner Frau: Dieses Jahr will ich mich mal als Weihnachtsmann verkleiden. Die Kinder sollen doch auch mal erleben, wie das in unserer Kindheit war.

Er kaufte sich ein Weihnachtsmann-Kostüm, zog seine Gummistiefel an, setzte die Weihnachtsmannmaske mit langen Bart auf und klopfte mit der Rute an die Tür. Seine Frau sagte „herein“ und er stapfte in die Stube rein. Dann sagte er mit verstellter grober Stimme:

Von draußen vom Walde komm ich her, ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr

Weiter kam er nicht, denn der kleine Heinrich sagte ganz laut: Mama, Oma, ist Opa besoffen?

Dat Liarm feuert hille dahän.

Aff un tau tüht ät ok üsch Wedemärker tau ner lütschen Doagestour in dä benoahberten Gebiete, obwoill wie joa inner Gegend liarft, dä mit landschaftlich Schönheiten rieklich 'e segnet is. So reizet dä Südheide um Müden/Örtze un Umgebung usen Kegelverein jümmer moal wär taun Dagesutflug.

Grote, ole Heide-Buurnhöwwe, dä seck unner grote Eiken dukt, moalerische Fakwarkhüser mit Nebengebüden un mit Kopfsteinplasterung, gerümige Hoffstehen beiet 'n schönen Anblick. Use Kegelvoader, Dieter Mysegades, Südeschfeld, langjähriger Ortsbürgermester, un siene Frue Erika härn üsch moal wär upp den Gehrshoff in Dohnsen bie Hermannsburg hennebrocht. Doa sind wie innekehrt um üsch bie ner verdeinten Rast tau erholen un tau stärken. Dä wirtschaftlichen Schwierigkeiten der dütschen Landwirtschaft würn ok an ein Hoff wie düssen nich spurlos voarroabere goan.

So här dä düchtige Landwirt un Inhaber Hermann Kothe sie schönet Anwesen in einen Produktverkoops- un Erlebnishoff umgestaltet un voar dä Öffentlichkeit oapen ne moakt. Ut den Kaustall wund 'n Soal taue Fiern der Heideblüten- Kartoffel-un Arntefeste un siene Stuben deinen as Cafe. Buur Kothe vermarkte siene 200 Mastswiene oaber den eigen Buurn-Slachteladen un leit ok Brot bie seck backen. Dä Umgebung is schön, en grotet Steingraff inne Nöchte, un so här Kothe groten Taulupp. As wie sess Kegel mit usen Fruen moal wär oaber sienen Hoff loopen dön, sind meck dä viarl Inschriften an sienen Gebäden uppefalln, dä mit witter Farbe uppefrischt un kunstvoll oaber dän Dören ne moalt würn.

An einen son lütschen Hüsch, dat eher utsach wien Schuppen, prange dä Spruch:
„Und das Leben fährt schnell dahin.“
Eigenartig, hebbe ecke dacht.
Taufällig kamm Hermann Kothe tau üsch, un eck meine tau öhne:
Djschie sind oaber fromme Lüe hier, ok an düssen lütschen Huse 'n Zitat uter Bibel!
Hermann schmunzele: Wat hätt hier fromme Lüe?
Doa stah bloß mien Auto drin, dat meck von mienen Hoff hille oaberall hänfeuert!
Wie alle hätt lacht und wusten nu Bescheid.

(Hermann Kothe verstarf kort doanoahe in Joahre 1991 ganz plötzlich in 'n besten Mannesoller. Siene Arben hätt dän Verkkoops- un Erlebnishoff wäre sloaten.)



„Das Leben fährt schnell dahin.“

Ab und zu zieht es auch uns 'Wedemärker' zu einer kleinen Tagestour in die benachbarten Gebiete, obwohl wir ja in einer Gegend leben, die mit landschaftlichen Schönheiten reich gesegnet ist. So reizt die Südheide um Müden/Örtze und Umgebung unseren Kegelverein immer wieder mal zu einem Tagesausflug.

Große, alte Heide-Bauernhöfe, die sich unter gewaltige Eichen ducken, malerische Fachwerkhäuser mit Nebengebäuden und mit Kopfsteinbelag gepflasterte, geräumige Hofstellen bieten einen schönen Anblick.

Unser Kegelvater Dieter Mysegades, Südeschfeld, langjähriger Ortsbürgermeister, und seine Frau Erika hatten uns mal wieder auf den 'Gehrshof' in Dohnsen bei Hermannsburg geführt. Dort kehrten wir ein, um uns bei einer verdienten Rast zu erholen und zu stärken.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der deutschen Landwirtschaft waren auch an einem solchen Hof nicht spurlos vorübergegangen.

So hatte der tüchtige Landwirt und Inhaber Hermann Kothe sein schönes Anwesen in einen Produktverkaufs- und Erlebnishof umgestaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Aus dem Kuhstall wurde ein Saal zum Feiern der Heideblüten-, Kartoffel- und Erntefeste, und seine Stuben dienten als Cafe.

Bauer Kothe vermarktete seine 200 Mastschweine über den eigenen Bauern-Schlachteladen und ließ auch Brot bei sich backen.

Die Umgebung ist schön, ein großes Steingrab in der Nähe, und so hatte Kothe großen Zulauf.

Als wir sechs Kegler mit unseren Frauen mal wieder über seinen Hof schlenderten, fielen mir die zahlreichen Inschriften an seinen Gebäuden auf, die mit weißer Farbe aufgefrischt und kunstvoll über die Türen gemalt worden waren.

An einem kleinen Häuschen, das eher aussah wie ein Schuppen, prangte der Spruch „Und das Leben fährt schnell dahin.“

Eigenartig! dachte ich.

Zufällig tauchte Hermann Kothe neben uns auf, und ich meinte zu ihm:

Ihr seid aber fromme Leute hier; auch an diesem kleinen Haus ein Zitat aus der Bibel!

Hermann schmunzelte:

Was heißt hier „fromme Leute“? -

Da steht bloß mein Auto drin, das mich von meinem Hof schnell überall hinführt!

Einige lachten darüber.

(Hermann Kothe verstarb kurz danach im Jahre 1991 ganz plötzlich im besten Mannesalter.

Seine Erben haben den Verkaufs- und Erlebnishof wieder geschlossen).



Wecke taun „Inführ 'n“

Jedet Kind hier tau Lanne weit hütigen Dages, wat 'n Supermarkt oder 'n Sülmstbedeinungsloaden is. In grötteren Ortschaften sind glieks mehrere davon antaudräpen. In dän neunzehnhundert sesszi-ger Joahren was dat noch ganz anners.

Doa kamm düsse moderne Art intauköpen ers so richtig in Gang. Wöhlers Mudder här davonn 'e hört, dat in Mellendörpe ok soon Loaden uppmoaken wolle. Un sei här seck feste voarrenoamen, bie dä Eröffnung doa mittaumischen. Voar allen, ät schöll joa viarles beistig billig wän.

Nu was bloß noch dat Problem, dän Dag doa häntaukurmen. Wohne Wöhlers Mudder doch in 'n annern Dörpe, wo ät wanig Verbindung doahän gaff. Doch Wöhlers Mudder här Glücke: Öhre Noahbersche, dä Auto feuern könn, woll dän Dag ok dahän un namm se midde. Mit zwei Daschen bewaffnet güng dat groote Inköpen los.

Joa, sowat här Wöhlers Mudder noch nich erliarft, ersmoal dä viarl'n Lüe, un jeder dröfte seck hännarmen wat hei wolle un in sienen Woagen packen.

Ät dure ok nich lange, doa här Wöhlers Mudder öhrn Woagen fullepacket. Nu güngt in Richtung Kasse, wo schon viarle Kunn upp Afffertigung teuben dön.

Oaber voarhär was doa noch 'n Slachterstand mit Fleisch un Wost. As Sonderangebot würn hüte tau 'er Eröffnung Würstchen aneboen. Un weil dä Würstchen unwahrschienlich billig würn, leit seck Wöhlers Mudder ordentlich wecke inwickeln.

Joa, disse Oart intauköpen här öhr gut gefalln. Voar allen dä billigen Würstchen härn öhr ät anne-doahn.

Noa 'n paar Weeken här sei wär Gelegenheit noa Mellendörp tau kurmen. As erstes besochte sei natürlich dän nieen Loaden un leit seck wär ordentlich Würstchen inpacken.

Beistig enttäuscht was sei oaber, as sei hüte foar dä selbe Stückzahl doppelt soviarl betahlen schölle wie bie 'er Eröffnung. So hat sei denne dä Verkäuferin 'ne froagt: Frollein, nu segget se moal, wie kummt dat denne, dat eck foar veier Weeken foar dä selbe Stückzahl bloß dä Hälfte betoahlt hebbe?

Ach joa, leibe Frue, foar veier Weeken bie dä Eröffnung, joa, dat würn ok Würstchen taun Inführn. As Wöhlers Mudder dat Wurt „Inführn“ höre, bleif öhr erstmoal dä Mund oapen, weil sei unner Inführn ganz wat anners verstund as dä Hochdütschen.

Un tau dä Verkäuferin sä sei denn: Frollein, segget sei dat nochmoal! Dat dröft doch woll nich woahr wän!

Doch, leibe Frue, dat würn Würstchen taun Inführn!

Doa schüre seck Wöhlers Mudder un sä: Herre gittregatt, un eck hebbe se alle so wechemöbelt, up-pegetten!

Welche zum „Einführen“

Jedes Kind hier im Lande weiß bis zum heutigen Tage, was ein Supermarkt oder ein Selbstbedienungsladen ist. In größeren Ortschaften sind gleich mehrere davon anzutreffen. In den 1960er Jahren war das noch ganz anders.

Da kam diese moderne Art einzukaufen erst so richtig in Gang.

Wöhlers Mutter hatte davon gehört, dass in Mellendorf auch so ein Laden aufmachen wollte. Und sie hat sich fest vorgenommen, bei der Öffnung da mitzumischen. Vor allen, es soll ja vieles so unglaublich billig sein.

Nun war nur noch das Problem, den nächsten Tag dahinzukommen. Wohnte Wöhlers Mutter doch in einem anderen Dorf, wo es wenig Verbindung dahin gab. Doch Wöhlers Mutter hatte Glück: Ihre Nachbarin, die Auto fahren kann, wollte den Tag auch dahin und nahm sie mit.

Mit zwei Taschen bewaffnet ging das große Einkaufen los.

Ja, sowas hat Wöhlers Mutter noch nicht erlebt, erst mal die vielen Leute, und jeder durfte sich hinnehmen was er wollte und in seinen Wagen packen.

Es dauerte auch nicht lange, da hatte Wöhlers Mutter ihren Wagen vollgepackt. Nun ging es in Richtung Kasse, wo schon viele Kunden auf ihre Abfertigung warteten.

Aber vorher war da noch der Schlachterstand Fleisch und Wurst.

Als Sonderangebot wurden heute zur Eröffnung Würstchen angeboten. Und weil die Würstchen unwahrscheinlich billig waren, ließ sich Wöhlers Mutter ordentlich viele einwickeln.

Tja, diese Art einzukaufen hat ihr gut gefallen. Vor allen die billigen Würstchen hatten ihr es ange-
tan.

Nach ein paar Wochen hat sie wieder die Gelegenheit nach Mellendorf zu kommen. Als erstes besucht sie natürlich den neuen Laden und lässt sich wieder ordentlich viele Würstchen einpacken.

Sehr enttäuscht war sie aber, dass sie heute für dieselbe Stückzahl doppelt so viel bezahlen sollte wie bei der Eröffnung. So hat sie denn die Verkäuferin gefragt: Fräulein, nun sagen sie mal, wie kommt das denn, dass ich für dieselbe Stückzahl vor vier Wochen bloß die Hälfte bezahlen musste?

Ach ja, liebe Frau, vor vier Wochen bei der Eröffnung, ja, das waren auch Würstchen zum Einführen. Als Wöhlers Mutter das Wort einführen hörte, blieb ihr erst mal der Mund offen stehen, weil sie unter einführen ganz was anderes verstand als die Hochdeutschen.

Und zu der Verkäuferin sagte sie dann: Fräulein, sagen sie das noch einmal! Das darf doch wohl nicht wahr sein!

Doch, liebe Frau, das waren Würstchen zum Einführen!

Da schüttelte sich Wöhlers Mutter und sagte: igittigitt, und ich habe alle so gierig aufgegessen!



Quelle: Internet

Barge versetten

Tau mienen Hobbies hört dä Imkerie, dat Wandern un Radfeuern in ganz Dütschland, dat alpine Skilooopen un dat Bargwannern.

Upp sonner Bargwannernung in 'n Alpen hebbe eck upp 'ner einsoamen Barghütte en olen Bargfründ wä droopen, dän eck joahrelang niche seihn här.

Dä Freude upp dat Wäseihn was upp beiden Sieten grot, un ät gaff viarl tau vertellen.

Mien ole Fründ woll, so wie mien langjähriger Barg- und Skifründ Max Hörmann ut Kaufbeuren un eck ok, hier dä Nacht verbringen, um ann 'n nächsten Morjen wieger upp Bergtour tau goahn.

Wenn 'n nu dän ganzen Oabend an 'n Dische bien Äten un bien guen Rotwien tauhopesitt, ward oaber fast allet 'e kürt, ok oaber persönliches.

Un so erkunnigte seck mien ole Fründ ok doanoahe, wat eck denn so beruflich moake.

Eck hebbe kort oaberleggt, un use Hierwän in 2500 m Höchte un dä bereits konsumierte Wien hätt meck eine originelle Antwort innegierm, dä meck fast sülmst oaberrasche:

Eck, meine eck gedehnt un 'n bätten verschmitzt:

Eck versette Barge.

Hei sach meck ne Wiele an, toch dä Mundwinkel hoch un kneip dä Oogenlider 'n bätten tauhope.

Du versettest Barge? Dat kann nich wän. Cord, dat stimmt nich! Dat kann außer Gott keiner! - wies meck dä broave bayerische Christ taurechte.

Doch, hebbe eck lächelnd 'te säggt, Eck kann dat ok! Eck wäll 't deck verkloaren:

Eck köpe oder pachte Sandbarge tau Utbeute un versette denne düsse Barge Lkw-wiese noah 'n Siarben und Verarbeitung tau Sand oder Mörtel upp dä Bustehen in 'n Landkreis, noah Hannover, bät noah Hildesheim. Hat bätlang gut funktioniert!

Mien ole Fründ moste taugestoahn, dat eck doch irgendwie Recht här.

Wie alle hätte lacht, un wie hätt in gemütlicher Runne noch 'ne leste Fasche von 'n guen Roen leere moakt.

Oaber denne leiten dä Anstrengungen dät Dages in dän nich versetteten Tiroler Bagen dä Oogenlider schwoar wirn, un wie befolgten giern dä upp 22 Uhr wisesette Hüttenrauhe.



1958 Cord Knibbe mit dem Lkw in seinem Mörtelwerk in Grasdorf-Laatzen



Berge versetzen

Zu meinen Hobbys gehört die Imkerei, das Wandern und Radfahren in ganz Deutschland, das alpine Skilaufen und das Bergwandern.

Auf so einer Bergwanderung in den Alpen habe ich auf einer einsamen Berghütte einen alten Bergfreund wiedergetroffen, den ich jahrelang nicht gesehen hatte.

Die Freude auf das Wiedersehen war auf beiden Seiten groß, und es gab viel zu erzählen.

Mein alter Freund wollte, so wie mein langjähriger Berg- und Ski-Freund Max Hörmann aus Kaufbeuren und ich auch, hier die Nacht verbringen, um am nächsten Morgen wieder auf Bergtour zu gehen.

Wir haben nun den ganzen Abend am Tisch bei Essen und bei guten Rotwein zusammengesessen, haben über fast alles erzählt, auch über persönliches.

Und so erkundigte sich mein alter Freund auch danach, was ich denn so beruflich mache.

Ich habe kurz überlegt, und hier in 2500 m Höhe und der bereits konsumierte Wein hat mich auf eine originelle Antwort gebracht, die mich selbst überraschte: Ich, meinte son bisschen verschmitzt: Ich versetze Berge.

Er sah mich ne weile an, zog dem Mundwinkel hoch und kniff die Augenlider bisschen hoch.

Du versetzt Berge? Es kann doch nicht sein. Cord, das stimmt nicht! Das kann außer Gott keiner! - Wies mich der brave bayerische Christ zurecht.

Doch, habe ich lächelnd gesagt, ich kann das auch!

Ich will dir das jetzt erzählen: Ich kaufe oder pachte Sandberge zur Ausbeute und versetze diese dann Lkw-weise nach dem Durchsieben und Verarbeitung zu Sand oder Mörtel für die Baustellen im Landkreis, nach Hannover, bis nach Hildesheim. Bis heute hat das gut funktioniert!

Mein alter Freund musste zugestehen, dass ich doch irgendwie recht hatte.

Wir alle haben gelacht, und wir haben in gemütlicher Runde noch die letzte Flasche vom Roten leergemacht.

Aber dann merkten wir die Anstrengungen des Tages in den hohen nicht versetzten Tiroler Bergen, wie die Augenlider schwer wurden und befolgten gern die auf 22 Uhr festgesetzte Hüttenruhe.



Mein Angestellter Siegfried Blume (1941 - 2013) beim Berge versetzen und beim Beladen eines Lkw



Dä Feldweg

Um dän grötzen Hunger in dän ersten Joahren der Noahkriegstiet aff 1945 afftauwehnr, was Sülrmstversorgung mit möglichst viarlnd landwirtschaftlichen un gärtnerischen Produkten foar jeden ne Liarmsnotwennigkeit. Dat hat den Lüen in den Städten natürlich wiet gröttere Probleme bereitet as dä. Dörpbevölkerung. So här jede Familie bie üsch in Bissendörp öhrn Goarn, in den Gemüse, Kartuffeln un wanigstens Beernobst annebut wurd. Viarle können seck Kaninchen, Göse, Schaape oder Zeegen holen. Alle düsse Deire moasten natürlich ernährt wirn un deshalb wurn dä Feldwege mit öhrn tau Deils üppigen Grasuppwuchs^o öffentlich uteboen un gegen Pacht vergiarben. Eigentümer düsser Feldwege sind ok hüte noch dä Gemeinden un Realverbände/ Verkopplungsgemeinschaften. Dä jeweiligen Pächter leiten denne upp dissen Streifen öhre Zeegen un Schaape groasen, oder dat Gras wurd mitte Seßel affemaht un tau Heu 'e moakt. Hermann Dettmers, hei här ne Reparaturwarkstehe foar Foahrräe, Motorräe un Autos anne Schermbosseler Stroate - här dän Feldweg 'e pachtet, dä sienen Huse gegenoaber lag. Siene Deire härn doa gue Weidegrünne. Hüte verlöppt an düsse Stehe dä Stroate Am Mühlenberg, dä tau 'er Schaule, tau-er Mehrzweckhalle un taun Sportplatz loppt.

Wie - dä Familie Knibbe - härn so um 1950 herumme twei Käue, dä oabends in 'n Stall 'e hoalt wurn. Dat was meistens mime Oarbeit, denn son Fofteinjähriger, dä upp 'n Lanne uppwaßt, mott dat könn 'n.

Dä körteste weg von use Kauwische noa Hus brochte meck mit minen Käuen immer oaber Dettmers Feldweg.

Mag wän, dat use Wische all ziemlich affegrast was, mag oaber ok wän, dat dä Käue ät nich dulle ielig härn, in dän Stall tau kurmen. Sei bleiben jedenfalls immer moal wär kort stahn upp dän weg un hätt dabei hier un doa immer wär ne Schnute vull Gras uppenoahmen.

Meck wasset recht, wenn seck use Heimweg in 'n gemütlichen Tempo bewege, man könn so schön sienen eigen Gedanken noahängen

Plötzlich stund Hermann Dettmers hinner meck un hatte sächt in siener fienen Oart, fründlich oaber bestimmt: Du Cord! - Dat mott eck deck säggen: Düssen Weg hätt wie 'e pacht! Eck her dat wirklich nich 'e wust, häbbe meck entschuldigt, un dreif nu mine Käue an, schneller voarantaugoahn. Hermann Dettmers woll upp sienen Weg ok noch Heu moaken: ät verstaht seck, dat hei um siene Heuarn bange.

Joa, joa, dä gue (noch nich so) oole Tiet!



Der Feldweg links ist heute die Straße Am Mühlenberg.
Renders 1908 gebaute und schon 1953 wieder stillgelegte Holländer-Windmühle auf dem Rabensberg, ihre Flügel hatte sie schon 1930 verloren.

Der Feldweg

Um den größten Hunger in den ersten Jahren der Nachkriegszeit abzuwehren, war Selbstversorgung mit möglichst vielen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Produkten für jeden eine Lebensnotwendigkeit. Das bereitete den Menschen in den Städten natürlich weit größere Probleme als der Dorfbevölkerung. So hatte jede Familie bei uns in Bissendorf ihren Garten, in dem Gemüse, Kartoffeln und wenigstens Beerenobst angebaut wurde. Viele konnten sich Kaninchen halten, Gänse, Schafe oder Ziegen. Alle diese Tiere mußten natürlich ernährt werden, und deshalb wurden die Feldwege mit ihrem zum Teil üppigen Grasbewuchs öffentlich ausgebaut und gegen Entgelt vergeben. Eigentümer dieser Feldwege sind auch heute noch die Gemeinden und Realverbände/Verkopplungsgemeinschaften. Die jeweiligen Pächter ließen dann auf diesen Streifen ihre Ziegen und Schafe weiden, oder das Gras wurde mit der Sense abgemäht und zu Heu gemacht.

Hermann Dettmers - er besaß eine Reparaturwerkstatt für Fahrräder, Motorräder und Autos an der Scherenbosteler Straße - hatte den Feldweg gepachtet, der seinem Hause gegenüber lag. Seine Tiere hatten dort gute Weidegründe. Heute verläuft an dieser Stelle die Straße Am Mühlenberg, die zur Schule, zur Mehrzweckhalle und zum Sportplatz führt.

Wir - die Familie Knibbe - hatten so um 1950 herum zwei Kühe, die abends in den Stall geholt wurden. Das war meistens meine Arbeit, denn so ein Fünfzehnjähriger, der auf dem Lande aufwächst, muß das können. Der kürzeste Weg von unserer Kuhweide nach Hause führte mich mit meinen Kühen immer über Dettmers Feldweg. Mag sein, daß unsere Weide schon ziemlich abgegrast war, mag aber auch sein, daß die Kühe es nicht sonderlich eilig hatten, in den Stall zu kommen. Sie blieben jedenfalls immer wieder mal kurz stehen und nahmen dabei hier und da eine Schnauze voll Gras auf. Mir war 's recht, wenn sich unser Heimweg in gemütlichem Tempo bewegte, man kann dann so schön seinen eigenen Gedanken nachhängen!

Plötzlich stand Hermann Dettmers hinter mir und sagte in seiner feinen Art, höflich aber bestimmt: Du, Cord! - Das muß ich dir sagen: Diesen Weg haben wir gepachtet! Ich hatte das wirklich nicht gewußt, entschuldigte mich und trieb nun meine Kühe an, schneller voranzugehen.

Hermann Dettmers wollte auf seinem Wege auch noch Heu machen; verständlich also, daß er um seine Ernte bangte.

Ja, ja, die gute, (noch nicht so) alte Zeit!

Hermann Dettmers

(1906 - 1964)



Hermann Dettmers seine Kfz-Werkstatt an der Scherenbosteler Straße

Onkel Brandes

Otto Brandes, Schermbosseller Stroate 17, was 'n dörpbekannten Dischermester, Sarghersteller, Bestattungsunnerniarmer un nebenbie von 1950 bät '53 ok noch Voarsitzender von dä Schützengesellschaft Bissendörp.

Siene Warkstehe befund seck in Obergeschoss von sienen Huse un was oaber ne steile Treppe von innen oder ne steile Lettern von buten tau erreichen.

Fast allet in 'n Dörpe wurd doamoals noch in reiner Handoarbeit herrestellt, un Otto Brandes, dän se nennt hätt „Teepott“ oder „de Griese“ was Spezialist in Bu von Dören, Fenstern un Särgen.

Was nu jemand 'e storben, so brochte Otto Brandes, noah dem dä Angehörigen seck den passenden Sarg utesocht härn, düssen upp 'n hogen tweirädrigen Schufkoarn int Hus.

Bie dän Buurn un ok bie annern wurd denne dä oder die Doe drei Dage lang inner Däle oder in ein annern größeren Ruum uppeboahrt. Dann fand von Trauerhuse ut dat Begräbnis statt.

Zwei Päre togen den Liekenwoagen taun Friedhoff, dat Trauergefolge hinnerher.

Nich wiet von 'n Huse Brandes weg, würn dä „Kasperwerke“, also dat Wohnhus un dä Autowarkstehe von Fritz Hoops. Dä Familie Hoops her drei Söhne.

An einen Septemberdages in 'n Joahre 1948 reip dä Vader tau löterer Middagsstunne sienen Jüngsten, den elfjährigen Karl:

Kumm, min Jung, loop doch moal roaber tau Onkel Brandes un bring düssen Zettel hän!

Karl leip schnell roaber un sochte nun oaberall in 'n Huse noah Otto Brandes. - Dä was närijens tau finn.

Kalli reip: Onkel Brandes! Hallo, Onkel Brandes! Nix.

Un wär: Onkel Brandes! - Wo bist du?

Doa hei öhne nun goar nick finn 'n könn, klattere hei dä steile Treppe hänupp tauer Discherwarkstehe. Hei reip wär: Onkel Brandes! Wär nix.

Karl wolle all unverrichteter Dinge wär ummedrahn. -

Doa erhob seck ut einen von dä openen Säрге - in dä Warkstehe was ät jümmer 'n bätten schemerich - ganz langsoam ne Gestalt mit 'n Oberkörper.

Kalli, wat wutt du denn von meck? froagte Otto Brandes, dä seck tau sienen Middagsschläfchen gierne in dän Unnerdeil von ein 'n halffertigen Sarg lägte.

Karl, den 't twischen dän Särgen sowieso nick ganz geheuer was, packe dat Grauen, un hei renne noah Hus, wat dä Feute hergeiben. Doa goah 'e eck nie wär hän, Papa! reip hei, as hei endlich wär inne Autowarkstehe sienes Voaders stund.

Otto Brandes was sehr gesellig un giern inner Gastwirtschaft, wo hei ok viarle Moale einen oaber dän Dösten drunk. Hei wund denne von annern, taun Beisparl ok von Jungschützen, noah Hus 'e brocht.

Unnerwägens bedanke seck Otto bie sienen Helper un lobe öhne wegen dä guen Toat.

Was hei oaber an 'n Huse annekurmen, hatte seck an 'n Tuun festholen, un siene Frue Marie namm öhne in Empfang. Denne kreig ok däjelige, dä öhne noah Hus 'e brockt här, sien Fett aff:

Ok d-du mien Sohn, hat Otto denne sägt, b-bist ok nnich dä b-beste B-Brauer 'e w-wän!



Otto Brandes
(1891 - 1964)



Marie Brandes
(1895 - 1974)



Der kleine Karl Hoops

Onkel Brandes

Otto Brandes, Scherenbosteler Straße 17, war ein dorfbekannter Tischlermeister, Sarghersteller, Bestattungsunternehmer und nebenbei von 1950 bis 1953 auch noch Vorsitzender der Schützengesellschaft Bissendorf. Seine Werkstatt befand sich im Obergeschoß seines Hauses und war über eine steile Treppe von innen oder eine steile Leiter von außen zu erreichen.

Fast alles im Dorf wurde damals noch in reiner Handarbeit hergestellt, und Otto Brandes, genannt 'Teepott' oder 'de Griese' war Spezialist im Bau von Türen, Fenstern und Särgen.

War nun jemand gestorben, so brachte Otto Brandes, nachdem die Angehörigen sich den passenden Sarg ausgesucht hatten, diesen auf einem hohen, zweirädrigen Schiebekarren ins Haus.

Bei den Bauern und auch bei anderen wurde dann der oder die Tote drei Tage lang in der Diele oder in einem anderen größeren Raum aufgebahrt. Dann fand vom Trauerhause aus das Begräbnis statt. Zwei Pferde zogen den Leichenwagen zum Friedhof, mit dem Trauergefolge hinterher.

Nicht weit vom Hause Brandes entfernt befanden sich die „Kasperwerke“ - also das Wohnhaus und die Autowerkstatt von Fritz Hoops. Die Familie Hoops hatte drei Söhne.

An einem Septembertag im Jahre 1948 rief der Vater zu späterer Mittagsstunde seinen Jüngsten; den elfjährigen Karl: Kumm, min Jung, lop doch moal roaber tau Onkel Brandes un bring düssen Zettel hen! Karl lief schnell hinüber und suchte nun überall im Hause nach Otto Brandes.

Der war nirgends zu finden. Kalli rief: Onkel Brandes! - Hallo, Onkel Brandes! - Nichts.

Und wieder: Onkel Brandes! - Wo bist du? Da er ihn nun gar nicht finden konnte, kletterte er die steile Treppe hinauf zur Tischlerwerkstatt. - Er rief wieder: Onkel Brandes! Wieder nichts.

Karl wollte schon unverrichteter Dinge wieder umkehren. - Da erhob sich aus einem der offenen Säрге - in der Werkstatt war es immer ein bißchen schummerich - ganz langsam eine Gestalt mit dem Oberkörper. Kalli, wat wutt du denn von meck? fragte Otto Brandes, der sich zu seinem Mittagsschläfchen gern in den Unterteil eines halbfertigen Sarges legte. Karl, dem es zwischen den Särgen sowieso nicht ganz geheuer war, packte das Grauen, und er rannte nach Hause, was seine Füße hergaben. Da geh ich nie wieder hin, Papa! sagte er, als er endlich wieder in der Autowerkstatt seines Vaters stand.

Otto Brandes war sehr gesellig und gern in der Gastwirtschaft, wo er auch viele Male einen über den Durst trank. Er wurde dann von anderen, zum Beispiel auch von Jungschützen, nach Hause gebracht. Unterwegs bedankte sich Otto bei seinem Helfer und lobte ihn wegen der guten Tat.

War er am Haus angekommen, hielt er sich am Zaun fest, und seine Frau Marie nahm ihn in Empfang. Dann bekam auch derjenige, der ihn nach Hause gebracht hatte, sein Fett ab:

Auch d-du, mein Sohn, sagte Otto dann, b-bist auch nnicht der b-beste B-Bru-der gewe-e-sen!

Hoops, Fritz, Inf.-Regt 160, bei der Spionage- und Dolmetscher-Abt. der Militär-Verwaltung von Rumänien, Unteroffizier, G.R. II., verschüttet bei Tahure. Hat zwei Monate den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen gefahren, außerdem den Militär-Gouverneur Fürst von Schop u. Weidenbach, ferner den General der Inf. von Francois, vor dem Kriege König Carol von Rumänien. S. kam 1913 von Süd-Rußland zum Militär nach Bonn a. Rh. Hausnummer 119.



Foto 2013: Bühmann, Steinhude

Dä Konfermandenprüfung

Dä lütsche Heinrich was 'n fröhlichen Jungen, oaber dat Pulwer här hei nich erfunn. Un so freue hei seck beistig, dat Ostern siene Schaultiet tau Enne ging. Meine hei doch, doamidde würn alle geistigen Strapätzen voarbie.

Oaber dä Soake här noch 'n Haken: An Sönndag voar Ostern was nämlich Konfermatschon un damidde verbunn dä Konfermandenprüfung. Un doa grue öhne doavoar. Joa, dat „Vaterunser“ könn hei woll, oaber viarl mehr ok nich.

Dä grote Dag kamm heran, Heinrich här taun ersten Moal –n nienen Anzug ane, - richtig mit Slips un Kroagen, datau 'n wittet Hemd mit silbernen Manschettenknöpen - un sach ordentlich snieker ut. Klocke negen fungen dä Glocken an tau lüen un dä Konfermanden togen inne Kerke.

Dä Kinner güngen bät voar dän Altar un setten seck upp dä Steuhle, dä doa uppestelt würn. Heinrich sach tau, dat hei inne leste Reege tau sitten kamm, wo man öhne nich so recht woahrniarmen könne.

Dä Kerke was full bät up dän lesten Platz. Würn doch fast alle Öllern un Paten middekurmen, un dä Fier midde tau erliarmen. Viarle würn oaber ok einfach nieschierig, wat öhre Sprösslinge so von seck giarben dön.

As ät utelutt här, heilt dä Pastor ne korte Inführungspredigt un dä Posaunenchor speele 'n passiget Kerkenlied. Hinnerhär sung dä Gemeinde noch 'n poar Strophen un denne güng dat Examinieren los. Dä Pastor wuste joa ungefähr, wat hei wen froagen könne, un so leip dä Prüfung munter voarwärts. Wenn einer von dä Kinner eine besonnens gue Antwort här, wurd dat mit biefälligen Koppnicken von dän Öllern un Poaten belohnt. Joa, so was dat freuer bie üsch upp 'n Dörpe.

Dä Pastor verstund ät oaber ok, dä Prüfungen spannend tau moaken un dä Kinner ut öhre Reserve tau locken. Ät was all ziemlich taun Schluss, as hei seggen dö: Nu, miene leiben Konfermanden, noch 'n poar lichte Froagen, un ät schütt seck alle meln, dä noch goar nich dran ne kurmen sünd. Eck glöbe, Heinrich in dä lesten Reege hat oaberhaupt noch nich 'ze seggt. Also Heinrich, nu nenne üsch moal dä drei grooten kerklichen Fierdoage, dä wie in Loope dät Kerkenjoahres fiert. Heinrich was mit sienen Gedanken ganz woanners un stund verdattert up.

Nu. Heinrich, wat fiert wie denne tau Anfang dät Kerkenjoahres, un zwoar in Dezember mit Danenboom un schönen Geschenken?

Wiehnachten, Herr Pastor. Richtig! Joa, un nu 'n poar Monoate wieger, wenn 't all langsoam Freujoahr ward, dä Natur erwachet un dä Kinner ut 'er Schaule entloaten wird, wat fiert wie denn nächsten Sonntag? Nächsten Sönndag is Ostern, seggt Heinrich. Ok richtig!

Oaber nu well dä Pastor ok noch dän dritten grooten kerklichen Fierdag wetten. Un Heinrich druckse rumme, trähe von einen Faut upp 'n annern, oaber ät fällt öhne nix in.

Dä Pastor lät nich locker un buet wär Eselsbrüggen.

Nu, Heinrich, wat fiert wie denn Enne Mai, öfters ok erst in Juni, wenn alles greun is un alles blaumt? Un tau düssen tweidagigen Fest wird extroa Berken ut 'n Busche hoalt, mit bunten Bännern verseihn un as schmucket Greun voar dän Hüsern un Dorwegen uppestelt.

Wat meinst du, Heinrich, wat kann dat woll voar Fest wän? Dat is Schützenfest, Herr Pastor!

Die Konfirmandenprüfung

Der kleine Heinrich war ein fröhlicher Junge, aber das Pulver hat er nicht erfunden. Und so freute er sich, dass Ostern seine Schulzeit zu Ende ging. Meinte er doch, damit seien alle geistigen Strapazen vorbei. Aber die Sache hat noch einen Haken: Am Sonntag vor Ostern ist nämlich Konfirmation und damit verbunden die Konfirmandenprüfung und davor graut ihm schon. Ja das „Vater unser“ kann er wohl, aber vielmehr noch nicht.

Der große Tag kam heran, Heinrich hat zum ersten Mal einen neuen Anzug an, - so richtig mit Schlips und Kragen, dazu ein weißes Hemd mit silbernen Manschettenknöpfen - er sah richtig ordentlich und schick aus.

Um neun Uhr fingen die Glocken an zu läuten und die Konfirmanden zogen in die Kirche.

Die Kinder gingen bis vor den Altar und setzten sich auf die Stühle, die da aufgestellt waren. Heinrich sah zu, dass er in der letzten Reihe zum Sitzen kam, wo man ihn nicht so recht wahrnehmen konnte. Die Kirche war voll bis auf den letzten Platz. Waren doch fast alle Eltern und Paten mitgekommen, um die Feier mit zu feiern. Viele waren aber auch einfach neugierig, was ihre Sprösslinge so von sich gaben.

Als es ausgeläutet hatte, hielt der Pastor eine kurze Einführungspredigt und der Posaunenchor spielte ein passendes Kirchenlied. Hinterher sang die Gemeinde noch einige Strophen und dann ging das Abfragen richtig los. Der Pastor wusste ja ungefähr, was er wen fragen könne, und so lief die Prüfung munter vorwärts. Wenn einer von den Kindern eine besonders gute Antwort hatte, wurde er mit beifälligem Kopfnicken von den Eltern und Paten belohnt. Ja, so war das früher bei uns auf dem Dorf.

Der Pastor verstand es aber auch, die Prüfungen spannend zu machen und die Kinder aus ihrer Reserve zu locken. Es war schon ziemlich zum Schluss, als er sagte: Nun, meine Lieben Konfirmanden noch ein paar leichte Fragen, und es sollen sich alle melden, die noch gar nicht drangekommen sind. Ich glaube, Heinrich in der letzten Reihe hat überhaupt noch nichts gesagt. Also Heinrich, nun nenne mir mal drei große kirchliche Feiertage, die wir im Laufe des Kirchenjahres feiern. Heinrich war mit seinen Gedanken ganz woanders und stand verdattert auf.

Na Heinrich, was feiern wir denn zum Anfang des Kirchenjahres, und zwar im Dezember mit Tannenbaum und schönen Geschenken? Weihnachten, Herr Pastor. Richtig! Ja, und nun paar Monate weiter, wenn es langsam Frühjahr wird, die Natur erwacht und die Kinder aus der Schule entlassen werden, was feiern wir den nächsten Sonntag? Nächsten Sonntag ist Ostern, sagt Heinrich. Auch richtig!

Aber nun will der Pastor auch noch den dritten großen kirchlichen Feiertag wissen. Heinrich druckst rum, trat von einem Fuß auf den anderen, aber es fiel ihm nix ein. Der Pastor ließ nicht locker und baute eine Eselsbrücke: Nun, Heinrich, was feiern wir denn Ende Mai, öfters auch erst im Juni, wenn alles grün ist und alles blüht? Und zu diesem zweitägigen Fest werden extra Birken aus dem Busche geholt, mit bunten Bändern versehen und das schmucke Grün vor den Häusern und Torwegen aufgestellt. Was meinst Du, Heinrich, was kann als wohl für ein Fest sein?

Das ist Schützenfest, Herr Pastor!



Heinrich - Torben

Geographie

Ät wass 'n poar Joahre noah 'n „Ersten Weltkrieg“.

Plötzlich un unerwartet, wie dat jüm:er heeten dat, was dä oole Schaulmester inneslaapen. 30 Joahre här hei versocht, dä Kinner schlaun to moaken, un nu was hei doote. - Oaber dä Extraferien foar dä Schaulkinner durn nich lange.

All an oabernächsten Moandag schicke dä „Regierung“ en Junglehrer int Döörp. Dä kamm mit 'n Rägenschirm un Aktentasche ut Borgdöörp anneroadelt. Noah dem hei seck vorrestellt un dä Kinner noah öhrn Noamen un noah alle möglichen Soaken 'e froagt här, schöll ät ok glieks richtig losgoahn.

Hei woll groade anne Toafel rummemoalen, as ut irgendeinen Grunne dä groote uppperullte Landkoarte mit 'n Gepolter ummekippe.

Ät stöbe richtig, denn düsse Weltkoarte wund lange nich 'e brukt. foar dän Schaulmester was dat oaber dä sogenannte Wink mit 'n Tuunpoahl: Hei namm dä Koarte, rulle se ut un hänge se vorre Toafel up.

So, Kinner, jetze watt wie glieks moal seihn, war djschie in Geographie all könnt. Man mott seck nich nur in sienen Dörpe un dä Umgebung utkennen, sondern ok möglichst viarl von annern Lännern un Städten wetten: Un Hermann hier vorne, dä nimmt jetze moal dän Zeigestock un wiest üsch Australien!

Hermann, dä inner ersten Bank sitten dö, kämm ganz langsoam von sienen Platze hoch un slure anne Koarte. Oaber Australien könne hei nich finn, un twei annern güng dat genauso. Najoa, dä Schaulmester nammet ät nich so troagisch, in Gegendeil, hei fung an, oaber Australien en grooten Voartrag tau holen.

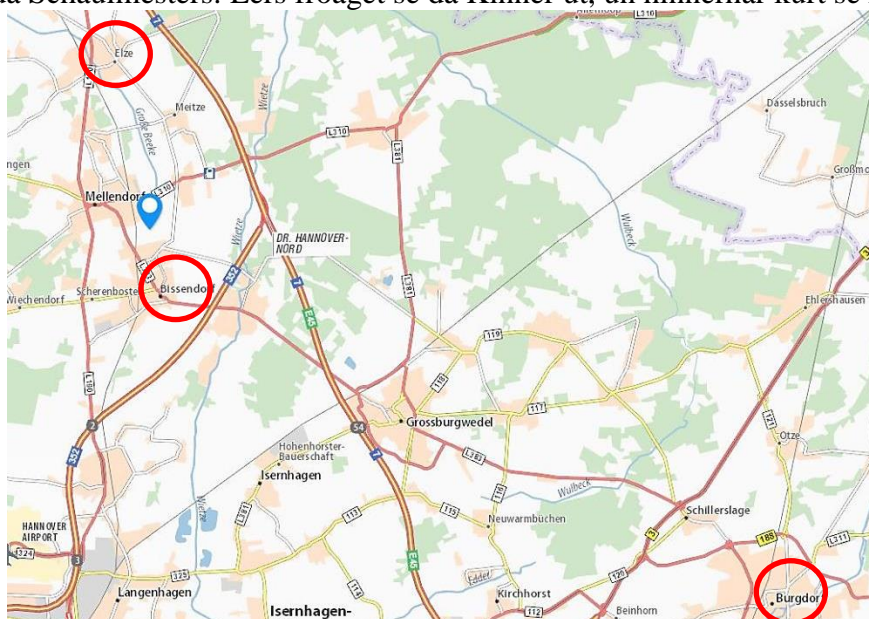
Dabie kamm hei so int Pratschen, dat hei Tiet un Stunne vergetten dö. Uppenmoal tüt hei siene Taschenuhr uter Westendasche, kickt darupp un seggt: Oje, Kinner, jetze möt wie oaber schnelle Schluss moaken. Ät is joa all späte wurn, un eck häwwe joa noch ne Veraffredung bie minen Lehrerkollegen in Elze und well meck doa voarstelln. Also schnelle djue Soaken 'e packt un denne aff noah Hus!

Dä Kinner leiten seck dat nich tweimoal seggen, alles stürme rut, un dä Schaulmester ok. Buten namm hei sien Rad un woll groade losfeuern, as Hermann dichte an öhne voarbieloopen dö.

Halt, stopp Hermann! Einen Oogenblick! Nu säg meck moal, wie kurme eck von hier hille noah Elze? Doa gifft ät doch bestimmt 'n Richteweg!

Hermann was stoahn ne bliarmen un meine denn ganz oaberlegen: Joa, sühste woll Herr Lehrer, groade justemente inner Schaule, doa wustest DU inner ganzen Weltgeschichte Bescheid, oaber wo ät noah Elze gaht, dat weiste nich!

Joa, so sind se dä Schaulmesters: Eers froaget se dä Kinner ut, un hinnerhär kürt se klauke!



Geographie

Es war ein paar Jahre nach dem Ersten Weltkrieg.

Plötzlich und unerwartet, wie das ja immer so ist, ist der alte Schulmeister eingeschlafen 30 Jahre hat er versucht, die Kinder schlau zu machen, und nun ist er tot. - Aber die extra Ferien für die Schulkinder dauerten nicht lange.

Schon am übernächsten Montag schickte die Regierung einen Junglehrer ins Dorf. Der kam mit Regenschirm und Aktentasche aus Burgdorf angeradelt. Nachdem er sich vorgestellt hatte und die Kinder nach ihren Namen und noch alle möglichen Sachen gefragt hatte, sollte es auch gleich richtig losgehen.

Er wollte gerade an der Tafel rum malen, als aus irgendeinem Grunde die große aufgerollte Landkarte mit Gepolter umkippte. Es staubte richtig, denn diese Weltkarte wurde lange nicht benutzt. Für den Schulmeister war das aber der sogenannte Wink mit dem Zaunpfahl: Er nahm die Karte, rollte sie aus und hängte sie vor der Tafel auf.

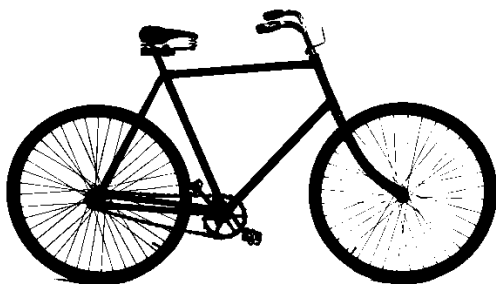
So, Kinder, jetzt wollen wir gleich mal sehen, was ihr in Geographie alles könnt. Man muss sich nicht nur in seinem Dorfe und der Umgebung auskennen, sondern auch möglichst viel von anderen Ländern und Städten wissen! Und Hermann hier vorn, der nimmt jetzt mal den Zeigestock und zeigt uns Australien!

Hermann, der in der ersten Bank sitzt, kam ganz langsam von seinem Platz hoch und ging an die Karte. Aber Australien konnte er nicht finden, und zwei anderen Kindern ging das genauso. Naja, der Schulmeister nahm das nicht so tragisch, im Gegenteil, er fing an, über Australien einen großen Vortrag zu halten.

Dabei kam er so ins Schwärmen, dass er Zeit und Stunde vergessen hat. Auf einmal zieht er seine Taschenuhr aus der Westentasche, guckt drauf und sagt: Oh je, Kinder, jetzt müssen wir aber schnellstens Schluss machen. Es ist ja nun sehr spät geworden, und ich habe noch eine Verabredung bei meinen Lehrerkollegen in Elze und will mich da vorstellen. Also packt schnell eure Sachen und dann ab nach Haus!

Die Kinder ließen sich das nicht zweimal sagen, alles stürmt raus, und der Schulmeister auch. Draußen nahm er sein Fahrrad und wollte gerade losfahren, als Hermann dicht an ihm vorbeigelaufen ist. Halt, stopp Hermann! Einen Augenblick! Nun sag mir mal, wie komme ich von hier schnell nach Elze? Da gibt es doch bestimmt einen Richtweg!

Hermann war stehengeblieben und meinte dann ganz überlegen: Ja, siehst du wohl Herr Lehrer, gerade in der Klasse da wusstest du in der ganzen Weltgeschichte Bescheid, aber wo es nach Elze geht, das weißt du nicht! Ja, so sind die Lehrer: Erst fragen sie die Kinder aus, und hinterher reden sie klug!



Quelle: Internet

Dat Geburtsdagsgeschenk

Ät was in 1950er Joahrn. Dä Verwandten un dä oolen Frünne keimen tau dä Geburtsdage jümmer tauhope. Heinrich, Fritz, Willi un Gustav un dä Fruunslüe Emmi, Grete, Marga un Adele wörn bie Erna innelad 't Sei wörn alle Oolendeiler un härrn ok Noahmiddags Tiet.

Sei wörn fründlich un mit viarl Lachen in Empfang 'e nurmen. Erna nödige öhrn Beseuk inne groote Stube. Dä Fruens kreigen tau dä Begrüßung eerstmoal 'n Likör un dä Kiarls kreigen 'n Sluck Kuurn tau drinken. Dat löst dä Tungen un dä Lüe wird gut tau Faut unner dä Näse, könnt lichter kürn.

Dä Geburtsdagsgesellschaft küre denn von oolen Tie 'en un wat se in jungen Joahrn doch so alles utefräten härrn. Oaber dä Tie 'en sind wieger 'e goahn, sei sind doch alle öller 'e wörn un ruhiger. Dä Knoaken wütt nich mehr so, un denne was den ok dä Kürerie ober dä Krankheiten dat Haupt-thema. Oaber nu gaff ät erstmoal Erdbeertorte, Swetschenkauken un Botterkauken. Dä Bohnenkaffe was schön heit un dä Kauken schmecke gut.

Noah 'n Kaffedrinken kreigen dä Fruunslüe öhre Knüttelie 'e un öhre Häkelie 'e taugange. Taumeist wurt dat Handarbeien mehr ut Pflichtgefühl 'e doan. Bien Glas Wien gaff dat soviarl Niees tau vertelln von annere Lüe. Dä Kiarls spiarln Skat un schmöken doabie so schön rukende Zigarrn. Noah jeden Spiarl wurd 'n Lüttschen inneschenkt. Mitunner kauen se dat Spiarl noch moal dür, un vertelln seck, wie dat so 'e loopen wür, wenn hei so uteschmetten här und nich so. Wörn oaber jümmer vergnügt dabie. Dä schöne Noahmiddag güng schnelle dahän. Noahn Oabendbrot wurd noch 'n bätten 'e klönt, bevoar dä Geburtsdagsgesellschaft affreisen dö.

Alle härrn joa 'n lüttschet Geschenk middebrocht. Erna härr intwischen alles utepackt. Heinrich was dä leste von dän Beseuk, dä seck verafschieden woll. Doa seggt Erna tau Heinrich: Eck mott deck moal wat wiesen, wat Gustav meck middebrocht hat, ne Kiste Zigarrn!

Gustav was Witwer. Wat hei geschenkt 'e kregen här bie siene Fier, dat packt hei meistens nich ut un leggt dat inne Schuuflode in siene Komode. Wenn hei nu 'n Geschenk bruke, denn namm hei wär ne Schachtel rut taun Wiegerverschenken. Dittmoal in 'n guten Glöben, hei härr ne Schachtel Pralinen inne Hand. Hei härr seck 'e irrt, ät wörn Zigarrn. Oaber Erna hat dat Schmöken nich annefungen!



Quelle: Internet

Das Geburtstagsgeschenk

Es war in den fünfziger Jahren. Die Verwandten und die alten Freunde kamen zu den Geburtstagen immer zusammen. Heinrich, Fritz, Willi und Gustav und die Frauen Emmi, Grete, Marga und Adele waren bei Erna eingeladen und sie sind alle Altenteiler und haben auch nachmittags Zeit.

Sie wurden freundlich und mit viel Lachen in Empfang genommen. Erna bittete ihren Besuch in die große Stube. Die Frauen kriegten zur Begrüßung erst mal einen Likör und die Männer einen Schluck Korn zu trinken. Das löst die Zungen und die Leute werden fleißiger mit dem Mundwerk und können daher leichter erzählen. Die Geburtstagsgesellschaft erzählte dann aus früheren Zeiten, was sie in jungen Jahren alles ausgefressen haben. Aber die Zeiten sind weiter gegangen, sie sind alle älter geworden und ruhiger. Die Knochen wollen nicht mehr so, und dann wurde auch nur über Krankheiten erzählt, das war das Hauptthema.

Aber nun gab es erstmal Erdbeertorte, Zwetschkuchen und Butterkuchen. Der Bohnenkaffee war schön heiß und der Kuchen schmeckte gut.

Nach dem Kaffeetrinken kriegten die Frauen ihr Stricken und Häkelei aus ihren Taschen. Meistens wurde das Handarbeiten mehr aus Pflichtgefühlen gemacht. Beim Glas Wein gab es so viel Neues zu erzählen von anderen Leuten. Die Männer spielten Skat und schmökten dabei so schön riechende Zigarren. Nach jedem Spiel wurde ein Lütcher Schnaps eingeschenkt. Meist wurde das Spiel danach noch einmal durchdiskutiert, warum einer rausgeschmissen und nicht gestochen wurde. Sie waren immer vergnügt dabei.

Der schöne Nachmittag ging schnell zu Ende. Nach dem Abendbrot wurde noch im bisschen geklönt, bevor die Geburtstagsgesellschaft abreiste.

Alle hatten ein kleines Geschenk mitgebracht. Erna hatte inzwischen alles ausgepackt. Heinrich war der letzte von dem Besuch, der sich verabschieden wollte. Da sagte Erna zu Heinrich: Ich muss dir mal erzählen, was Gustav mir mitgebracht hat, eine Kiste Zigarren!

Gustav war Witwer. Was er geschenkt bekommen hatte bei seiner Feier, dass packte er meist nicht aus und legte es gleich in die Schublade in seine Kommode. Wenn er nun ein Geschenk brauchte, dann nahm er eine Schachtel wieder raus zum Weiterverschenken. Diesmal im guten Glauben, er hätte eine Schachtel Pralinen erwischt. Er hatte sich geirrt, es waren Zigarren.

Aber Erna hat das Schmöken nicht angefangen!



Quelle: Internet

Dä Irrenanstalt

Hüte sächt man nich mehr Irrenanstalt sondern Psychiatrische Klinik oder ganz kort „Psychiatrie,“ Man weit ok goarnich, wie 'n dat in Pattdütsch schrieben mott. Oaber düsse Anstalten brukt wie hüte ok noch.

Freuer sä man oaber ok Nervenheilanstalt, bie dä Nazis ok Heil- un Pflegeanstalt. In 'n Volksmund hätt dat oaber ok: Klappsmöhle, Irrenanstalt, Irrenhus, oder Idiotenanstalt.

Wie dä leste Herzog von Celle 1705 storben is, is dat Fürstentum Lüneborg mit dat Fürstentum Calenberg un dä Kurstadt Hannover tauhope leggt wurn. Celle kreig doavoo, weil se keine Residenzstadt mehr was, dat Oberlandesgericht, dat Landgestüt un dat Zucht- un Irrenhus. Sei härrn dä Woahl, entweder Universität, oder, wie dat heeten dö: „Allgemeines Zucht-, Werk- und Tollhaus.

So hätt dä Bürger, so vertellt man seck, weil se Angst härrn, dat dä Studenten öhre Döchter verführn könn, seck voar dat Tuchthus entschieden. Dat isse buet von 1710 bät 1724, un is somit dat öllste Irrenhus in Niedersachsen. Wurte brukt, um Idioten, Tobsüchtige, Landstrieker, Kranke, dä utrasten dön, wisse tau setten. Aff 1846 is dat oaber bloss noch 'n Tuchthus 'e wän.

Hermann Löns hat in sien 'n Gedichte „verschütt“ 'e schriarmen: „In Celle steht ein festes Haus, mit unserer Liebe ist es aus.“

Hüte gifft dat voar dä Lüe, dä süchtig sind, schwore Depressionen, Persönlichkeitsstörungen usw. hätt, moderne psychiatrische Kliniken. Dä Minschen wird, dank moderner Heilbehandlung, jümmer öller. Ät gifft oaber ok mehr Demenzkranke. Dä kuarmt oaber meistens, weil se seck nich alleene helpen könn, in Altersheime mit Demenzafdeilung.

Ne Reporterin här moal ne Psychiatrische Klinik besocht, um doaroaber tau schrieben. Sei här dän Direktor 'e froagt: Wie moakt sei dat eigentlich, wenn nu plötzlich einer inneliewert ward, ob dä nu hier blieben mott oder nich?

Ganz einfach, seggt dä Direktor, wie füllt ne Boawanne vull Woater giarft öhne Liarpel, ne Tasse un 'n Ammer, seggt öhne, hei schall dä Wanne leer moaken.

Ach so, seggt dä Reporterin, wenn hei denn normal is, nimmt hei denn dän –n Ammer.

Lächelnd antwurt dä Direktor: Eigentlich mosten se ok hier blieben, denn 'n normoalen Minsch treckt einfach dän Stöpsel ut dä Wanne.

Oder niarmt se tau Hus ok 'n Ammer?



Georg Wilhelm Herzog von Celle
(1624 – 1705) Quelle: Internet

Die Irrenanstalt

Heute sagt man nicht mehr Irrenanstalt sondern psychiatrische Klinik oder ganz kurz Psychiatrie. Man weiß auch gar nicht, wie das im Plattdeutsch geschrieben werden muss. Aber diese Anstalten brauchen wir heute noch. Früher sagte man aber auch Nervenheilanstalt, bei den Nazis auch Heil- und Pflegeanstalt. Im Volksmund heißt das aber auch: Klapsmühle, Irrenanstalt, Irrenhaus, oder Idiotenanstalt.

Wie der letzte Herzog von Celle 1705 gestorben ist, ist das Fürstentum Lüneburg mit dem Fürstentum Calenberg und der Kurstadt Hannover zusammengelegt worden. Celle kriegte dafür, weil sie keine Residenzstadt mehr war, das Oberlandesgericht, das Landgestüt und das Zucht- und Irrenhaus. Sie hatten die Wahl, entweder Universität, oder, wie das heißt: „Allgemeines Zucht-, Werk- und Tollhaus“.

So haben die Bürger, so erzählt man sich, weil sie Angst hatten, dass die Studenten ihre Töchter verführen könnten, sich für das Zuchthaus entschieden. Das ist von 1710 - 1724 gebaut, und ist somit das älteste Irrenhaus in Niedersachsen. Wurde gebraucht, um Idioten, Tobsüchtige, Landstreicher, Kranke die ausrasten, festzusetzen. Ab 1846 ist das aber bloß noch im Zuchthaus gewesen. Hermann Löns hat in seinen Gedichten „Verschütt“ geschrieben: „In Celle steht ein festes Haus, mit unserer Liebe ist es aus.“

Heute gibt es für die Leute, die süchtig sind, schwere Depressionen, Persönlichkeitsstörung usw. haben, moderne psychiatrische Kliniken. Die Menschen werden, dank moderner Heilbehandlung, immer älter. Es gibt aber auch mehr Demenzkranke. Die kommen aber meistens, weil sie sich selber nicht helfen können, in Altersheime mit Demenzabteilung. Eine Reporterin hat mal eine psychiatrische Klinik besucht um darüber zu schreiben. Sie hat den Direktor gefragt: Wie macht ihr das eigentlich, wenn nun plötzlich einer eingeliefert wird, ob der nun hierbleiben muss oder nicht?

Ganz einfach, sagte Direktor, wir füllen eine Badewanne voll Wasser geben ihm einen Löffel, eine Tasse und einen Eimer, sagen dann, er soll die Wanne leer machen. Ach so, sagt die Reporterin, wenn er denn normal ist, nimmt er den Eimer. Lächelnd antwortet der Direktor: Eigentlich müssten sie auch hierbleiben, denn ein normaler Mensch zieht einfach den Stöpsel aus der Wanne. Oder nehmen sie zu Hause auch einen Eimer?



„Anstalt“ in Celle, erbaut 1710 - 1724
Quelle: Internet

Wahrhaftig! Der „Heilige Geist“

Hochtiet! -

Dat bedüet foar dä meisten Poare 'n beistigen Uppwand. Dä ganze Fier well joa gründlich voarberaitet wän; Verwandte un Frünne sind intauloan, dat Uppgebot mott bestellt um hunnert annere Dinge möt erleddig wirn.

Hüte is dat alles 'n biarten lichter tau bewerkstelligen; oaber inner Tiet noahn lesten Kriege was alleene all dat Heranschaffen dä Speisen un Getränke 'n Problem.

Einer, dä tau solchen Hochtietfiern jümmer inneload wurd, was dä oaberall beliebte Bissendörper Pastor Ernst Sperber. Hei härr 'n grootet Gebiet tau betreun; denn bät 1948 hörn tau 'er Kerkengemeinde Bissendörp ok dä Ortschaften Maspe, Twenge, Hainhus, Gailhoff, Hellendörp un Bennemöhlen, un öhre Mitglieder mosten taun Gottesdeinst dä Bissendörper Kerke uppseuken.

In November 1947 heilt dä Pastor Sperber dän Trugottesdeinst voar Karl u. Christel Dangers un wolle schließlich, noahdem hei in Huse von den jungen Poare kräftig middefiert här, tau löterer Stunne noah Hus goahn. Hei moßte seck voar dä Dör erst 'n Moment anne Dunkelheit gewöhn; denn ne Stroatenbelüchtung gaff ät in Bissendörp doamoals noch nich. Sien 'n Heimweg namm hei an 'n Friedhoff voarbie, dä samt Kapelle in Joahre 1827 niet innericht un 1911 erweitert wurd.

Plötzlich hat seck Ernst Sperber erschroaken, un hat annehmen. Wasset ne witte Wolke oder goar ne Oart Lichtgestalt, dä doa voar sienen Oogen hän- um härdanze?

Noahdem hei hastig siene Brille ne putzt här, is hei nöger an dä Muur rannegoahn um froagte lue: Wer bist du? Wer bin eck? stöhne dä Stimme, un danze wie wild upp dä Muure herumme.

Ich bin der Heilige Geist! - Hui! - Hui! - Hui! - Pastor Sperber was erlichtert, denn hei här dä Person all sofort an siene Stimme erkennt. Hei träre mutig nöger:

Hör tau, Heiliger Geist! - Falle man doa nick runner, süss brickste deck noch dän Hals, un wie möt deck nächste Weeke beerdigen, Heiliger Geist! Sproakt um güng lachend noah 'n Pfarrhus hän.

Ät was August Thümmler, dä seck 'n wittet Betteloaken ummehängt här un doomit rummefuchtele un upp dä Kerkhoffsmuur siene Dänze uppführe.

Thümmler wohne doamoals upp dän hütigen Postgrundstücke in 'n lütschen Buurhus von Alfred Hampe, dä düsse wärum von Louis Strebos 'e kofft här.

Hampe bedreif doa ne lütsche Landwirtschaft, wie tauvoar Strebos.



Pastor Ernst Sperber (1890 - 1973) kommt von Dangers Hochzeit und geht zum Pfarrhaus

Wahrhaftig Der „Heilige Geist“!

Hochzeit! -

Das bedeutet für die meisten Paare einen erheblichen Aufwand. Die ganze Feier will ja gründlich vorbereitet sein: Verwandte und Freunde sind einzugeladen, das Aufgebot muß bestellt und hundert andere Dinge erledigt werden.

Heute ist das alles etwas leichter zu bewerkstelligen; aber in der Zeit nach dem letzten Kriege war allein schon das Heranschaffen der Speisen und Getränke ein Problem.

Einer, der zu solchen Hochzeitsfeiern immer eingeladen wurde, war der allseits beliebte Bissendorfer Pastor Ernst Sperber. Er hatte ein großes Gebiet zu betreuen; denn bis 1948 gehörten zur Kirchengemeinde Bissendorf auch die Ortschaften Maspe, Twenge, Hainhaus, Gailhof, Hellendorf und Bennemühlen, deren Mitglieder sonntags den Gottesdienst in der Bissendorfer Kirche aufsuchen mußten.

Im November 1947 hielt Herr Pastor Sperber den Traugottesdienst für Karl und Christel Dangers und wollte schließlich, nachdem er im Hause des jungen Paares kräftig mitgefeiert hatte, zu später Stunde nach Hause gehen.

Er mußte sich vor der Türe erst einen Moment an die Dunkelheit gewöhnen; denn eine Straßenbeleuchtung gab es in Bissendorf damals noch nicht.

Sein Heimweg führte ihn am Friedhof vorbei, der, samt Kapelle, im Jahre 1827 neu eingerichtet und 1911 erweitert worden war.

Plötzlich erschrak Ernst Sperber und verhielt seinen Schritt. -

War es eine weiße Wolke oder gar eine Art Lichtgestalt, die da vor seinen Augen auf der Friedhofsmauer hin- und hertanzte?

Nachdem er hastig seine Brille geputzt hatte, trat er näher an die Mauer heran und fragte laut:

„Wer bist du?“

„Wer bin ich“ stöhnte die Stimme und tanzte wie wild auf der Mauer herum.

„Ich bin - der - Heilige - - Geist! - - Hui! - - - Huüi!“ Pastor Sperber war erleichtert, denn er hatte die Person sofort an ihrer Stimme erkannt.

Er trat mutig näher:

„Hör zu, 'Heiliger Geist'! - Fall da man nicht runter, sonst brichst du dir noch den Hals, und wir müssen dich nächste Woche beerdigen, 'Heiliger Geist'!“ Sprach' s und ging lachend dem Pfarrhause zu.

Es war August Thümmler, der sich ein weißes Bettlaken umgehängt hatte und damit herumfuchtelte und auf der Kirchhofsmauer seine Tänze aufführte. Thümmler wohnte damals auf dem heutigen Postgrundstück in einem kleinen Bauernhaus von Alfred Hampe, das dieser wiederum von Louis Strebos erworben hatte.

Hampe betrieb eine kleine Landwirtschaft hier, wie zuvor Strebos.



Karl Dangers
(1925 – 2008)

Christel Dangers



Ernst Sperber
(1890 - 1973)
Pastor von 1928 – 1959



August Thümmler
(1902 - 1991)

Dä Alkoholtest

Lustig fiert 'n Stammdisch in dä Kneipe, rieklich Alkohol hätt se drunken. Ein Polizeiwoagen stah oabends routinemäßig upp dän Parkplatze in Richtung Kneipendör. Middenmoal gaht dä Dör upp, En Kiarl torkelt upp dän Parkplatz, schwanket hän un her.

Dä Polizeibeamten grienen seck einen, as dä Kiarl doa von Woagen tau Woagen loppt un versocht dä upptauschluten. Doch endlich passet dä Schlöttel, oaber anne verkehrte Siete von sien Auto. Hei treckt siene Jacke ut un versocht, dä Motorklappe uptaumoaken, kricht midde, dat dä Jacke doa nich ringehört, denn smitt hei dä Jacke hinnen innen Woagen un fallt doarbie fast hän, In dä Twischentied verloat dä annern Stammdischfrünne noah un noah dat Lokoal un feuert noah Huus.

Hei oaber sticht nu in sien Auto un draht den Schlöttel um, moakt dän Schiebenwischer an un ut, stellt dat Radio ganz lut an un ut.

Da Polizei well just an öhne ran goahn, doa startet hei dän Motor un feuert weg.

Dä Polizisten springt in öhr Auto, stellt dat Blaulicht an, oa.berholt öhne, Kelle rut un holt öhne an. Führerschein bitte. Hätt sei watt 'e drunken?

Kloar, seggt Gustav, ohne Drinken kann doch kein Minsch liarben. Hauchen Sie moal an, Sei segget doch, dat Sei watt 'e drunken hät.

Oaber doch bloß Woater, as wenn hei duun was, stottere Gustav. Dat segget se, dat glöbe eck oaber nich, meine dä Polizist, un stecke son Röhrchen in son Apperoat tau Pusten.

Gustav puste, oaber dat Röhrchen zeige keine Wirkung.

Kann nich angoahn, dä Polizist schüre dän Kopp. Hei giffit öhne nochmoal dän Apperoat. As wär nix tau sein is, meine dä Polizist, dat dä Apperoat woll kaputt is. Eck möchte giern, dat Sei mit üsch kuarmt, wie möt doch noch ne Blautprobe niarmen.

Doa oaber griene un lache Gustav: Doa brukt wie nich hän, sä hei, eck bin dä Lockvogel 'e wän, heff dän Besoapenen 'e spiarlt, doomit dä annern noa Hus feuern könn. Hewwe doch dat richtig 'e moakt, wie djie seihet, hat doch primoa--e klappet!

Dä Kupels wö 't oaber morjen alle einen utgiarben!



Quelle: Internet

Der Alkoholtest

Lustig feiern sie am Stammtisch in der Kneipe, reichlich Alkohol haben sie getrunken. Ein Polizeiwagen steht abends routinemäßig auf dem Parkplatz in Richtung Kneipentür. Mit einmal geht die Tür auf. Ein Kerl torkelt auf dem Parkplatz, schwankt hin und her.

Die Polizeibeamten lachen sich einen, als der Kerl von Wagen zu Wagen läuft und versucht die aufzuschließen. Doch endlich passt der Schlüssel, aber an der verkehrten Seite von seinem Auto.

Er zieht seine Jacke aus und versucht die Motorklappe aufzumachen, kriegt aber mit, dass die Jacke da nicht reingehört, dann schmeißt er die Jacke hinten in seinen Wagen und fällt dabei selbst fast mit hin. In der Zwischenzeit verlassen die anderen Stammtischfreunde nach und nach das Lokal und fahren nach Hause.

Er aber steigt nun in sein Auto und dreht den Schlüssel um, macht den Scheibenwischer an und aus, stellt das Radio ganz laut an und aus.

Die Polizei will just an ihn rangehen, da startet er den Motor und fährt weg.

Die Polizisten springen in ihr Auto, stellen das Blaulicht an, überholen ihn, Kelle raus und halten ihn an. Führerschein bitte. Haben Sie was getrunken? Klar, sagt Gustav, ohne Trinken kann kein Mensch leben. Hauchen Sie mich mal an, Sie sagten doch, dass sie was getrunken haben.

Aber doch bloß Wasser, als wenn er betrunken war, stotterte Gustav.

Das sagen alle, das glaube ich aber nicht, meinte der Polizist, und steckte son Röhrchen in so einen Apparat zum Pusten.

Gustav pustete, aber das Röhrchen zeigte keine Wirkung.

Kann nicht angehen, der Polizist schüttelte seinen Kopf. Er gibt ihm noch mal den Apparat. Als wieder nichts zu sehen ist, meinte der Polizist, dass der Apparat wohl kaputt ist. Ich möchte gern dass sie mit uns kommen, wir wollen doch noch eine Blutproben nehmen.

Da aber griente und lachte Gustav: Da brauchen wir nicht hin, sagte er, ich bin der Lockvogel gewesen, habe den Besoffenen gespielt, damit die anderen nach Hause fahren konnten. Habe doch alles richtig gemacht, wie ihr seht, hat doch prima geklappt!

Die Kumpels müssen aber morgen alle einen ausgeben!



Quelle: Internet

Nach Noten

Use Lehrer un Heimatdichter Hinrich Braasch (1878 - 1968), dä Bissendörper Stroate, dä kort hinner dä Boahn vonne Schermbosseler Stroate 'in Richtung Norden afftweigt, drägt sien Noamen, hei was ok einige Joahre as Organist anner Bissendörper Kerke tätig.

Dä Organisten von mehreren benoahbarter Kerkbezirke einer bestimmten Gegend kuarmt ok hüte noch alljährlich einmoal tau 'n Gedankenuttusch tauhope. Doa giff t jümmer 'ne Menge tau bekürn. Viellichte mott man oaber ne niee Form von dä Liturgie beroaen, oaber dän Taustand siener Orgel berichten, privoate oder ok persönliche Küreriee in Gang holen oder niee Noten kennenliarn. Dä jährlichen Dräpen, dä fast jümmer dän ganzen Dag oaber duern, leipen in den enzelnen Urtschaften regerum, doamoals wie hüte.

An einen schönen Spätherbstdoage Anfang der 1930er Joahre was moal wär Wettmar anne Rege. Ok use Hinrich Braasch begaff seck doahän, denne disse Dräpen würn ok foar öhne interessant un foar siene Organistenpraxis helpriek.

Drei Dinge schölle man kenn, dä an düssen bewußten Dage tauhopekeimen:

Taun Ersten: Werbung gaff t all doamoals in Form von Tausendungen taun Anseihn mit Orgelnoten, dä dä Verloage dän Organisten utzugwiese tauschieden dön.

Tweitens: Dat Salär foar Organisten was doamoals sicher nich groade fürstlich un Spoarn deswägen foar sonne Familien besonnens annesägt.

Ne Form von düssen Spwarzwang äußere seck so, dat kein düret Geld foar unnütze Soaken utegiaren wurd. Un Klopapier taun Beispiarl würn sonne oaberflüssige Utgoabe wän. Deshalb hatt 'n mitt 'n Messer oder Schere oole Zeitungen oder aneret Papier in passende Stücke schneen, uppn Klo uppen Noagel 'e spießt, - un dä hätt - bie voarsichtigen Gebruk - ok ganz gut öhren Deinst 'e doan.

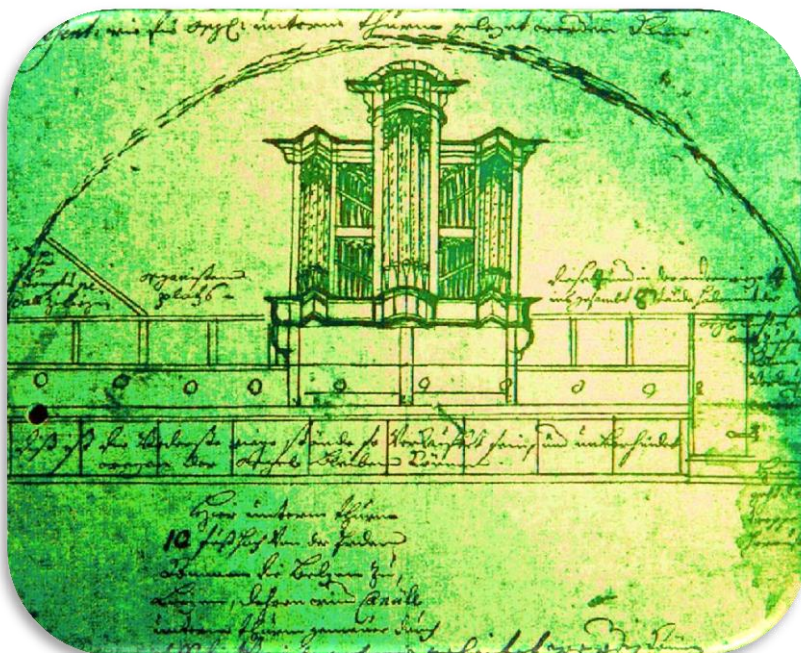
Un Drittens: Use Hinrich ut Bissendörp moßte an düssen Doage moal dringend taun Plumsklo.

Wie taufällig is sien Blick doabie upp dat fien säuberlich geschneene un an einen Hoaken upgehängte Päckchen Papier 'e fall 'n foar dä hinterlistigen Twecke.

Hei erkenne sofort: Da meisten Blättchen stammen ut dän Notenpapier von dän Werbesendungen von dä Musikverloage.

Hinrich schüre amüsiert sienen Kopp, namm 'n Bliestiftstummel ut siene Westendasche, hatt 'n rechteckiget Blatt von 'n Hoaken ne retten un schreif:

„Hier ist die Kunst schon hoch gestiegen, wo Noten auf dem Scheißhaus liegen. Doch halt! Jetzt will ich es begreifen: Mein Arsch soll wohl Präludium pfeifen?!“



Orgelprospekt aus der Kirche von 1714

Nach Noten

Der Lehrer und Heimatdichter Hinrich Braasch (1878-1968) - die Bissendorfer Straße, die kurz hinter der Bahn von der Scherenbosteler Straße in Richtung Norden abzweigt, trägt seinen Namen - war auch einige Jahre als Organist an der Bissendorfer Kirche tätig. Die Organisten mehrerer benachbarter Pfarrbezirke einer bestimmten Gegend kommen auch heute noch alljährlich einmal zu einem Gedankenaustausch zusammen. Da gibt es immer eine Menge zu bereden. Vielleicht muß man über eine neue Form der Liturgie beraten, über den Zustand seiner Orgel berichten, private und persönliche Gespräche pflegen oder neue Noten kennenlernen.

Die jährlichen Treffen, die immer fast den ganzen Tag über dauern, laufen in den einzelnen Ortschaften reihum - damals wie heute.

An einem schönen Spätherbsttage Anfang der 30er Jahre war wieder einmal Wettmar an der Reihe. Auch unser Hinrich Braasch begab sich dort hin; denn diese Treffen waren auch für ihn interessant und für seine Organistenpraxis hilfreich. Drei Dinge sollte man kennen, die an diesem bewußten Tage zusammentrafen:

Zum Ersten: Werbung gab es auch damals schon in Form von Ansichtssendungen mit Orgelnoten, die die Verlage den Organisten auszugsweise zuschickten.

Zweitens: Das Salär für Organisten war damals sicher nicht gerade fürstlich und Sparen deshalb für solche Familien in besonderem Maße angesagt. Eine Form dieses Sparzwanges äußerte sich so, daß kein teures Geld für unnütze Sachen ausgegeben wurde. Und Klopapier zum Beispiel wäre solch eine überflüssige Ausgabe gewesen! Deshalb schnitt man mit dem Messer alte Zeitungen in passende Stücke, und die taten - bei vorsichtigem Gebrauch - ganz gut ihren Dienst.

Und drittens schließlich: Unser Hinrich aus Bissendorf mußte an diesem Tage einmal dringend auf 's Klo. Wie zufällig fiel sein Blick dabei auf das fein säuberlich geschnittene und an einem Haken aufgehängte Päckchen mit dem Papier für die hinterlistigen Zwecke.

Er erkannte sofort: Die meisten Blättchen stammten von dem Notenpapier aus solchen Werbesendungen der Musikverlage. Hinrich schüttelte amüsiert den Kopf, nahm einen Bleistiftstummel aus seiner Westentasche, riß ein solches rechteckiges Blatt vom Haken und schrieb:

„Hier ist die Kunst schon hoch gestiegen, wo Noten auf dem Scheißhaus liegen. Doch halt! - Jetzt will ich es begreifen: Mein Arsch soll wohl Praeludium pfeifen?!“

Dä Rehbock un dat Heidekrut

Umme dä Joahrhunnertwenne was Konrad Risch dä ungekrönte König von dä Wilddeibe in 'n Bissendörper Ruum, um 1900.

Immer wär tog öhne siene Leidenschaft rut in Busch un Wald, um Wildbret tau scheiten.

Louis Strebos, mit Spitznoamen „Woateruloane“ oder „Strünjen“, Landwirt upp ner lütschen Hoffstehe an n Tattenhagen, vertelle von sienen Erliarfnis mit Risch.

(Ob seck dä beiden doamoals veraffredet härrn, is nich bekannt, un ät schall dahännestellt wän.):

Strebos feuere also in freueren Joahren mit Perd un Woagen in 'n Wald um Strahs (Heidekrut un boaberen Waldbodden as Innstreu foart Veih) tau hacken, was doamoals durchut üblich was.

Hei härr all ne ganze Wiele 'e arbeit 't un wische seck geroad moal dän Sweet vonne Stirn, as hei ganz ute Nöchte 'n Schuß höre. Wanig löter duke ut dän Unnerholt Risch upp - mit 'n Rehbock upp 'e Schullern. Hei hat Strebos 'e bäet, düssen voarirst unnern Hupen Heidekrut tau verstäken, un denne upp dän Ackerwoagen unnert Krut noah Bissendörp in siene Schüne tau bringen; doa woll hei 'ne denn affhoalen. Gesägg, gedoan.

Dä Bock wurd erstmoal unner 'n grooten Hupen Heidekrut unsichtboar 'e moakt. Man könne joa nich wetten! Risch nicke taufree, und was denne wär in Busche verschwunn.

Wanig löter duke bie Strebos dä Föster mit sienen Hund upp.

Strebos härr 'ne kurmen seihn, hat seck fix upp dän Heidekruthupen 'e sett 't un woll freustücken.

Noch bevoar hei oaber sienen ersten Huppen niarmen könn, froagte öhne dä Föster, ob hei doa nich eben 'n Schusse hört härr. Strebos bejoahe, meine oaber, dat was wieder links 'e wän. Doabie wies hei mit 'n einen Arm in dä vermutete Richtung.

Intwischen snuppere dä Hund von dän Föster jümmer uppdringlicher an dän Kruthuppen rumme, wo dä Bock unner lag, un upp dän Strebos satt un ät seck bequeme moakt härr.

Um dän Hund afftaulenken, hat „Woaterulane“ öhne jümmer moal wär 'n Huppen von sienen Freustücke 'e giarben - bät hei nix mehr härr.

Endlich hat seck dä Föster entschloaten, wiegertaugoahn, un in dä angegiarbene Richtung noahn Rechten tau seihn. Sien Hund lecke seck dä Schnute un folge, wenn ok widerwillig.

Noah oaberstanner Angst vertelle Strebos löter:

Meck stund dä Sweet upper Stirn!

Von sienen Freustückbrot hat hei nix 'e hat, be-kamm oaber von Risch as Ersatz ne schöne Keule von dän Rehbock, dän hei mit in siene Schüne 'e brocht härr.

Übrigens: Konrad Risch 's Sohn wurd in Hamburg 'n geachteten, höhern Polizeiioffizier.



Quelle: Internet



Konrad Risch (1851 - 1932)

Der Rehbock und das Heidekraut

Um die Jahrhundertwende war Konrad Risch der ungekrönte König der Wilddiebe im Bissendorfer Raum.

Immer wieder zog ihn seine Leidenschaft hinaus in Busch und Wald, um Wildbret zu erlegen.

Louis Strebos mit Spitznamen 'Waterulane', Landwirt auf einer kleineren Hofstelle am Tattenhagen, erzählte von einer Begebenheit mit Risch.

(Ob die beiden sich damals verabredet hatten, ist nicht bekannt und sei dahingestellt):

Strebos fuhr also in jüngeren Jahren mit Pferd und Wagen in den Wald, um 'Strahs' - (Heidekraut und Waldboden als Einstreu für 's Vieh) zu hacken und zu holen, was damals durchaus üblich war. Er hatte schon eine ganze Weile gearbeitet und wischte sich gerade mal den Schweiß von der Stirn, als er ganz aus der Nähe einen Schuß hörte.

Wenig später tauchte aus dem Unterholz Risch auf - mit einem Rehbock auf der Schulter.

Er bat Strebos, diesen vorerst unter einem Haufen Heidekraut zu verstecken und dann auf dem Ackerwagen unter dem Kraut nach Bissendorf in seine Scheune zu bringen; dort würde er ihn dann abholen.

Gesagt, getan. Der Bock wurde erst mal unter einem großen Haufen Heidekraut unsichtbar gemacht. Man konnte ja nicht wissen!

Risch nickte zufrieden und verschwand dann wieder im Wald.

Wenig später tauchte bei Strebos der Förster mit seinem Hund auf,

Strebos hatte ihn kommen sehn, setzte sich fix auf den Heidekrauthaufen und wollte frühstücken.

Noch bevor er aber den ersten Bissen nehmen konnte, fragte ihn der Förster, ob er da nicht eben einen Schuß gehört hätte.

Strebos bejahte, meinte aber, das wäre weiter links gewesen. Dabei wies er mit dem einen Arm in die vermutete Richtung.

Inzwischen schnupperte der Hund des Försters immer aufdringlicher an dem Krauthaufen herum, auf dem Strebos es sich bequem gemacht hatte.

Um das Tier abzulenken, warf 'Waterulane' ihm immer mal wieder einen Happen von seinem Frühstück hin - bis er nichts mehr hatte.

Endlich entschloß sich der Förster, weiterzugehen und in der angegebenen Richtung nach dem Rechten zu sehen. Sein Hund leckte sich die Schnauze und folgte ihm, wenn auch widerwillig.

Nach überstandener Angst erzählte Strebos später: Meck stund de sweet up de Stirn!

Von seinem Frühstücksbrot hatte er nichts gehabt, bekam aber von Risch als Ersatz eine schöne Keule vom Rehbock.

Übrigens: Konrad Risch 's Sohn wurde in Hamburg ein geachteter, höherer Polizeioffizier.



Louis Streboß (1888 - 1983)

Dä beistigen Pillen

Hemmen Voader wohne in Elze nich wiet vonne Beeke un was sien Liarmen kuum krank 'e wän. Oaber eines Dages, mitten in Sommer, härr öhne dä Grippe 'e foat 't un hei moste in 'n Bedde blieden,

Hei was so elenne, dat hei nich goahn un stoahn könn. Je länger düsse Taustand andure, um so wunnerlicher wurt hei; denn wecke richtige Buure kann ät in 'n Bedde utholen, wenn dä Arn in Gange is un dä Sunne ut allen Knooplöckern schient!

Dä Angehörigen, dä Noahberslüe un siene Frünne geiben seck grote Meuhe, öhne en betten uptaumuntern un bie Laune tau holen.

Sei besochten öhne ofte un härrn ok jümmer 'n Mitbrinksel paroot. Einer brochte ne gue Pulle Wien midde, en annere sleppe 'n Pottkauken an, un so versochte jeder, öhne wat Guet tau daun.

Einer oaber harr ne Schachtel Pillen middebrocht.

Dat schölln ganz beistige Pillen wän, noah Meinung dät Spenders „wahre Wunderpillen“.

So taun Beispiarl, wenn dä Kau nich bullen woll, oder dä Kalber Durchfall härrn, oder wenn Omma ihr Rheuma nich bäter ward oder Opa nich slapen könn, doa härrn dä Pillen all 'e holpen.

Joa, dit Wundermittel schölle man inniarmen, denne woll dat balle bäter wirn.

Un wat gifft tau daun? Noah 'n poar Doagen was Hemmen Voader wär munter un leip uppen Howwe rumme.

Alle freuen seck, un dä Pillenspender meine: Noa, Hemmen Voader, miene Medizin hät woll gut 'e holpen?

Doch, doche, sä Hemmen Voader. Dä Pillen hätt ganz beistig annesloahn. Dä hääbe eck nämlich in ne Beeke esmetten, un nu quaket dä Ütschen (Fröche) nich mehr.

Die beistigen Pillen

Hemmen Vater wohnte in Elze und nicht weit von der Beeke entfernt und war sein Leben kaum krank gewesen. Aber eines Tages, mitten im Sommer, da hatte er die Grippe bekommen und musste im Bett bleiben.

Er war so elend, dass er nicht gehen und stehen konnte. Je länger dieser Zustand andauerte, umso wunderlicher wurde er, denn welcher richtige Bauer kann es im Bett aushalten, wenn die Ernte im vollen Gange ist und die Sonne aus allen Knopflöchern scheint!

Die Angehörigen, die Nachbarsleute und seine Freunde gaben sich große Mühe, ihn ein bisschen aufzumuntern und bei Laune zu halten.

Sie besuchten ihn oft und hatten immer ein Mitbringsel dabei gehabt. Einer brachte eine gute Flasche Wein mit, ein anderer schleppte Topfkuchen an, und so versuchte jeder, ihm was Gutes zu tun.

Einer aber hat eine Schachtel Pillen mitgebracht. Das sollen ganz gute Pillen sein, nach Meinung des Spenders „wahre Wunderpillen“.

So zum Beispiel, wenn die Kuh nicht bullen will, oder die Kälber Durchfall haben, oder wenn Oma ihr Rheuma nicht besser wird oder Opa nicht schlafen kann, dann haben die Pillen alle geholfen. Ja, dieses Wundermittel soll man einnehmen, dann wird es bald besser werden.

Und was gibt es zu tun? Nach ein paar Tagen lief Hemmen Vater wieder munter auf dem Hof herum.

Alle freuten sich, und der Pillenspender meinte: Na, Hemmen Vater, meine Medizin hat wohl gut geholfen?

Doch, doch, sagte Hemmen Vater. Die Pillen haben gut angeschlagen. Die habe ich nämlich in die Beeke geschmissen, und nun quaken die Frösche nicht mehr.

Dat Wunder

Otto wass 'n patenten Kirl un en eifrigen Kerkgänger, Sönddags, voarn lesten Weltkrieg, halbig tahne, satt hei jümmer upp sienen Stammsitz.

Meist feuere hei mitten Ra 'e noah 'er Kerke - denn hei härr moal 'n Unfall 'e hat, un dat linke Bein was nich in Ordnung, un so was hei dulle goahbehindert. Hei könn ganz schlechte loopen.

Kort voar Kerkenbeginn stelle hei sien Veloziped dichte biee Kerkendör anne Wand un humpele upp sienen Stammpplatz in 't Gotteshus.

Eines schönen Sönddags in Freusommer, ät was herrliche Witterunge, satt hei ok wär inner Kerke un erbue seck am Bibelwurt. Dä Pastor heilt ne kernige Predigt. Ät güng um „Wunderheilungen“. Dä Pastor beenne siene Predigt mit dä Froage, off ät woll hüte in düsser globenslosen Tiet ok noch Wunner geben könne?

Noah dän lesten Gesang könn man merken, dat viarle Kerkgänger noahdenklich rutgüngen. Dä Lüe strömen ut dä Halbdüsternis in dat gleißende Licht der Summersunne. Upp eenmoal was ne kräftige Kiarlsstimme tau hörn, dä reip: Getze kann eck wär loopen! Getze kann eck wär loopen!

Un wie dat nu moal so is, alles dränget dahän, wo ät wat tau seihn gifft.

So har seck innerhalb von Sekunn 'n en dichten Kreis um dän Rauper 'e bildt. Un wer wass ät? Otto, dä nochmoal rutposaune: Getze kann eck wär loopen!

Alle kürn wild dürnanner un hätt Otto ne froagt, ob hei nu wär richtig goahn könne?

Ok dä Pastor, dä voare Kerken alle veraffschiedet här, kamm an Otto ran un meine: Um Gottes Wille, wat is denn passiert? kann 'n denne hier viellichte von 'n Wunner kürn?

Von wägen, Herr Pastor! Wunner?

Meck hätt se mien Foahrrad hier vonne Kerkenwand 'e stohlen!!! Getze mott und kann eck wär loopen!!!

Das Wunder

Otto war ein patenter und ein eifriger Kirchgänger, Sonntags, vorm letzten Weltkrieg, halb zehn, saß er immer auf seinem Stammsitz.

Meist fuhr er mit dem Rade zur Kirche - denn er hatte mal einen Unfall, und das linke Bein war nicht in Ordnung, und so war er stark gehbehindert. Er konnte ganz schlecht laufen.

Kurz vor Kirchenbeginn stellte er sein Rad dicht bei der Kirchentür an die Wand und humpelte auf seinen Stammpplatz ins Gotteshaus.

An einem schönen Sonntag im Frühsommer, es war eine herrliche Witterung, saß er auch wieder in der Kirche und ergötzte sich am Bibelwort. Der Pastor hielt eine kernige Predigt, es ging um „Wunderheilungen“.

Der Pastor beendete seine Predigt mit der Frage, ob es wohl heute in dieser glaubenslosen Zeit noch Wunder geben könnte? Nach dem letzten Gesang konnte man merken, dass viele Kirchgänger nachdenklich rausgingen. Die Leute strömten aus dem Halbdunkel in das gleißende Licht der Sommersonne. Auf einmal war eine kräftige Männerstimme zu hören, die rief: Jetzt kann ich wieder laufen! Jetzt kann ich wieder laufen!

Und wie das nun mal so ist, alles drängte sich dahin, wo es was zu sehen gab. So hatte sich innerhalb von Sekunden ein größerer Kreis um den Rufer gebildet. Und wer war das? Otto, der hat nochmal rausposaunt: Jetzt kann ich wieder laufen!

Alle redeten wild durcheinander und haben Otto gefragt, ob er nun wieder richtig laufen könne? Auch der Pastor, der vor der Kirche alle verabschiedet hatte, kam an Otto ran und meinte: Um Gottes willen, was ist passiert? Kann hier vielleicht von einem Wunder gesprochen werden?

Von wegen, Herr Pastor! Wunder? Die haben mein Fahrrad hier vor der Kirchenwand gestohlen!!! Jetzt muss und kann ich wieder laufen!!!

Dä Acker-Flurstücksgrenze

Use Voargenerationen liarften bescheidener, moßten - unner slächteren Bedingungen - wesentlich länger un duller arbeien, würn genauer, ät gaff nich so viarl tau verdeiln.

Dä lütscheren Buerslüe härn fast alle-n tweiten Tauerwerb, un dä Handwerks- un Handelsbetriebe härn wärum Tauerwerb dür-ne lütsche Landwirtschaft, hätt Feldfrüchte annebuet un hätt seck in-n Stalle twei bät drei Keuhe, Melkschaape oder Zeegen-ne holen.

Reimann, Marks, von der Heide, Linne/Schilling, Schlumbohm un alle Gasthüser, wie Schrader/Zur Eiche, Rehbein/Amtskrug, Gödecke/Am Bahnhof und Krentler - alle härn ne lütsche Landwirtschaft nebenbie nödig.

Dä Kerke, grötztter Grundeigentümer in Bissendörp, was Verpächter an dä lütscheren Betriebe.

So ok an mienen Voader, Reinhold Knibbe, dä von da Kerken noah-n lesten Kriege 1946 dat Ackerstücke pachte, upp dän jetzt dä Schaule „Am Mühlenberg“ staht.

Päre, Plauch un Ackergeräte bekam he von sienen Brauer Heinrich-e lehnt.

Ät wurt Kurn-e saht un-e arnt. In-n Summer wurd denne-e pleucht un von dä Furche ut Steckrübe-planten in dän frischen Bodden-e sätt-t; foar da Käue in-n Winter un oaber ok taun Äten.

Neben düssen Stücke härn Hugo Riechers un siene Frue Ida gliekfalls-n Ackerstück von da Kerken-ne packt; ok Kurnanbu un dahinner Steckrübe. Riechers wohnen an-n jetzigen Rubensweg, hinner Ehlers/Schulz.

Dä Grenze twischen dän beiden Stücken was wohl boaben anne Boahnlinie nich so indütig tau erkennen. Einmoal pleuchte mien Voader 'ne Furche tauviarl von düssen Noahberggrundstücke aff - von dä Mitte aff etwa. Twei Doage löäter pleuchte ok Riechers mit sienen beiden Käuen dä Kurnstoppeln umme un plante ok Steckrübe.

Noahmiddags kamm he denne tau üsch roaber un kläre usen Voader upp, he wäre ne Furche tau wiet-e goahn boaben, un hei schöll doch dä Pflanzen wär rutniarmen.

Dä guen Noaherschaft halber wurd dat ok-e doan.

Denne pleuchte Hugo Riechers dä eine halbe Furchenbreite wär an sien Stücke ran un beplante ät mit sienen Steckrübeplanten.

Ät moßte alles genau wän - un siene Ordnung hebbent!



Steckrüben
Quelle: Internet

Die Ackerflurstücksgrenze

Unsere Vorgenerationen lebten bescheidener, mußten - unter schlechteren Bedingungen - wesentlich länger und härter arbeiten, waren genauer; es gab nicht so viel zu verteilen.

Die kleineren Landwirte hatten fast alle einen zweiten Zuerwerb, und die Handwerks- und Handelsbetriebe hatten wiederum Zuerwerb durch eine kleine Landwirtschaft, bauten Feldfrüchte an und hielten sich im Stall zwei bis drei Kühe, Milchschafe oder Ziegen.

Reimann, Marks, v. d. Heide, Linne/Schilling und alle Gastwirtschaften wie Schrader „Zur Eiche“, Rehbein „Amtskrug“, Gödecke „Am Bahnhof“ und Krentler - alle benötigten ihre kleine Landwirtschaft nebenbei.

Die Kirche, größter Grundeigentümer in Bissendorf, war Verpächter an die kleineren landwirtschaftlichen Betriebe.

So auch an meinen Vater, Reinhold Knibbe, der von der Kirche nach dem letzten Kriege das Ackerstück pachtete, auf dem jetzt die Schule steht.

Pferde, Pflug und Ackergeräte bekam er von seinem Bruder geliehen. Es wurde Korn gesät und geerntet. Im Sommer dann wurde gepflügt und von der Furche aus Steckrübenpflanzen in den frischen Boden gesetzt; für die Kühe im Winter und auch zum Essen.

Neben diesem Stück hatten Hugo Riechers und seine Frau Ida ebenfalls ein Ackerstück von der Kirche gepachtet; auch Kornanbau und dahinter Steckrüben.

Die Grenze zwischen den beiden Stücken war wohl oben an der Bahnlinie nicht so eindeutig zu erkennen. Einmal pflügte mein Vater eine Furche zuviel vom Nachbargrundstück ab - von der Mitte ab etwa.

Zwei Tage später pflügte auch Hugo Riechers mit seinen beiden Kühen die Kornstoppel um und pflanzte Steckrüben. Am Nachmittag kam er dann zu uns herüber und klärte unseren Vater auf, er wäre eine Furche zu weit gegangen und möge doch seine Pflanzen wieder herausnehmen.

Der guten Nachbarschaft halber wurde das auch getan.

Dann pflügte Hugo Riechers die eine Furchenbreite wieder an sein Stück heran und bepflanzte es mit seinen Steckrüben.

Es mußte alles genau sein - und seine Ordnung haben!



Reinhold Knibbe
(1906 - 1958)

Döschdag bie Schnehoagen

Ut eigen Seihen hat woll keiner von üsch Hütigen mehr dän danzenden Rhythmus von dä Döschflegel ut ner Schüne hört; oder, ät is moale wän, dat hei-n Museum besocht här, dat vergoahene Oarbeits- un Liarmswiese ut-er Landwirtschaft tietwiese wär lebendig moakt:

Doa mahete dä Landmann sien Getreide mitt-e Seeßel, dä Mäkens neihmen ät upp un hätt ät tau Garben-ne bunn, tau Stiegen uppestellt, drögten dä anne Luft, bevoar se innefeuert un in dä Banse in-n Schünenbodden bät unnert dack uppeschichtet wurm. Doa drögte un lag dat Kurn wieger. In-n Winter, wenn dä Oarbeit upp-n Felle un dä Flur-e doan was, keim dä swoare un doch taugliek ok fröhliche Tiet dät Döschens. Doanoae erst könne dä Buer sienen verdeinten Lohn siener viarlen Meuhen mit dä Hännen feuln: Seit dä Joahrhunnertwenne um 1900 moaken denne Mäschinen dä Musik bie dä Kurnarn, von düssen Innsatz seck dä Landwirte ne gewisse Erlichterung öhrer swoaren Oarbeit erhofften.

Dä Voader von Hans Appel här in Bissendörp als erster-n sogenannten, vonner Dampfmaschine anedrebenen Lohndöschcher.

Noah 1932 bedreif Georg Lührs un doanoahe Friedrich Runge dat Geschäft. Foar dä „lütscheren Lüe“, dä nur ein oder zwei Feuer-e arnt härn, wurd upp öffentlichen Plätzen - z.B. Tattenhagen, in der Koopfore, oder unter den Eik-en die am Isernhägener Damm- e dösch. Noahnanner stund dä Maschine denne upp dän enzelnen Höwwen, un dä Buern hätt seck bie düssen „Döschfesten“ gegensietig-e holpen, denn ät würn dabie jümmer viarle fliedige Hänne nödig.

An ein-n Winterdag in Joahre 1958 was Döschdag bie Schnehoagen. Alles was gut voarbereit-t, un dä Hölper härn öhre Posten inne, as Punkte achte dä upp-n Woagen .mit lütschen isernen Röän montierte Elektromotor inneschalt wurd. Siene Swungschiebe sette dän langen Dreifreimen in Bewegung, dä düsse upp dat Andreifsrade an-n Döschcher oaberdroagen hat. Ät güng-n Zittern dör dä Maschine, dä rüttelnd un brummig anleif. Balle härn seck dä Hölper innearbeit-t, un alles leip wie an-n Schnürchen: Je zwei Mann reckten dä Garben tau, hätt dä Bündel uppeschneen, un hätt-se innelegt. Unnen moßten dä vulln Säcke afftransportiert un dat leere Stroh wechbrocht wirn. - Ät gaff viarl tau daun - alles erswoart dör Stoff, Dreck un Larm.

Uppemoal sach Siegfried Blume, dä boaben uppn Döschcher dä Garben innlechte, wie Louis Strebos - dä Noahber vo-n Kopmannshoff - uppduke un mit sienen Handstock versochte, dän surrenden Dreifreimen von dä Andreifswelle tau bringen.

Siegfried stoppe Louis beabsichtigten Schoabernack, indem hei öhne blitzschnell ne Garbe upp sienen swarten Haut schmatt, dä oaber Oogen un Ohrn runnerrutsche. Louis drohe mit Lachen trügge, un is erst an-n Middagsdische wär uppedukt: Du, Siegfried, binn meck doch moal dän Schau tau, eck hebbet so in-n Krütze! Kuum här seck dä~e bückt, toch öhne Strebos mit sienen Handstock einen oaber dän Hosenbodden. So, nu sünd wie quitt! Dat is foar dä Garbe von boaben!

Döneken, nix as Döneken här Louis tauwielen in-n Koppe, dä an-n besten natürlich in-n menschlichen Middenanner gedieen dön.



1935 Ehlers, Rubensweg Nr. 2, Dreschen, mit der Lohndrescherei von Georg Lührs (1892 - 1940), ist der Mann mit der Uhrkette neben seinem Lanz Bulldog, der 12 PS Leistung hatte.

Dreschtag bei Schnehagen

Aus eigener Anschauung hat wohl niemand von uns Heutigen mehr den tanzenden Rhythmus der Dreschflegel aus einer Scheune gehört; es sei denn, er hätte ein Museum besucht, das vergangene Arbeits- und Lebensweisen aus der Landwirtschaft zeitweise wieder lebendig macht:

Da mähte der Landmann sein Getreide mit der Sense, die Mägde nahmen es auf und banden es zu Garben. Zu 'Stiegen' aufgestellt, trockneten die an der Luft, bevor sie eingefahren und in der 'Banse' (Stauraum der Scheune) bis unters Dach aufgeschichtet wurden. Dort ruhte und trocknete das Getreide weiter. Im Winter, wenn die Arbeit auf Feld und Flur getan war, kam die schwere und doch zugleich auch fröhliche Zeit des Dreschens. Danach erst konnte der Bauer den verdienten Lohn seiner vielen Mühen mit den Händen fühlen.

Seit der Jahrhundertwende machten dann Maschinen die „Musik“ bei der Kornernte, von deren Einsatz sich die Landwirte eine gewisse Erleichterung ihrer beschwerlichen Arbeit erhofften.

Herr Appel (Hans Appels Vater), besaß in Bissendorf als erster einen sogenannten, von einer Dampfmaschine getriebenen, 'Lohndrescher'. Nach 1932 betrieben Georg Lührs und danach Friedrich Runge dieses Geschäft. Für die 'kleineren Leute', die nur ein oder zwei Fuder geerntet hatten, wurde auf öffentlichen Plätzen - z.B. am Tattenhagen, in der Koopfore oder unter den Eichen am Isernhägener Damm - gedroschen. Nacheinander stand die Maschine dann auf den einzelnen Höfen, und die Bauern halfen sich bei diesen 'Dreschfesten' gegenseitig, denn es waren dabei immer viele fleißige Hände nötig.

An einem Wintertag im Jahre 1958 war Dreschtag bei Schnehagen. Alles war gut vorbereitet, und die Helfer hatten ihre Posten bezogen, als Punkt acht der auf einem Wagen mit kleinen, eisernen Rädern montierte Elektromotor eingeschaltet wurde. Seine Schwungscheibe setzte den langen Treibriemen in Bewegung, die dieser auf das Antriebsrad am Drescher übertrug. Ein Zittern ging durch die Maschine, die rüttelnd und brummend anlief.

Bald hatten sich die Helfer eingearbeitet, und alles lief wie am Schnürchen: Je zwei Mann reichten die Garben zu, schnitten die Bündel auf und legten sie ein. Unten mußten die vollen Säcke abtransportiert und das leere Stroh weggebracht werden. - Es gab viel zu tun - alles erschwert durch Staub, Dreck und Lärm.

Plötzlich sah Siegfried Blume, der oben auf dem Drescher die Garben einlegte, wie Louis Strebos - der Nachbar vom 'Kopmannshof' - auftauchte und mit seinem Handstock versuchte, den surrenden Treibriemen von der Antriebswelle zu bringen.

Siegfried stoppte Louis' beabsichtigten Schabernack, indem er ihm blitzschnell eine Garbe auf seinen schwarzen Hut warf, der über Augen und Ohren hinunterrutschte. Louis drohte lachend zurück und tauchte erst am Mittagstisch wieder auf: Du, Siegfried, binn meck doch moal den Schau tau, eck hewwet so in 'n Krütze! Kaum hatte der sich gebückt, zog ihm Strebos mit seinem Handstock einen über den Hosenboden.

So, nu sünd wi quitt! - Dat is for de Garbe von boaben!

Döneken, nichts als Döneken hatte Louis zuweilen im Kopf, die am besten natürlich im menschlichen Miteinander gedeihen.



Siegfried Blume
(1941 - 2013)



Louis Strebos
(1887 - 1983)



Friedrich Runge
(1907 - 1981)

Kohlen foar Kleppe

Westlich vonne Boahnlinie, anne Schermbossler Stroate in Bissendörp här voar un während dät lesten Krieges bät inne 1960er Joahre Heinrich Kleppe ne Arzneimittelfabrik.

Hier wurn hauptsächlich „Isen“-Präparate härrestellt, dä dän Iesenandeil in- Blaute verbättern schütt. Kleppe härn ziemlich grootet Gelände, dat twischen dän Stroaten Im Tannengrund - Westerfeldweg - Schermbosseler Stroate lag, un freuer taun Ohlen-Wöhlerhoff gehöre.

Dat Fabrikgebäude un ok Kleppes Villa würn bät Mitde der 50er Joahre mit Koks beheizt. Dä Koks wurd von-n Kohlenhändler mit Pärde un Woagen in Zentnersäcken anneliewert un kamm oaber ne Rutsche in-n Heizungskeller. Koks un Steinkohlen keimen ut-n Ruhrgebiet in oapenen Iesenboahnwaggonen in Bissendörp upp-n Boahnhoff an.

Kleppe här moal wär Koks bestellt, un dä Kohlenhändler was geroade dabie, dä ersten Säcke tau entleeren.

Teuf moal-n Moment mit dän Utschürn, reip Kleppe, dä üt sienen Büro herbieiele.

Einer miener Arbeier ward glieks dä Dezimalwoage hoalen, un wie wütt moal twei oder drei Säcke noahwiegen!

Dä Kohlenhändler stelle dä bereits affeloanenen Säcke sülmst wär upp sienen Woagen, moake dä Flachte tau un hatte sächt: Wenn sei kein Vertruuen tau meck hätt, Herr Kleppe, denne könnt se von meck ok keine Kohlen bekuarmen!

Hattet-e sächt und feure ohne-n wiegeret Wurt mit dä Loadung von-n Fabrikhoff.

Dat all anfangs erwähnte groote Kleppesche Grundstück wurd von Heinrich un doanoahe von sienen Frue uppedeilt un gröztendeils verkofft, Buplätze.

Siene Witwe wohne etliche Joahre in Hermannsburg un här dort-n eigen Pärdegespann mit Kutsche. Dä Kutscher is-n Oadeliger, wie se meck moal-e sächt här, is 'n Herr mit-n „von“ voar sienen Namen!

Upp dä Froage von ein-n Bekannten, dä seck noah öhrn Wohlbefinn erkunnigte, hat-se sächt: Gut. - Sehr gut!

Un wenn Heinrich wüßte, wie schnell siene viarlen Quadratmeter loopen könn, würd hei seck bestimmt freuen. Frau Kleppe was Heinrichs veierte Ehefrue.



Quelle: Internet

Kohlen für Kleppe

Westlich der Bahnlinie, an der Scherenbosteler Straße in Bissendorf hatte vor und während des letzten Krieges bis in die 60er Jahre Heinrich Kleppe eine Arzneimittelfabrik. Hier wurden hauptsächlich „Isen“-Präparate hergestellt, die den Eisenanteil im Blut verbessern sollen.

Kleppe besaß ein ziemlich großes Gelände, das sich zwischen den Straßen 'Im Tannengrund', 'Westerfeldweg' und 'Scherenbosteler Straße' ausbreitete, und das ursprünglich zum Ohlen-Wöhlerhof gehört hatte. Das Fabrikgebäude und auch Kleppes Villa wurden bis Mitte der 50er Jahre mit Koks beheizt. Der Koks wurde vom Kohlenhändler mit Pferd und Wagen in Zentnersäcken angeliefert und auf einer Rutsche in den Heizungskeller entleert. Koks und Steinkohlen kamen aus dem Ruhrgebiet in offenen Eisenbahnwaggons auf dem Bissendorfer Bahnhof an.

Kleppe hatte wieder mal Koks bestellt, und der Kohlenhändler war gerade dabei, die ersten Säcke zu entleeren. Warte mal einen Moment mit dem Ausschütten, rief Kleppe, der aus seinem Büro herbeigeilt kam. Einer meiner Arbeiter wird gleich die Dezimalwaage holen, und wir wollen einmal zwei oder drei Säcke nachwiegen!

Der Kohlenhändler stellte die bereits abgeladenen Säcke eigenhändig wieder auf seinen Wagen, machte die Flachte zu und sagte: Wenn sie kein Vertrauen zu mir haben, Herr Kleppe, dann können sie von mir auch keine Kohlen bekommen! Sprach' s und fuhr ohne ein weiteres Wort mit der Ladung vom Fabrikhof.

Das schon zu Anfang erwähnte große Kleppesche Grundstück wurde von Heinrich und danach von seiner Frau aufgeteilt und größtenteils verkauft. Seine Witwe wohnte etliche Jahre in Hermannsburg und hielt sich dort ein eigenes Pferdegespann mit Kutsche. Der Kutscher ist ein Adliger, wie sie sagte, ein Herr mit einem 'von' vor seinem Namen!

Auf die Frage eines Bekannten, der sich nach ihrem Wohlergehen erkundigte, sagte sie: Gut. - Sehr gut!

Und wenn Heinrich wüßte, wie schnell seine vielen Quadratmeter laufen können, würde er sich bestimmt freuen. Frau Kleppe war Heinrichs vierte Ehefrau.



Villa Kohlmeier, später Kleppe, Scherenbosteler Str. 14

Dä Sproake un dä Doktor

Hans Stoll sen. Schlage-Ickhorst, Landwirt, lange Joahre Ortsbürgermester von Schermbossel in dän 1960er/1970er Joahrn, Gemeinderoatsmitglied, Kreistagsabgeordneter un Gründungsmitglied von dä Friewilligen Fүүrwehr-Löschgemeinschaft Bissendörp/Schermbossel hat üsch upp ner Versammlung in-n Gasthuus düsse lustige Geschichte vertellt:

Weil hei nu viarle Posten innehär, is ät nich utebliarmen, dat hin un wär taun Utklang ner Versammlung noch-n poar-e drunken wurd. - Einmoal wasset besonnens loade un feuchte wurn.

An-n nächsten Morjen här deshalb siene leibe Frue oaberhaupt nich mit öhne-e kürt, öhne ganz links liggen-e loaten, so oft hei seck ok Meuhe gaff, en Gespräch in Gang tau kriegen.

Schließlich här hei ut-n Huuse moßt, hei här in Mellendörp upp-n Gemeindeamt noch-n Termin-e hat.

Wirklich ganz taufällig was öhne denne in dä Gemeindeverwaltung Dr. med. Schmieta sen. oaber dän Weche loopen.

Dän haär hei annesproaken un öhne bäet, doch balle moal tau siener Frue tau feuern un dä tau unnerseuken, dä könne goar nich mehr spräken.

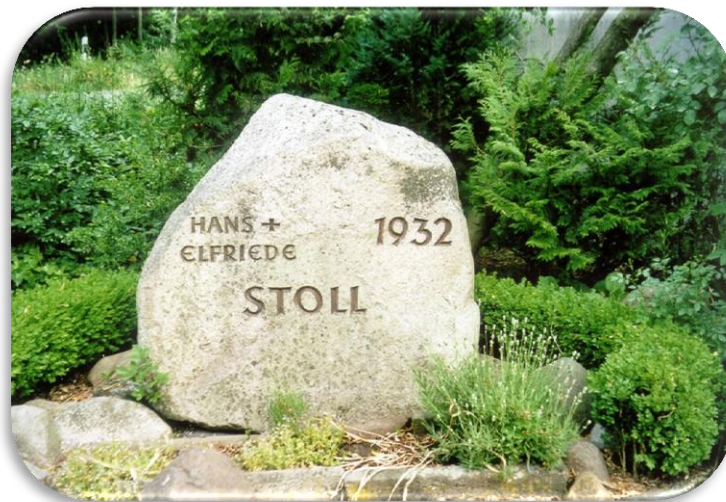
Beide Kiarls hätt seck gut-e kennt, un Dr. Schmieta, ebenso pflichtbewußt wie bereit tauer Hölpe, feuere glieks los.

As hei nu-n so ann Middag wär trügge in Huuse was, so hat Hans Stoll wieger vertellt, här öhne siene Frue mit-n grooten un luen beistigen Wurtschwall oaberfalln, wie hei denne sowat moaken könne, öhr dän Doktor upp-n-Hals tau schicken!

Un as hei noah-ner ganzen Viele tau Wurt keimen dö, här hei in aller Rauhe un in besonnens leibe-vullen Ton-e antwurt: Is joa gut! Is joa bestens!

Eck freue meck, weil-e wär kürn kannst! Nu is alles wär gut!

Ät is keiner dabie-e wän; oaber ät is ganz sicher doavon uttaugoahn, dat seck dat Ehepoar Stoll denne in dä Arme namm un seck bien Lachen versöhne.



Die Sprache und der Doktor

Hans Stoll sen., Schlage-Ickhorst, Landwirt, langjähriger Ortsbürgermeister von Scherenbostel, Gemeinderatsmitglied, Kreistagsabgeordneter und Gründungsmitglied der Freiwilligen Feuerwehr-Löschgemeinschaft Bissendorf/Scherenbostel erzählte uns auf einer Versammlung eine lustige Geschichte: Weil er nun viele Posten innehatte, bliebe es nicht aus, daß hin und wieder zum Ausklang einer Versammlung noch ein paar getrunken würden. Einmal sei es besonders spät geworden und feucht. Am nächsten Morgen hätte deshalb seine liebe Frau überhaupt nicht mit ihm gesprochen, ihn ganz links liegen gelassen, so oft er sich auch bemühte, ein Gespräch in Gang zu kriegen. Schließlich hätte er aus dem Haus gemußt, er hätte in Mellendorf auf dem Gemeindeamt einen Termin gehabt.

Wirklich ganz zufällig sei ihm dann in der Gemeindeverwaltung Dr. med. Schmieta sen. über den Weg gelaufen.

Den hätte er angesprochen und ihn gebeten, doch möglichst bald einmal zu seiner Frau zu fahren und sie zu untersuchen, sie könne schon gar nicht mehr sprechen.

Beide Herren kannten sich gut, und Dr. Schmieta, ebenso pflichtbewusst wie hilfsbereit, fuhr sofort los.

Als er dann nun am späten Mittag wieder zurück gewesen wäre, so berichtet Hans Stoll weiter, hätte ihn seine Frau mit einem fürchterlich großen und lautstarken Wortschwall überfallen, wie er denn so was machen könne, ihr den Doktor auf den Hals zu schicken!

Und als er dann nach einer ganzen Weile zu Wort gekommen wäre, hätte er in aller Ruhe und in besonders liebevollem Ton geantwortet:

„Is ja gut! - Is ja bestens!“

Ich freue mich, daß du wieder reden kannst! Nun wird alles gut!

Es war niemand dabei; aber es ist ganz sicher davon auszugehen, daß sich das Ehepaar Stoll dann in die Arme nahm und sich lächelnd versöhnte.



Hans Stoll
(1905 - 1998)



Elfriede Stoll
(1905 - 1986)



Dr. Hans Schmieta sen.
(1905 - 19??)

Dat Ohr upp 'n Nachtdischschränkchen

Dä meisten Lue möt aff un tau ok moal noah-n Doktor, un wenn-t z.B. alle zwei Joahre is, um moal ne Generalinspektion moaken tau loaten.

So was dat ok moal bie meck, dä zwei Joahre würn umme, un um dat Joahr 2000 güng eck moal wär taun Doktor, taun unnerseuken.

Ät was sowiet alles in Ordnung, nur eck här hinner dä rechten Ohrmuschel ne Utwölbung, so groot wiene groote witte Bohne. Mien Huusarzt, Dr. Behrens ut dä Praxis Dr. H.-D. Behrens und Martin Vondran, ehemoals Dr. H. Hahn, Bissendörp, hat seck dat anneseihn un feststellt, dat is dä witte Hautkrebs. Hei hat meck oaberwiesen noah-n Chirurgen Dr. Redecker, Langenhoagen.

Eck bin denne ok doa hennefeuert, un dä Dr. hat dän lütschen Plack mit den witten Hautkrebs ruteschneen. So, hatte denne sächt, alles wär in Ordnung, oaber eck schölle doch noch moal tauer Kontrolle voarbie kuarmen. - Woarrumme denne, wägen sonner lütschen Stehe hinnern Ohr, hebbe ecke froagt. Hei kenne meck all von freuer in Bissendörp, sach meck irnst an un säh, ät könn-n joa ok Metastasen uppsträen.

Oh, dat höre seck nick gut an. Un wenn denne wecke doa sind, wat wart denne, hebbe ecke froagt? Hei sach meck wär irnst un lange an. - Wenn wecke doa sind bier Noahkontrolle, denne wütwe sicher goahn, sächte, denne mott dat Ohr aff.

Eck was tauerst sproachlos. - Oaber ohne dat Ohr, eck kann doch nich mit ein-n Ohr rummeloopen, dat gaht doch nich, wie süht dat ut!

Hei beruhige meck, dä Ohrprothese wart noahn Gipsaffdruck von dän linken Ohr genauso härrestellt in Fleischfarbe wie dat linke.

Dat Ohr kreige denne 3 lütsche Magnetknöpe in dä Ohrprothese, un 3 Magnetknöpe keimen bie meck denne an dä Stehe bien Ohr unner dä Haut, dat wür-ne gue Verbindung.

Eck wußte nich, wat eck säggen schöll, un hebbe öhne bloß so anneseihn, unglöbig.

Joa, sächte denne, bien Sloapen is dat-n biarten slecht.

Am besten is ät, nachts dat Ohr afftaumoaken, ät upp-n Nachtdisch tau läggen, man kant joa morgens wär andrücken.

Ach so, sächte noch, wenn eck buten wör bie starken Wind, oder upp-n Schipp bie starken Wind, dat Ohr denne doch leiber inne Dasche stäken. Denn, wenn-t wegwaht, möwe-n niet moaken, un dat is joa ziemlich düer!

Eck wollt nich glöben!

Eck hebbet alles Dr. Behrens vertellt, mien Husarzt. Dä woll säck dootlachen.

Nee, sächte, düsse Geschichte mott eck an usen nächsten Dr.-Stammdisch inne Kneipe vertelln, dä lacht seck alle kringelich!

Eck hebbe allerdings keine Metastasen-ne hat, is alles gut verheilt, dat Ohr bruke nich aff!

Gott sei Dank! Cord Knibbe

Das Ohr auf dem Nachttischschränkchen

Die meisten Leute müssen ab und zu mal zum Doktor, und wenn es zum Beispiel alle 2 Jahre ist, um mal eine Generalsuntersuchung machen zu lassen.

So war das auch bei mir, die 2 Jahre waren rum, und im Jahr 2000 ging ich mal wieder zum Doktor, zum Untersuchen. Es war alles soweit in Ordnung, nur ich hatte hinter dem rechten Ohr eine Auswölbung, so groß wie eine große weiße Bohne.

Mein Hausarzt, Dr. Behrens aus der Praxis Dr. H.-D. Behrens und Martin Vondran, ehemals Dr. H. Hahn, Bissendorf, hat sich das angesehen und festgestellt, das ist der weiße Hautkrebs. Er hat mich überwiesen nach dem Chirurgen Dr. Redecker, Langenhagen

Ich bin denn auch dahin gefahren, und der Doktor hat den kleinen Fleck mit dem weißen Hautkrebs rausgeschnitten. So, hat er denn gesagt, alles wieder in Ordnung, aber ich soll nochmal zur Kontrolle vorbeikommen. - Warum denn, wegen so einer kleinen Stelle hinterm Ohr, habe ich gefragt.

Er kennt mich schon von früher von Bissendorf, sah mich ernst an und sagte: es könnten ja auch Metastasen auftreten. Oh, das hört sich nicht gut an. Und wenn dann welche da sind, was wird dann, habe ich gefragt?

Er sah mich wieder ernst und lange an. - Wenn welche da sind bei der Nachkontrolle, dann wollen wir sichergehen, sagte er, dann muss das Ohr ab.

Ich war zuerst sprachlos. - Aber ohne dass Ohr, ich kann doch nicht mit einem Ohr rumlaufen, das geht doch nicht, wie sieht das denn aus! Er beruhigte mich, die Ohrprothese wird nach dem Gipsabdruck von deinem linken Ohr genauso in Fleischfarbe hergestellt wie das linke.

Das Ohr kriegt dann 3 kleine Magnetknöpfe in die Ohrprothese, und 3 Magnetknöpfe kommen bei mir an die Stelle beim Ohr unter die Haut, das ist die gute Verbindung.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, und habe ihn bloß ungläubig angesehen.

Ja sagte er dann, beim Schlafen ist das ein bisschen schlecht.

Am besten ist es, nachts das Ohr abzumachen, und es auf den Nachtschrank zu legen, man kann es ja morgens wieder andrücken.

Ach ja, sagte er noch, wenn ich draußen bei starken Wind bin, oder auf einem Schiff bei starken Wind, dass ich das Ohr dann doch lieber in der Tasche stecken lassen soll. Denn wenn es wegweht, müssen wir ein neues machen, und dass ist ja ziemlich teuer! Ich wollte es nicht glauben!

Ich habe alles meinem Hausarzt Dr. Behrens erzählt. Der wollte sich kaputt lachen.

Nein, sagte der Dr., diese Geschichte muss ich an unserem nächsten Dr.-Stammtisch in der Kneipe erzählen, die lachen sich alle kringelich!

Ich habe allerdings keine Metastasen gehabt, es ist alles gut verheilt, und das Ohr brauchte nicht ab!
Gott sei Dank! Cord Knibbe



Quelle: Internet

Dä Moalermester un dä Knöpe

Dat was voar etlichen Joahrtahnten all ne lütsche Welt foar seck - dä Stammtische in usen Dörpern. Hier wurn Niehigkeiten utetuscht, gelacht, vertellt un ok moal ein oabern Döst-e drunken, Politik-e moakt un Döneken vertellt un utetuscht. In dän 1950er Joahrn här ok jeder Stammdischbrauer sien ganz bestimmten Platz in dä Runne. Fremme oder jüngere Kiarls hät seck nick-e woagt, seck so ohne weiteres doatautausetten.

In Mellendörp t. B. wurn dä Stammtische in den veier Gasthüsern von Stucke, Eickhoff, Krause un Thies regelmäßig besett. Ne ganz besonnens feste Runne bildten doabie dä Kiarls Hermann Hanebuth un H. Baumgarte, beides Buern, Otto Ebeling Mürkermester Schniedermester Büsing, Malermester Stichheim, Henry Bertram, Smeemester, Heinrich Henstorf, Imker un Postmester, un Heinrich Wede, dä leste Korfimker inne Wedemark.

Ät was ne gemütliche Runne, un jeder här wat tau vertellen.

Doa kamm-n Mürkergeselle - all etwas annedrunken - in dä Gaststube von Stucke un sette seck an-n Stammdisch. Sogliek gaff hei taun besten, wat hei an düssen Dage all alles vermürkert här. Dän annern wurd düsse einsietige Vertellerie balle all-n biarten tauviarl, un so hat Mester Stichheim dem Uppschnieer dat Wurt affeshneen. Hei froage denne dä annern, wat dä so alles an-n Doage-e moakt härn. Schniedermester Büsing güng darupp in un vertelle, dat hei alleene in dän lesten Doagen-n Anzug-e naht här.

Ok mit Knöpe annahn, hat Stichheim-e froagt.

Natürlich, ok mit Knöpe annahn! En kompletten Anzug!

Doarupp proahle Stichheim, keiner könne so schnelle Knöpe annahn wie hei; ein Knop in acht Sekunn; haltbar un wisse. Je mehr Knöpe, um so schneller günge dat bie öhne.

Doarupp dä Mürkergeselle ganz lue: Dat kann nich wän! Ein Knop in acht Sekunn? Nich möglich! Stichheim hat siene Hand hänneholen: Watt gilt dä Wette?

Dä Mürkergeselle hat inneschloan, un ät wurt vereinboart, dat dä Verlierer foar jeden Stammdischbrauer -n Rezept - dat is-n Beier un-n Kurn - utgiarben mott.

Oaber woher schütt nu dä Knöpe kuarmen, dä Stichheim annahn woll? Man hat seck-e einigt, sämtliche Knöpe von-n Oarbeitstüch von-n Mürkergesellen afftauschieen. Düssen sien heftiger Protest hät dä annern uterümt, un kort darupp leigen alle Knöpe von siener Hose, Weste, Hemd - fien säuberlich uppereihet upp-n Stammdische.

Stichheim sette seck in Positur un leit seck von Wirtsfrue Anna Nadel un ne utriekende Menge Goarn kuarmen. Twischendür wurd dä Uhrzeit erräkt, in dä alle Knöpe wän annenaht wurn.

Dä Spannung isse steegen.

Stichheim benetze siene Finger mit Spucke, fädele in, namm dat Hemd un dän passigen Knop datau in dä linke Hand, blicke-n lestet Moal upp dä Uhr un hat swungvull sienen rechten Arm mit Nadel un Foaden hocheholen.

Doch denne hatte noch moal inneholen, as ob hei wat oaberlächt.

Denne leit hei dä Hand ganz langsoam wär sinken un meine ganz kleinlue: Eck seihe in, dat eck düsse Wette nich gewinn-n kann! In dä Tiet is dat doch nich tau schaffen!

Herr Wirt! - Dä Rezepte foar dä verloarne Wette, bitte, upp miene Räkning!

Dän Tumult, dä nu losebroaken is, künnt jschie jück kuum voarstelln.

Nu kamm ok dä völlig verdattert rinkiekende Mürkergeselle tau Wurt: Un miene Knöpe? hat-e bölkt.

Wer naht meck nu miene Knöpe wär an?

All lange schon här düsse Stammdischrunne nich mehr so dulle-e lacht, un dat allgemeine Vergnügen leit dat Beier in dän Gläsern noch moal so richtig schümen.

As man dän Mürkergesellen alle siene Knöpe in dä Hosendasche-e schürt härn, moake seck dä mit-n openen Hemd un wahender Weste upp-n Heimwäch. Spott un Frohsinn hät öhne begleit-t, dä beistig doamidde beschäftigt was, siene rutschende Böksche wissetauholen.

Un dä Moral von dä Geschicht: Goah tau utgekoakten Stammdischlüen nich!

Der Malermeister und die Knöpfe

Das war vor etlichen Jahrzehnten schon eine kleine Welt für sich - die Stammtische in unseren Dörfern. Hier wurden Neuigkeiten ausgetauscht, gelacht, erzählt und auch mal einer über den Durst getrunken, Politik gemacht und Döneken erzählt und ausgedacht. In den 50er Jahren hatte auch jeder Stammtischbrüder seinen ganz bestimmten Platz in der Runde. Fremde oder jüngere Männer wagten nicht, sich so ohne weiteres dazuzusetzen.

In Mellendorf zum Beispiel waren die Stammtische in den vier Gastwirtschaften Stucke, Eickhof, Krause und Thies regelmäßig besetzt.

Eine ganz besonders treue Runde bildeten dabei die Herren Hermann Hanebuth und H. Baumgarte, beides Landwirte, Otto Ebeling, Maurermeister, Schneidermeister Büsing, Malermeister Stichheim, Heinrich Henstorf, Imker und Postmeister, und Heinrich Wede, letzter Korbimker der Wedemark.

Es war eine gemütlich Runde, und jeder hatte was zu erzählen.

Da kam ein Maurergeselle - schon etwas angetrunken - in die Gaststube und setzte sich zu ihnen. Sogleich gab er zum Besten, was er an diesem Tage schon alles vermauert hatte.

Den anderen wurde diese einseitige Erzählerei bald schon ein bißchen zuviel, und so schnitt Meister Stichheim dem Aufschneider das Wort ab.

Er fragte die anderen, was sie am Tage so alles gemacht hätten.

Schneidermeister Büsing ging darauf ein und erzählte, daß er allein an den letzten beiden Tagen einen Anzug genäht hätte.

„Auch mit Knöpfe annähen?“ fragte Stichheim nach. „Natürlich! - Auch mit Knöpfe annähen! - Einen kompletten Anzug!“

Daraufhin prahlte Stichheim, keiner könne so schnell Knöpfe annähen wie er; ein Knopf in acht Sekunden; haltbar und fest. Je mehr Knöpfe, umso schneller ginge das bei ihm.

Darauf der Maurergeselle lauthals: „Das kann nicht sein! Ein Knopf in acht Sekunden? - Unmöglich!“ Stichheim hielt ihm seine Hand hin: „Was gilt die Wette?“

Der Maurergeselle schlug ein, und es wurde vereinbart, daß der Verlierer für jeden Stammtischbrüder ein Rezept - das ist ein Bier und ein Korn - ausgeben müsse.

Aber woher sollten nun all die Knöpfe kommen, die Stichheim anzunähen versprochen hatte?

Man einigte sich darauf, sämtliche Knöpfe vom Arbeitszeug des Maurergesellen abzuschneiden.

Dessen heftiger Protest wurde mit beschwichtigenden Worten der anwesenden Herren ausgeräumt, und kurz darauf lagen alle Knöpfe seiner Kleidung - Hose, Jacke, Weste und Hemd - fein säuberlich aufgereiht auf dem Stammtisch. Stichheim setzte sich in Positur und ließ sich von der Wirtsfrau Nadel und eine ausreichende Menge Garn kommen. Unterdessen wurde die Uhrzeit errechnet, in der die Knöpfe alle wieder angenäht sein würden.

Die Spannung stieg. Stichheim benetzte seine Finger mit Spucke, fädelt ein, nahm das Hemd und den passenden Knopf dazu in die linke Hand, blickte ein letztes Mal auf die Uhr und hob schwungvoll seinen rechten Arm mit Nadel und Faden.

Doch er hielt noch einmal inne, so, als ob er überlegte. Dann ließ er die Hand ganz langsam wieder sinken und meinte kleinlaut: „Ich sehe ein, daß ich diese Wette wohl nicht gewinnen werde. -

In der Zeit ist das einfach nicht zu schaffen! - Herr Wirt! - Die Rezepte für die verlorene Wette, bitte, auf meine Rechnung!“

Den Tumult, der nun losbrach, könnt ihr euch kaum vorstellen.

Endlich kam der völlig verduzt dreinschauende Maurergeselle zu Wort: „Und meine Knöpfe!“ schrie er. „Wer näht mir nun alle meine Knöpfe an?“

Schon lange hatte diese Stammtischrunde nicht mehr so herzlich gelacht, und das allgemeine Vergnügen ließ das Bier in den Gläsern noch mal so richtig schäumen.

Als man dem Maurergesellen alle seine Knöpfe in die Hosentasche geschüttet hatte, machte er sich mit offenem Hemd und wehender Weste auf den Heimweg. Spott und Frohsinn begleiteten ihn, der arg damit beschäftigt war, seine rutschende Hose festzuhalten.

Und die Moral von der Geschichte: Geh zu ausgekochten Stammtischbrüdern nicht!

Dä Moosappels

1938 här Bissendörp ca. dusend Inwohner.

Dür dän kriegsbedingten Tauszug von Utgebomnten un Flüchtlingen ut dän Ostgebieten verdoppele dä Inwohnerzoahl in tahn Joahren.

Jedet Huus bekam Lüe tau Inquartierung tauewiesen, dä denne ok einige Joahre doa blieben.

Wie moßten in usen Huuse twei Zimmer an da Familie Düstereif affträen, dä in dem Grenzgebiet Litauen/Ostproußen öhr Tauhuuse härn. Ät würn Buernlüe, da noah öhrer Flucht mit Pärd un Woa-gen in-n Harste 1944 hier in Bissendörpe indräpen dön.

Wie würn in usen Einfamilienhuuse alle sehr beengt.

Intwischen was dä Spätsommer 1945 heranekuarmen, un dä Obstböme würn vuller Früchte.

Doa kamm eins Doages August Düstereif tau üsch inne Köken, vertoch siene Mundwinkel un meine: Die Äpfel, die wo mit Moos bewachsen sind, schmecken aber nicht gut. Sie sind auch viel zu hart!

Verständlich, hei glöbe, en Appel tau häbben, denn in siener Ostproußenheimat würn ut klimatischen Grünn Pfirsichböme nich bekannt.

Düstereifs buen upp-n half Morgen Land ut-n Siedlungsprogramm dat erste Huus mit Stallungen am Kummerberg ganz hinnen links in Bissendörp, und können 1953 bereits intrecken.

August Düstereif, sonn richtigen Ostproußen, hat affuntau-e sächt: Fleisch und Speck ist das beste Gemüse!

Die Moos-Äpfel

1938 hatte Bissendorf circa tausend Einwohner. Durch den kriegsbedingten Zuzug von Ausgebombten und Flüchtlingen aus den Ostgebieten verdoppelte sich die Einwohnerzahl in zehn Jahren.

Jedes Haus bekam Leute zur Einquartierung zugewiesen, die dann auch einige Jahre dort blieben.

Wir mußten in unserem Haus zwei Zimmer an die Familie Düstereif abtreten, die in dem Grenzgebiet Litauen/Ostproußen zu Hause gewesen war. Es waren Landwirtsleute, die nach ihrer Flucht mit Pferd und Wagen im Herbst 1944 hier in Bissendorf eintrafen.

Inzwischen war der Spätsommer 1945 herangekommen, und die Obstbäume hingen voller Früchte.

Da kam eines Tages August Düstereif zu uns in die Küche, verzog die Mundwinkel und meinte:

Die Äpfel, die wo mit Moos bewachsen sind, schmecken aber nicht gut, Sie sind auch viel zu hart!

Verständlich, daß er glaubte, einen Apfel zu haben, denn in seiner Heimat waren aus klimatischen Gründen Pfirsichbäume unbekannt.

Düstereifs bauten auf einem halben Morgen Land aus dem Siedlungsprogramm das erste Haus mit Stallungen am Kummerberg in Bissendorf und konnten 1953 einziehen.

August Düstereif, ein richtiger Ostprouße, hat ab und zu gesagt: Fleisch und Speck ist das beste Gemüse!



Pfirsichbaum



Apfelbaum

Quelle: Internet

Gedanken oaber Politiker un dä Wahl

Bundespräsident v. Weizsäcker hat moal 'e seggt: Politiker sind weder Dilettanten noch Fachleute, sondern Spezialisten in der Bekämpfung ihrer politischen Gegner.

Politiker wän is hüte nich swoar, lässt deck wähln, denn is alles kloar. Voar dä Woahl kannste dä Lüe verkohlen, noah dä Woahl brukste dat nich tau holen. Alles wat du hast versproaken, brukste neuer doch nich moaken. Du sisst denne in 'n Roat, un nur dat tellt, kriggst jeden Monat Sitzungsgeld. Is dat denne nich ganz famos? Hän un wär goa 'et dä Sitzungen los.

Alle wütt se nu düchtig spoarn, oaber wie, sind se seck nich in kloarn. Denne ward debattiert, hän un her, tau letzt weit keiner goarnix mehr. Denne kummt dä Soake erst upp Ies, un man bild 't 'n Oarbeitskries. Denne ward voar viarl Geld, en Gutachter noch bestellt. Dat Gutachten is kompliziert, wär ward düchtig diskutiert. Här zwoar viarl Gelte köst, oaber so richtig is dat ok niche west. Lesten Ennes kummt doabie nix rut, süht alles wie an Anfang ut. Eine Partei dat dä annere drängen, dä Stüürn möt höger, möwe längen. So gaht dat Joahr voar Joahr, mit spoarn keimen dä nich kloar. Also ward denne einfach beschloaten, wie möt niee Schulden moaken. Joa so is dat hüte moal eben, doa ward jümmer use Geld utegeben. Politiker beschlutet dat denne rasche, möt dat nich betoahln ut eigene Dasche. Dä Bürger hätt bald kein Geld mehr, öhr Geldbühl is schlaff un leer. Dä Bürger haf tet foar Schulden voar Gericht, worumme haftet Politiker un Bürokraten nich?

Wenn dat an öhr eigen Spoarbau gung, dat um Dütschland bäter stund. Wür dat so, ännere seck viarl oaber Nacht, an dä Bürger ward noah dä Woahl niche dacht. Darumme, Politiker wän is hüte nich so swoar, Sitzungsgeld kommt pünktlich, dat is doch kloar. Freuer, as dä Sitzungen noch holt wurn upp Platt, hätt se jümmer Geld 'e naug 'e hat. Doa wund noch regiert mit Verstand, denne dä härn noch Geld liggen upp dä „Hohe Kant“. Von Sitzungsgeld hät se nie wate hört, hät seck nich um alle Paragraphen 'e scheert. Eck kann dat nich so recht verstoahn, warumme kann dat hüte nich ok so goahn? Sitzungen in use oole Muddersproake, wür ok hüte noch ne gute Soake. Bescheidenheit un 'n ehrlich Wurt, denn würt Geld ok hüte noch spoart. In dä Demokratie möt alle wählen, is doch nich schwuar, wie wütt doch nich ne Diktatur, is doch kloar. Dau moal oaberleggen, in dä Diktatur haste nix mehr tau seggen.

Drum goahet ok düttmoal hän tau dä Woahl, wat djie wählt, is meck egoal. Wer nich tau dä Woahl daht goahn, is mit alles inverstoahn. Meckern draff hei denne nich oaber dä Politik, ok wenn dä ok moal schlechte utsüht.

Gedanken über Politiker und die Wahl

Bundespräsident v. Weizsäcker hat mal gesagt: Politiker sind weder Dilettanten noch Fachleute, sondern Spezialisten in der Bekämpfung ihrer politischen Gegner.

Politiker sein ist heute nicht schwer, lass dich wählen, dann ist alles klar. Vor der Wahl kannst du die Leute verkohlen, nach der Wahl brauchst du es nicht zu halten. Alles was du hast versprochen, brauchst du nachher doch nicht machen. Du sitzt dann in dem Rat, und nur das zählt, kriegst jeden Monat Sitzungsgeld. Ist das denn nicht ganz famos? Hin und wieder gehen mal die Sitzungen los.

Alle wollen nun tüchtig sparen, aber wie, sind sie sich noch nicht im klaren. Dann wird debattiert, hin und her, zuletzt weiß keiner gar nix mehr. Dann kommt die Sache erst auf Eis, und man bildet einen Arbeitskreis. Dann wird für viel Geld, ein Gutachter noch bestellt. Das Gutachten ist kompliziert, es wird tüchtig diskutiert. Hat zwar viel Geld gekostet, aber so richtig ist das auch nichts gewesen. Letzten Endes kommt dabei nichts raus, sieht alles wie am Anfang aus. Eine Partei tut die andere drängen, die Steuern müssen höher, wir müssen überlegen. So geht das Jahr für Jahr, mit dem Sparen kommen sie nicht klar. Also wird dann einfach beschlossen, wir müssen neue Schulden machen. Ja so ist das heute mal eben, da wird immer unser Geld ausgegeben.

Politiker beschließen denn das rasch, müssen das ja nicht bezahlen aus eigener Tasche.

Die Bürger haben bald kein Geld mehr, ihr Geldbeutel ist schlapp und leer. Die Bürger haften für Schulden vor Gericht, warum haften Politiker und Bürokraten nicht?

Wenn das an ihr Sparbuch ging, es Deutschland etwas besser ging. Wäre das so, änderte sich viel über Nacht, und an die Bürger wird nach der Wahl nicht gedacht. Darum, Politiker sein ist heute nicht schwer, Sitzungsgeld kommt pünktlich, das ist doch klar. Früher, als die Sitzungen noch auf Platt gehalten wurden, hatten sie immer Geld genug gehabt. Da wurde noch regiert mit Verstand, denn die hatten noch Geld liegen auf der hohen Kant. Von Sitzungsgeld hatten sie nie was gehört, haben sich nicht um alle Paragraphen geschert. Sitzungen in unserer alten Muttersprache wären heute auch noch eine gute Sache. Ich kann es nicht so recht verstehen, warum kann das heute nicht auch so gehen?

Bescheidenheit und ein ehrliches Wort, dann würde Geld auch heute noch gespart.

In der Demokratie müssen alle wählen, ist doch nicht schwer, wir wollen doch keine Diktatur, ist doch klar. Tu mal überlegen, in der Diktatur haste Nix mehr zu sagen.

Darum geht auch diesmal hin zur Wahl, was ihr wählt, ist mir egal. Wer nicht zu der Wahl hinget, ist mit allem einverstanden.

Meckern darf er denn nicht über die Politik, auch wenn es mal schlecht aussieht.

Plattdeutsch - Hochdeutsch - Gegenüberstellung

Was hat mich dazu veranlasst, diese humorvollen und auch informativen Anekdoten und Geschichten jeweils in Platt- u. Hochdeutsch zu bringen?

Ich bekam im Herbst 2016 von Frau Gisela Plumhoff aus Mellendorf eine kleine lustige Geschichte in Hochdeutsch über „Schwatters Heinrich und de witte Sand“, eine Geschichte aus der Zeit der Gespannsandfahrer nach Hannover vor rd. 130 Jahren. Der feine Sand aus Mellendorf wurde damals auf den hölzernen Stubenfußboden gestreut. Diese kleine Geschichte habe ich ins Platt übersetzt, sie wurde im „Wedemark-Echo“ abgedruckt, in Platt und Hochdeutsch.

Danach haben mich etliche Leute gefragt und angerufen, ob ich nicht auch weitere Anekdoten oder Geschichten jeweils in Platt und Hochdeutsch schreiben und veröffentlichen könnte.

Da ich einige gesammelt oder in Erinnerung hatte, habe ich das mit meinem Freund Friedel Lüddecke aus Evensen besprochen. Denn nur er könnte durch seine Schreibcomputer, seine Layout- und EDV-Arbeit die Voraussetzungen schaffen für einen Druck und die Fertigstellung eines Buches in der Druckerei: Friedel war einverstanden, er hat auch bei über 50 Chroniken und Büchern die gesamte schreibtechnische- und Layoutarbeit, auch bei der großen Chronik als Autor mit Dr. H. Hahn über Bissendorf, professionell geleistet.

Unser hiesiges Platt ist leider eine aussterbende Sprache.

Von den ca. 6.000 Bissendorfer Einwohnern kann ich nur noch mit 6 Leuten vollständiges Wedemärker Platt sprechen. Eine Sprache, die nicht, oder kaum noch gesprochen wird, stirbt.

Jede Gegend, auch hier nördlich von Hannover - mitunter auch von Dorf zu Dorf - hat in einzelnen Begriffen - Wörtern Unterschiede im Platt.

Grundsätzlich:

Wie snackt hier nich - wie die Hamburger/Bremer – nein: **Wie kürt Platt**, oder **wie vertellt üsch watt**.

Wir sagen hier in Platt auch nicht z.B. zu Löffel: Löpel, Löppel, Lepel, Leppel, sondern: **Liarpel**.

Ät gifft viarle Liarpel. (Es gibt viele Löffel)

Bei der Scheune heißt es auch bei uns nicht: Schiene, sondern: **Schüne**.

Bei der Küche heißt es bei uns nicht: Kiche, sondern **Köke**.

Wir haben auch keine „Kark“ bei uns im Dorf, wie das die Ostfriesen haben.

Wie hätt bie üsch in-n Dörpe ne „Kerke“.

Möge die Gegenüberstellung von Platt und Hochdeutsch dazu beitragen, daß das Platt bei interessierten Lesern (innen) wieder aufgefrischt wird. Das Plattsprechen kann man auch fördern, indem man (wenn man ggf. allein ist), die Plattvariante im Buch in sprechender Weise abliest.

Wenn in absehbarer Zeit kein Platt mehr gesprochen oder gehört werden kann, können nachfolgende Generationen im Buch sehen und lesen, wie unsere alte Sprache einmal war, wie die Altvorderen einmal gesprochen haben.

Friedel Lüddecke und ich wünschen nun viel Spaß und Vergnügen beim Lesen dieser Anekdoten und Geschichten aus Wedemark und Umgebung, **jeweils in Platt und Hochdeutsch!**

Wedemark, 2017

Ihr, Euer Cord Knibbe

